

April 4/89 2 DM

DAS JUGENDMAGAZIN

eplan

Hungerstreik
politischer Gefangener:
Isolationshaft ist Folter

Tote Hosen:
Achterbahn und 1. Liga



„Nazis raus“ reicht nicht

DER HILFLOSE

ANTIFASCHISMUS



Die Toten Hosen haben etwas neues gemacht: sie machten die Musik für Clockwork Orange, ihr Kultstück. Außerdem wollen sie einen Spieler für Fortuna Düsseldorf kaufen.

S. 14

Supermann blickt nicht mehr durch: die Frauen wollen keine Pille und keine Spirale mehr? Was jetzt? Wir empfehlen: Verhüten mit Kappen und Tüten.

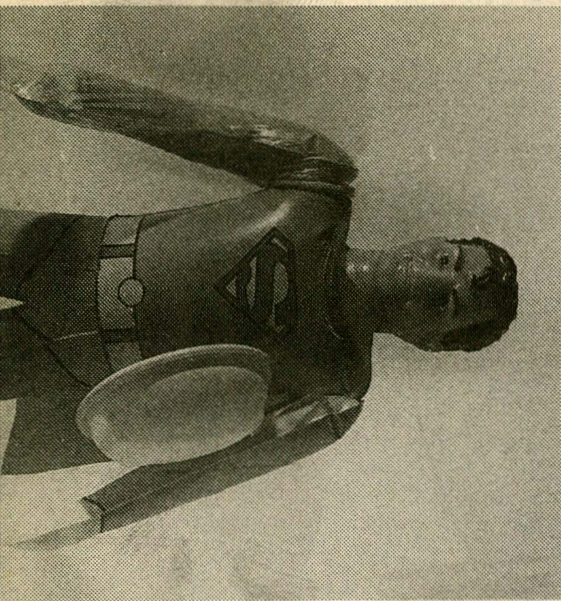
S. 22



Foto: M. Uras



Foto: Klaus Karszat



Nach den Republikanern in Berlin wählten in Frankfurt die von der CDU Enttäuschten sogar die NPD. elan besuchte eine Kreiswahl in Bad Schwalbach, befragte Passanten in Frankfurt und interviewte zwei Antifa-erfahrene SDAJ'ler.
S. 4

Vom Europarat ist Isolationshaft als „weiße Folter“ geächtet, in der Bundesrepublik wird sie gegen politische Gefangene aus RAF und Widerstand seit 18 Jahren angewandt. Die Gefangenen befinden sich jetzt im Hungerstreik.
S. 30

DIESMAL IN elan

TITEL

**NPD im Frankfurter Stadtparlament:
Die Pest auf dem Römerberg**

4

Republikaner im Antifa-Bündnis?

6

**Neofaschisten „modernisieren“ ihre
Ideologie**

8

Europäische Charta

11

**Wer hat Angst vorm schwarzen
Mann?**

12

LEBEN UND KULTUR

Tote Hosen: Achterbahn und 1. Liga

14

Comic

17

Silly produziert im Westen

18

**Pseudos treffen sich unter Rubrik
9-30**

20

**Pille? Spirale? Wir empfehlen
Kondome und Diaphragma**

22

AKUTES UND CHRONISCHES

Vorsicht, Trinkwasser

26

**Bericht vom Prozeß gegen Ingrid
Strobl**

28

**Politische Gefangene: Isolationshaft
ist Folter**

30

**Hungerstreikerklärung der
Gefangenen**

32

**SchülerInnen plenum für Zusammen-
legung politischer Gefangener**

34

KREUZ UND QUER

**Neuigkeiten, Tips, Termine, Filme,
Bücher, Leserbrief**

36

TITEL:

Illustration + Gestaltung: M. Uras

elan in Bonn

Wir ziehen um! Mitte April verlegen wir die Redaktion von Dortmund nach Bonn. Die neue Adresse lautet: Godesberger Allee 64, 5300 Bonn. Bitte schickt eure LeserInnenbriefe, Wünsche und Anregungen künftig an diese Adresse. Die Telefon-Nummer bitte über die Auskunft erfragen, die haben wir noch nicht.

Marco geht

Marco Uras, unser Grafiker, geht. Diese elan ist die letzte Ausgabe, die er gestaltet hat. Marco hat seit September 1985 bei uns gearbeitet und wesentlich die Entwicklung der elan mitgeprägt. Der neue Schriftzug und die Veränderungen im Lay-out besonders in den letzten beiden Jahren gehen auf Marcos Konto. Engagement und sich nicht mit der zweitbesten Lösung zufriedengeben zeichnen ihn aus. Darauf hat er auch die RedakteurInnen beim Schreiben immer gedrängt, so manche einfalllose Überschrift wurde von ihm verbessert. Daß die Qualität der elan verbessert wurde, ist ein ganzes Stück Marcos Verdienst. Wir wünschen ihm viel Erfolg und Glück für seine weitere berufliche Entwicklung.

Die Gestaltung der elan werden künftig Irene Duttler und Uta Rauser übernehmen. Irene ist schon lange als Fotografin für elan tätig und Uta hat vorher die roten blätter gestaltet.

IMPRESSUM

elan wurde ausgezeichnet mit dem ersten Preis der Weltorganisation der Journalisten (IJO) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968) und mit dem Diplom des Weltbundes der Demokratischen Jugend (WB DJ) für besonderen Einsatz im antiimperialistischen Kampf für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973). **HERAUSGEBERINNEN UND HERAUSGEBER:** Birgit Radow, Vera Achenbach, Gerd Hertel. **CHEFREDAKTEUR:** Thomas Kerstan. **STELLV. CHEFREDAKTEURIN:** Anne Haage (verantw.). **GESTALTUNG:** M. URAS/I. Duttler **ANSCHRIFT DER REDAKTION:** Jugendmagazin elan, Postfach 130269, Asselner Hellweg 106a, 4600 Dortmund 13, Telefon (0231) 271501-02, Telex 8227284. **VERLAG UND ANZEIGENVERWALTUNG:** VVG Verlags- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Postfach 101555, 4040 Neuss 1, Telefon (02101) 59030, Konto: Postgiroamt Essen 150107-435, Bankleitzahl 36010043, Anzeigenleitung: Norbert Mayer. **DRUCK:** Plambeck & Co Druck und Verlag GmbH, Postfach 101053, 4040 Neuss 1. **PREIS INLAND:** Einzelpreis 2,- DM, einschließlich Mehrwertsteuer, Jahresabonnement 24,- DM einschließlich Zustellgebühr. **ACHTUNG:** Leserbriefe, Kritik und Anregungen direkt an die Redaktion schicken, Abo-Angelegenheiten und Adressenänderung an den Verlag!

„Republikaner“ rutschen in Hessen nach oben

R



„Republikaner“ im Rheingau-Taunus-Kreis: Salonfähig machte sie auch hier die CDU. NPDler und „Republikaner“ feiern im Bad Schwalbacher Landratsamt unbehelligt ihre Wahlparty. Dreist bieten die „Republikaner“ der DGB-Jugend an, ihr kommunales, antifaschistisches Programm zu unterstützen.

Verwirrung auf der ganzen Linie stiftete der Brief des „Republikaner“-Kreisvorsitzenden Klaus Korbach an den DGB Wiesbaden und Kreis Rheingau-Taunus. Korbach bot an, daß seine Partei auch das kommunale antifaschistische Programm des DGB unterstützt. Erfahren hatte er davon aus der Zeitung, denn natürlich hatten die „Republikaner“ keinen Brief mit der Bitte um Unterstützung be-

kommen. Ein geschickter Schachzug der Rechtsradikalen, um vor der Kommunalwahl „Demokratiefähigkeit“ unter Beweis zu stellen.

Schon der Antwortbrief des CDU-Kreisvorsitzenden Dr. Franz Josef Jung hatte eine neue Sicht der Dinge notwendig gemacht. Gab sich die CDU bisher verhalten gegenüber antifaschistischen Aktions- und Forderungsprogrammen, war sie diesmal in die Offensive gegangen. Jung dankte dem DGB für die Zusendung des Programms und wollte wissen, wie „Ihre Haltung zu den linksextremen Positionen der Grünen“ ist: „Sicherlich haben Sie als überparteiliche Organisation ebenfalls darüber nachgedacht, wie in einer konzertierten Aktion aller Demokraten der alternativ-grünen Bewegung mit ihrem umgekehrten Verhältnis zur Gewalt wirksam begegnet werden kann. Falls dazu bereits ein entsprechendes Programm vorliegen sollte, bitte ich darum, mir dieses zuzusenden. Wir könnten dann beide Papiere gemeinsam diskutieren.“ Solche CDU-Äußerungen sind selbst im gewohnheitsmäßig konservati-

ven Rheingau-Taunus-Kreis ungewöhnlich.

Vollends durcheinander aber brachte DGB-Kreischef Herbert Schneider, daß die „Republikaner“ das antifaschistische Programm unterzeichnen wollten. Statt offensiv damit umzugehen und dies sofort öffentlich zu machen, verschloß er den Brief erstmal in seinem Schreibtisch, dem Ansehen des DGB sollte ja kein Schaden zugefügt werden. Seine Mitarbeiter wies er an, den Reps das vollständige Antifa-Programm kommentarlos zuzusenden. Die Reps kannten es ja nur aus der Zeitung und würden von weiteren Unterstützungsangeboten sicherlich Abstand nehmen, hoffte Schneider.

„Wir haben keine Berührungsängste dem DGB gegenüber“, darf inzwischen der Rep-Kreisvorsitzende Korbach in alle Mikros sprechen. Es ist Sonntag abend, 5. März, Wahlnacht. Im Landratsamt von Bad Schwalbach werden erste Hochrechnungen aus dem Rheingau-Taunus-Kreis veröffentlicht. Die „Republikaner“ kandidieren hier wie im Wetteraukreis das erste Mal in Hessen. Mühelos überspringen sie in beiden Kreisen die Fünfprozenthürde. In Korbachs Stammkreis bekommen die „Republikaner“ 10,1 Prozent der Stimmen. Zum Beispiel die Gemeinde Heidenrod: Rund 1200 Leute wählten CDU, etwa 850 SPD und 630 die „Republikaner“.

In Bad Schwalbach war im Landratsamt schon vorher

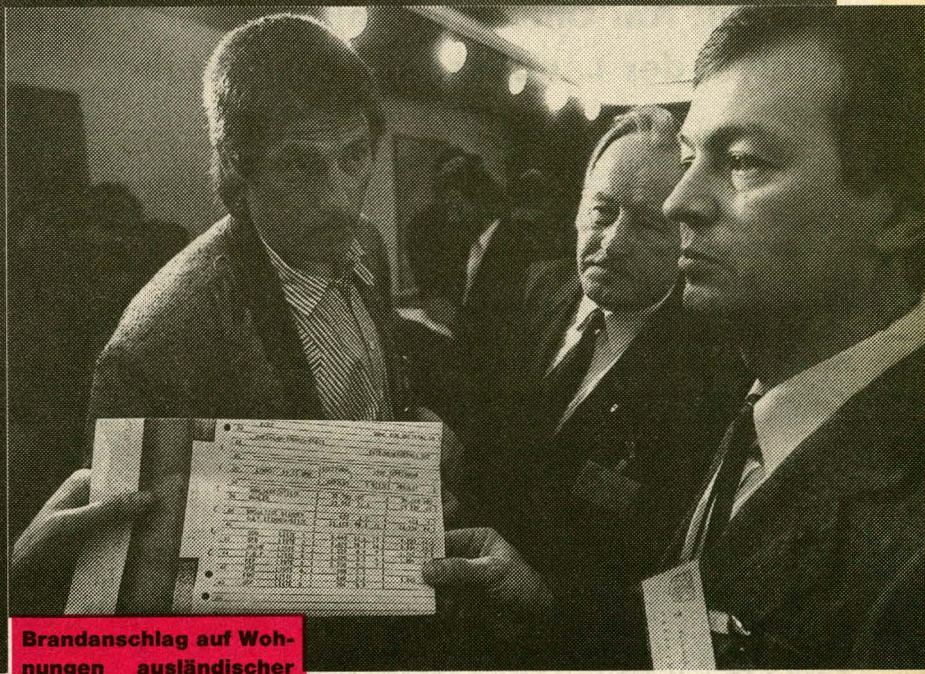
RECHTS- ADIKALE SAUBERMÄNNER IM WINDSCHATTEN DER CDU



NPDler und Republikaner feiern ganz öffentlich im Landratsamt ihre Wahlerfolge: „Danach geht's auf ins Europaparlament!“

allen klar, wer Sieger der Kommunalwahl ist. Gleich der erste Raum an der Anmeldung ist für die „Republikaner“ reserviert. Stellwände und ein von festlich geputzter Weiblichkeit bedienter Computer sorgen für das weltmännische Ambiente im Kreishaus. In anderen Rathäusern treffen sich zu solcher Gelegenheit Vertreter und Vertreterinnen aller Parteien, zahlenmäßig in etwa ihrer Wählerschaft entsprechend. In Bad Schwalbach ist diese öffentliche Veranstaltung ein Nazitreffen.

Neben ein paar sich bewußt neutral gebenden Verwaltungsangestellten, die neueste Ergebnisse an die Stellwand pinnen, findet hier ansonsten eine NPD- und „Republikaner“-Wahlparty statt. Von den dreißig Anwesenden tragen etwa zwanzig ihre „DVU-NPD“-Mitgliedschaft am Revers. Klischee-Speckknackn der alten Garde, die nichts dazugelernt hat, junge, gelackte Typen, die wahrscheinlich nebenan in der Bank oder der Versicherung arbeiten, und einige junge Frauen, hochhackig, im Nadelstreifenanzug oder locker in Jeans von oben bis unten. Dazwischen



Brandanschlag auf Wohnungen ausländischer Mitbürger? „Das wird oft auch fingiert und dann bestimmten Gruppen in die Schuhe geschoben“ – REP Korbach (rechts) und Fuchs (Mitte).

zwei, drei aufgeregte „Republikaner“, die jeden, der ein Presseschildchen trägt, siegessicher anstrahlen.

Die CDU-Mannschaft, die den Rheingau-Taunus-Kreis seit Generationen fest im Griff hat, verschanzt sich in der Wahlnacht in ihrem Zimmer. Keine strahlenden CDU-Sieger baden sich in der Öffentlichkeit, auch keine SPDler lassen sich blicken.

Rep-Star Korbach rennt in der Menge hin und her und gibt Interviews. Wie es mit einer Koalition mit der CDU aussehe, wird er von einem Fernsteam gefragt. „Herr Jung von der CDU trägt heute abend einen schwarzen Anzug, ich einen braunen“, gibt sich Korbach selbstbewußt vor der Kamera, „es kann schon sein, daß es zu einer schwarz-braunen Koalition kommt.“ In Bad Schwalbach gibt es keine Demonstranten, die gegen die Kandidatur der neofaschistischen Organisationen protestieren.

„Wir sind gegen gewalttätige Neonazis“, sagt Korbach zu seinem Unterstützungsangebot des DGB-Antifa-Programms, „wir sind natürlich in jedem Fall gegen Leute, die

mit schrecklichen Methoden wie Brandsätzen arbeiten.“ Wenn's konkret wird, sieht die Sache natürlich anders aus. Gefragt, was er von den Brandanschlägen auf zwei Wiesbadener von ausländischen Mitbürgern bewohnte Häuser halte, die vor kurzem Aufsehen erregten, lächelt er vielsagend: „Das kann natürlich auch fingiert sein, so was gibt es ja, daß jemand Brandsätze legt, um sie bestimmten Gruppen in die Schuhe zu schieben. Der DKP selber traue ich das nicht zu, aber in dem Umfeld gibt es so Leute . . .“

Es ist doch erstaunlich, daß die „Republikaner“ ein Programm unterstützen, das ausdrücklich für Ausländerfreundschaft plädiert. „Ach“, lächelt Korbach naiv, „so genau habe ich dieses DGB-Programm noch gar nicht durchgelesen, ich wußte nur, daß es gegen Neonazis geht.“ Ihm ist schwer beizukommen, vor allem bei der Öffentlichkeit, die er kriegt.

„Republikaner“ und NPDler können sich in der Öffentlichkeit die Hände schütteln und sich zu ihren Wahlergebnissen gratulieren – niemand protestiert. Wenn „Republikaner“ scheinheilig ihre Unterstützung eines antifaschistischen Programms anbieten, dann bringt dies der DGB-Kreis nicht empört an die Öffentlichkeit – statt dessen bekommt die rechtsradikale Partei förmlich-verbindlich ein vollständiges Programm zugeschickt, wie sich das gehört in einem Rechtsstaat . . .

6,6-Prozent-Schock in Frankfurt

POSITIVE ZIELE FORMULIEREN

Während alles auf die „Republikaner“ guckte, die in zwei hessischen Kreisen kandidierten, gewann die NPD in Frankfurt 6,6 Prozent der Wählerstimmen und zieht in den Römer ein. elan sprach am Tag nach der Wahl mit Henning Kühn, bis dahin Antifa-Verantwortlicher der SDAJ Frankfurt, und mit Kai Olliver Tiffany, bis vor einigen Monaten aktiv in der Landesschülervertretung.

elan: Der Schock sitzt noch, ne?

Henning: Ja. Es hat in der gesamten Linken hier, von den Grünen, Realos und Fundis bis zur VVN, DKP und SDAJ niemand damit gerechnet, daß die NPD über die Dreiprozentmarke hinauskommt.

elan: Hat die NPD denn viel Werbung gemacht, Veranstaltungen oder sonst was? Wie kommen denn plötzlich so viele Leute auf die NPD?

Henning: Es ist derselbe Effekt wie in Bremerhaven. Die sind überhaupt nicht aufgetreten, hier gab es noch weniger Material als in Bremerhaven.

Kai: Obwohl die es in der letzten Woche noch mal geschafft haben, die Stadt flächendeckend mit Plakaten zuzuklatschen... aber nur die Plakate können's auch nicht gewesen sein, da stand ja kaum was drauf, bloß „Nationaldemokraten in den Römer“. In den zwei Zeitungen, die in die Haushalte kamen, griffen sie die Korruptionsaffären der CDU auf und haben sich als treibende Kraft dargestellt, ganz zuversichtlich, so, daß das sowieso klar ist, daß sie in den Römer ziehen.

elan: Wir sind gestern losgefahren, weil wir dachten, die „Republikaner“-ergebnisse werden der Schock sein bei der Wahl, aber den Schock gibt's ja jetzt in Frankfurt...

Henning: Das ist auch der Grund, warum die meisten hier gedacht haben, es passiert nichts. Wenn die DVU oder die „Republikaner“ hier kandidiert hätten, hätte es eine ganz andere Antifa-Arbeit gegeben. Es gibt ja ein großes antifaschistisches Potential, am Wahlsonntag sind ein paar tausend Leute dagewesen innerhalb von Stunden, um gegen die NPD zu demonstrieren. Alle glaubten, daß die NPD zu stark stigmatisiert ist, also an Faschismus erinnert, daß die es deswegen nicht packen.

elan: Offensichtlich sind aber inzwischen viele Leute AnhängerInnen der radikalen Lösungen von rechts.

Henning: In den zwei Zeitungen, die die NPD gesteckt hat, ging's stark um die Ausländer„problematik“, um Kriminalität, um ein sauberes Frankfurt. Danach gab es noch eine Zeitung der DVU, die Werbung für die NPD gemacht hat. Aber der Hauptpunkt, der denen die Stimmen gebracht hat, war die CDU-Werbung. Die CDU kriegt Druck aus den eigenen Reihen und von draußen und kann deshalb ihre eigene Werbung nicht umsetzen, und dann wählt man halt gleich das Original.

elan: Sind rechtsradikale CDU-Parolen neu in Frankfurt?

Henning: Nee, bisher war das in allen Wahlkämpfen

so. Das gab's schon 1985, daß Wallmann geworben hat: „Frankfurter, nehmen Sie das Ausländerproblem in ihre Hand.“ Das ist ganz typisch. Aber in der Massivität, wie es diesmal kam, gab's das noch nicht. Das Umschwenken kam genau nach der Berlin-Wahl. Auf den normalen CDU-Plakaten klebten plötzlich Zettel, die den „Wortbruch in Berlin“ ins Licht rückten. Nach Berlin hetzte die CDU extrem gegen das Ausländerwahlrecht, gegen „Asylmißbrauch“.

Das ging soweit, daß Daniel Cohn-Bendit in einer CDU-Anzeige halb auf die Weise angemacht wurde, daß er jüdischer Abstammung ist. Die NPD hat sich in der Presse beschwert, daß die CDU ihnen die Parolen klaubt. Die neofaschistischen Organisationen sind nicht das Hauptproblem, sondern, daß es ein rechtsradikales Potential gibt, das ich in einer Größenordnung von 10 bis 15 Prozent schätzen würde.

elan: Mit 6,6 Prozent wird natürlich auch die neofaschistische Partei ein Hauptproblem. Wie sieht das denn an den Schulen aus, kriegt ihr da Klimaveränderungen mit?

Kai: Ich selbst geh' auf eine Schule mit einem linken Ruf, auch bei uns gibt's mehrere Leute, die rechts sind. Wir haben seit drei Jahren einen, der früher Skinhead war. Der läßt sich jetzt zwar die Haare wieder wachsen, aber bei den Inhalten ist es geblieben. Der spielt immer mehr eine Rolle an der Schule. Über die „Republikaner“, die NPD wird viel diskutiert!

Auf der anderen Seite gibt's aber auch ein großes Bedürfnis bei Jugendlichen, was dagegen zu tun. Wir hatten einen Landesschülerrat zum Thema Antifa, da waren hundert Leute aus 28 von 30 Kreisen – das war noch nie da.

Es gibt aber auch wieder die gegenteilige Tendenz, gleichzeitig schon wieder: Neulich bekamen wir bei einer Aktion die Reaktion „Ach, schon wieder Antifaschismus?“ Schon nach zwei Monaten ist da dieser „Ich-kann's-mehr-hören“-Effekt da.

elan: Vielleicht liegt das ja auch daran, daß wirklich gute Aktionen laufen, aber es werden trotzdem immer mehr, die auf NPD-Parolen reinfallen... Fehlen vielleicht neben den Aktionen die Inhalte, die etwas gegen rechte Politik setzen?

Kai: Genau, man muß von diesen platten „Nazis raus“-Parolen wegkommen...

elan: Wo sollen sie auch hin?

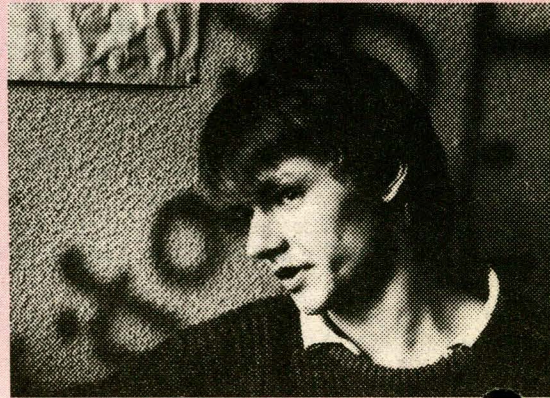
Kai: Man muß das koppeln mit fortschrittlichen Ideen,

mit ganz anderen Fragen. Wir müssen deutlich machen, daß diese Leute die Zukunft gefährden.

Henning: Das Problem ist, man muß zwei Sachen gleichzeitig leisten. Einmal über Aktionen die Neofaschisten zurückdrängen.

Gleichzeitig muß man es schaffen, eine linke Perspektive für Lösungen, zum Beispiel der globalen Probleme, zu entwickeln. Ein schlüssiges Konzept haben die Linken hier im Land meiner Meinung nach da noch nicht.

Die Neofaschisten greifen das Umweltproblem durch die Blume an in ihren Flugblättern und verbinden das mit dem Thema Abtreibung, unnatürliche Lebensweise, Behin-



Fotos: Marcus

„Nazi-raus-Parolen“ reichen nicht aus. Langfristig muß was in den Köpfen verändert werden.“

Henning Kühn, 22.



„Wenn die „Republikaner“ oder die DVU kandidiert hätten, hätte es eine ganz andere Antifa-Arbeit gegeben.“

Kai Olliver Tiffany, 21.

Fußgängerzone Zeil in Frankfurt, Montag nach der Kommunalwahl. elan fragte Passanten: „Die NPD ist im Stadtparlament – ist das gut oder schlecht?“

dernten-Sterbehilfe, Apparatemedizin . . . Eine linke Politik, die solche Themen aufgreift, muß längerfristig in den Köpfen der Leute was verändern und vor allen Dingen den Rassismus bekämpfen, der echt grassiert.

Die Auseinandersetzung mit dem deutschen Faschismus ist wichtig, ein ganz zentraler Punkt. Aber das ganz plump zu übertragen auf heutige neofaschistische Organisationen reicht nicht aus. Man muß sich genauer mit deren Propaganda beschäftigen. Das hat man in Frankfurt gemerkt, das ist ein echtes Manko, da fehlen auch die Ideen.

elan: Wie können denn positive Ziele formuliert werden?

Henning: Zum Beispiel: Frankfurt entwickelt sich zu einer Dienstleistungsmetropole. Durch diese Ansiedlungen, auch von Banken, diesem Hochhausbau nimmt die Wohnungsnot zu, nicht durch Ausländer. Von so einer Entwicklung sind alle betroffen, die hier leben. Positiv muß man formulieren, daß wir eine multikulturelle Gesellschaft wollen, und auch, warum wir sie wollen. Oder: Es kommt ja immer das Argument, politisch Verfolgte sind das nicht, das sind „Scheinasyllanten“.

Die kommen in Wirklichkeit, weil es ihnen in der Bundesrepublik wirtschaftlich besser geht. Man muß da nicht drauf beharren, daß das immer politisch Verfolgte sind. Eine Argumentation ist auch, daß die BRD durch ihre Politik zum sehr großen Teil bewirkt, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse in anderen Ländern so aussehen. Zu zeigen, was Leute, die meinetwegen auch aus wirtschaftlicher Not herkommen, mit der BRD zu tun haben.

elan: Ist das in der Frankfurter DKP und SDAJ denn Mehrheitsmeinung, daß man die antifaschistische Arbeit mehr auf positive Alternativen umstellen muß?

Henning: Theoretisch ja. In der Praxis passiert es nicht. Um den 9. November 'rum, da hat die SDAJ mit ihrer Aktion vor der Deutschen Bank schon ein deutliches Zeichen gesetzt, wie es laufen kann. Ansonsten ist der allgemeine Tenor von uns immer noch die Verbots-Forderung. Bei der FAP und der „Nationalen Sammlung“ um Kühnen ist das sinnvoll, aber allein die Verbots-Forderung zieht nicht, die geht an der eigentlichen Sache vorbei.

Kai: In der SDAJ fand keine kontinuierliche Antifa-Arbeit statt, weil sich viele in ganz anderen Diskussionen bewegen. Wir haben diese ganze Frage gar nicht vernünftig diskutiert. Als die NPD hier in Frankfurt am 15. Oktober ein bundesweites Treffen organisieren wollte, planten die Autonomen an dem Tag eine große Demo dagegen. Da liefen bei uns die Auseinandersetzungen so, daß wir unbedingt auf den DGB orientieren mußten, der sich irgendwo in der Innenstadt getroffen hat.

Henning: Die Autonomen hatten in diesem Fall eben im Gegensatz zum DGB ein politisches Konzept. Sie wollten durch die Ausländerviertel gehen und dort ihre Solidarität bekunden, dort Aktionen machen, was meiner Meinung nach politisch genau das Richtige war. Dann zu sagen, die wollen eh' nur Zoff machen, finde ich echt daneben. Die innerverbandlichen Auseinandersetzungen, die es bundesweit in der SDAJ gibt, gibt es natürlich auch in Frankfurt, das ist ja kein Geheimnis. Das behindert natürlich auch die Arbeit, obwohl ich die Diskussionen nach wie vor notwendig finde . . .

elan: Letztlich hat es ja auch viel miteinander zu tun, wenn alte Politikformen als wirkungslos bezeichnet oder zumindest in Frage gestellt werden. Wie geht es denn jetzt erstmal weiter?

Henning: Es ist ganz wichtig, aufzuzeigen, mit welchen Mitteln die CDU Wahlwerbung gemacht hat und was sie bewirkt hat – daß die das sind, die Neofaschisten salonfähig machen. Außerdem ist ganz wichtig, massiv die SPD und Grünen aufzufordern, hier das kommunale Wahlrecht durchzusetzen. Ich bin mir nicht sicher, ob das nicht vergessen wird in der Euphorie.

Kai: Eine andere Frage ist, wie sich das Stadtklima langfristig verändern wird. Ob es nicht schwierig wird, mit SDAJ-Nadel durch die Straßen zu gehen.

Das Gespräch führten Beate Schwedler und Marco Uras.

Gegenpol

„Die sind rechtsextrem, aber ich lehne alle Extremgruppen ab, ob links oder rechts. Vielleicht ist das mal ein Gegenpol zu den großen Parteien. Den braucht es auf jeden Fall.“

„Republikaner“ wären Alternative

„NPD im Stadtrat ist gut und schlecht. Gut ist, daß mal jemand dringende Probleme formuliert mit Asylanten und Ausländern. Aber die NPD ist zu kraß. Es sollte ein Mittelding sein, nicht zu kraß rechts, nicht zu kraß links. Die „Republikaner“ wären eine Alternative. Aber die konnte man ja nicht wählen in Frankfurt.“

Deutschlands Image

„Das ist schlecht. Erst mal für das Image Deutschlands, Frankfurts andererseits einfach, weil es Leute gibt, die diese Partei wählen. Das kotzt mich an.“

Politischer Porno

„Es ist nicht viel besser, daß die CDU mit soviel Vertretern im Parlament sitzt. Die CDU ist fast genauso radikal wie die NPD. Die CDU wollte einen politischen Porno inszenieren und hat einen anderen Hauptdarsteller für diese Szenen gesucht und der ist offensichtlich der Bessere. Bloß gut, daß die NPD im Stadtparlament auf adäquate Gegner trifft, daß die Grünen im Römer sind.“

Ausländer sind ein Problem

„Ausländer sind sicherlich ein Problem . . . aber ob die NPD das lösen kann, glaube ich eigentlich nicht. Ich habe sie wirklich nicht gewählt.“

Abwarten

„Ich bin noch vom alten Stamm, wissen Sie? Wir haben früher viel Schlechtes erfahren, und das mit den Juden wollen wir ja nicht wiederholen, gell? Ich bin schon dafür, daß nicht so viele Ausländer hier sind. Mit der NPD, das muß man jetzt mal ein bißchen an sich herankommen lassen. Ob die anderen was besser machen, mehr kann man nicht sagen.“

Filme aus Wolfen

Hersteller:

ORWO

VEB FILMFABRIK WOLFEN
Stammbetrieb des
VEB Fotochemisches Kombinat Wolfen
Wolfen 1
DDR - 4440

Exporteur:

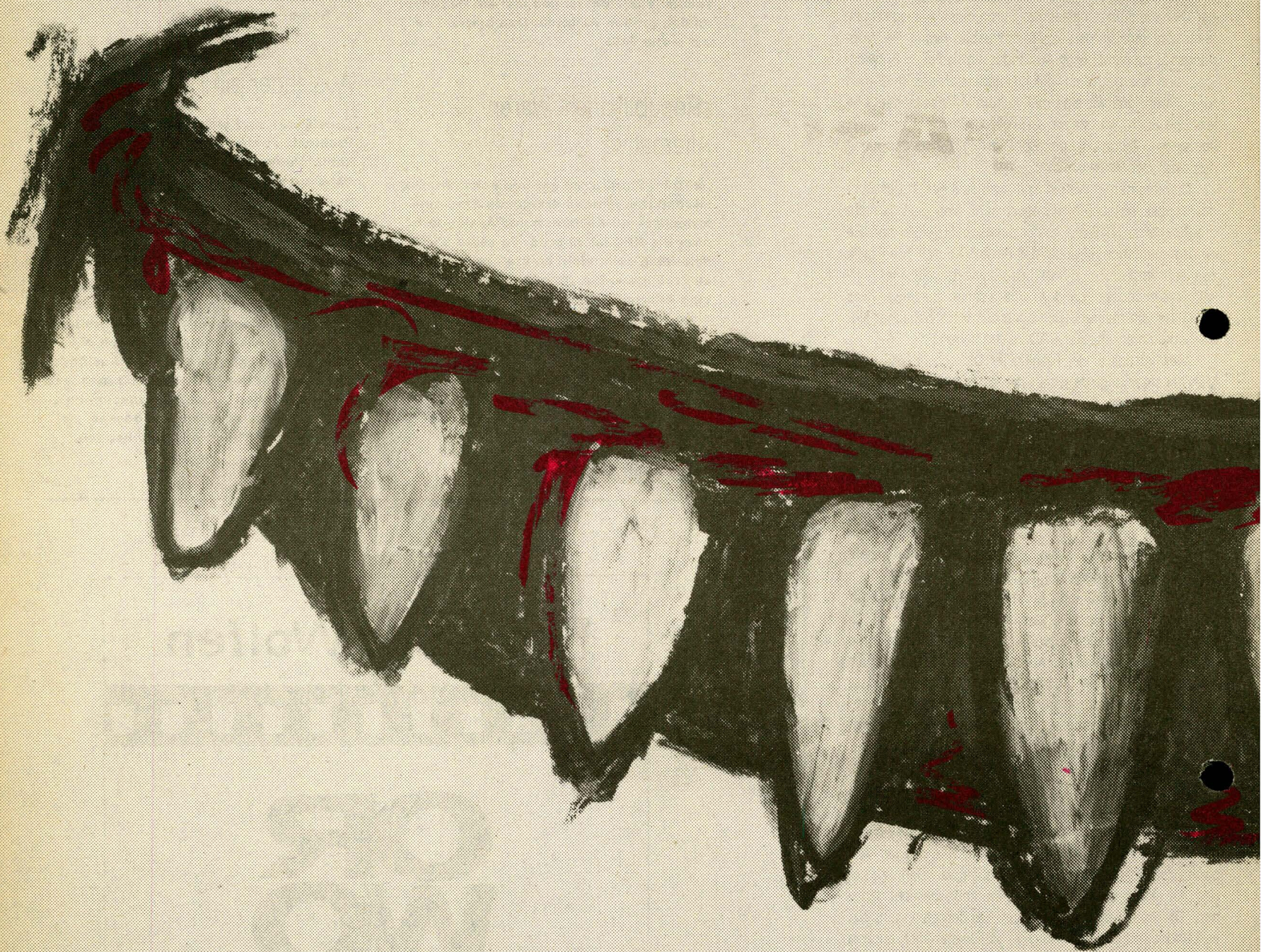
C

CHEMIE-EXPORT-IMPORT
Volkseigener Außenhandelsbetrieb
Storkower Straße 133
Berlin
DDR - 1055

Vertreten durch:

BEROFLEX AG
Uhlandstraße 158
1000 Berlin 15

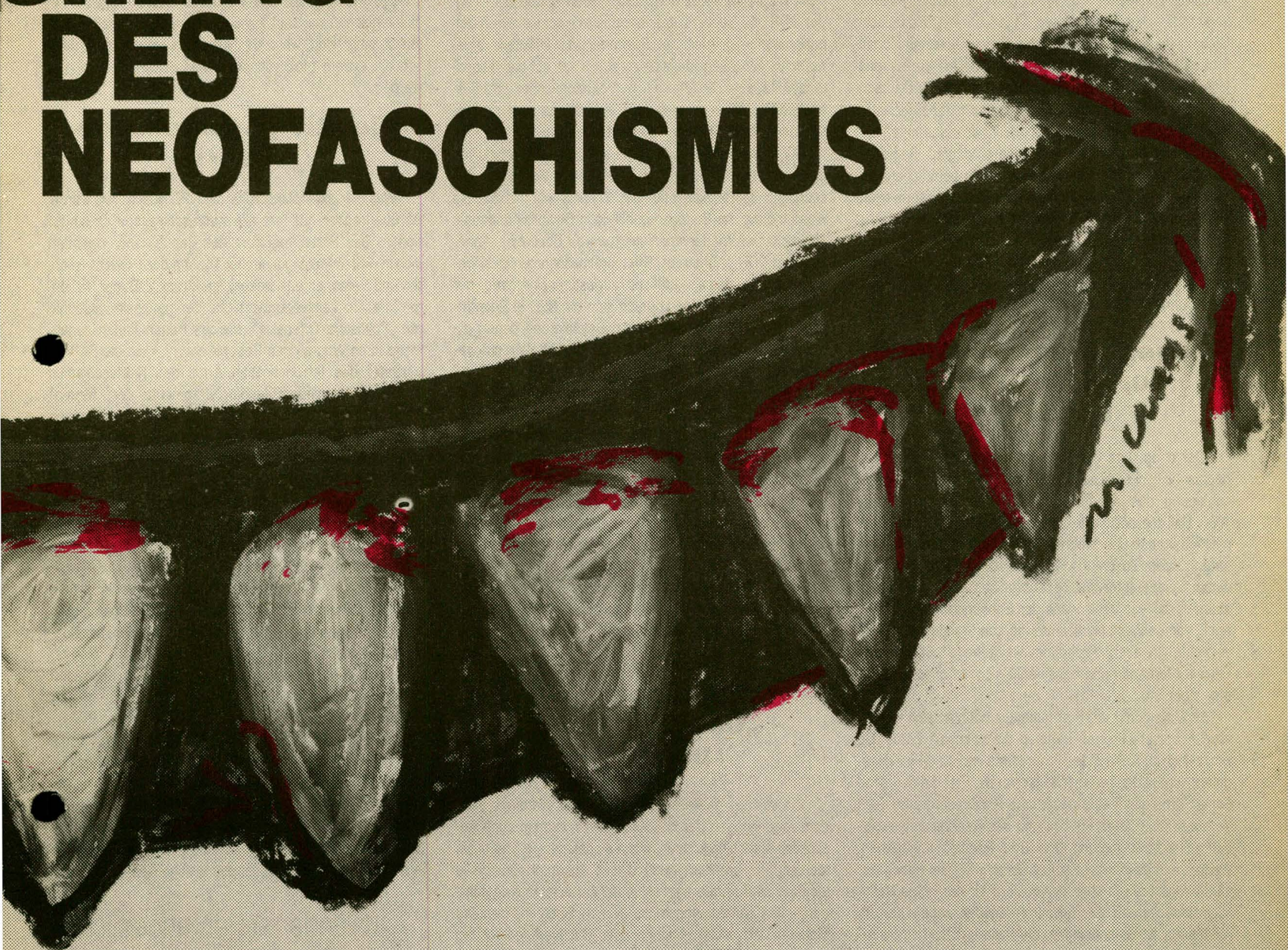
Neofaschisten „modernisieren“ ihre Ideologie **FR**



Die Neofaschisten wie die NPD und die Republikaner haben ihre Propaganda modernisiert. Sie haben längst mehr drauf als ihr altes Strickmuster und verfügen über eine relativ geschlossene Theorie, in der sie auch neue Themen, wie Ökologie und Frieden aufgenommen haben. Andreas P. Zaleshoff untersucht, was neu ist an den „neuen“ Rechten, ihre Ziele, Inhalte und Verbindungen.

Eine Preisfrage für Quizfreunde: Was haben Kapitalismus und Kommunismus, Liberalismus und Christentum gemeinsam? Bei richtiger Beantwortung der Frage hat der Kandidat zwar nicht die berühmten 99 Punkte, aber er hat eine der wichtigsten Grundlagen der Theorie der „Neuen“

EIN WEITERER HÜHLING DES NEOFASCHISMUS



Rechten verstanden: Alle vier Ideologien werden von der „Neuen“ Rechten als universalistisch bezeichnet, d. h., sie gehen von der Theorie einer einheitlichen Welt und der Gleichheit der Menschen aus. Für die neue Rechte ist dieses Denken der Grundfehler schlechthin: Für sie sind die Menschen ungleich und natürlich die Völker ebenso. Die Fremdentfurcht, wie die eigene Feindschaft gegen alles Fremde gerne bezeichnet wird, benennen sie scheinbar wissenschaftlich als Xenophobie und erklären, diese sei genetisch bedingt, also vererbt. Als Allheilmittel gegen alle

Übel der Politik wird die „nationale Identität“ angeboten. Nur sie und ein „lebensrichtiges Menschenbild“ sind in der Lage, ein wirksames Bollwerk gegen den „Wodka-Cola-Imperialismus“ zu bilden.

Wir können heute davon ausgehen, daß sich die Argumentationsweise der Neofaschisten weitgehend von ihrer Propaganda in der Vergangenheit unterscheidet, ohne daß die grundsätzlichen Ziele aufgegeben worden sind. Fast alle Gruppen und Parteien des Neofaschismus haben inzwischen zumindest Teile der Ideologie der „Neuen“

Rechten übernommen. Von den wichtigen Gruppen bietet nur noch die DVU des Gerhard Frey das Bild einer traditionellen neofaschistischen Partei. Erste Ansätze zu einer solchen programmatischen Modernisierung – einem neuen Anstrich der Fassade – gibt es in der Bundesrepublik seit Mitte der sechziger Jahre. Damals begannen einige rechte Intellektuelle eine neofaschistische Theorie ohne direkten Rückgriff auf den deutschen Faschismus zu konzipieren. Sie hatten erkannt, daß eine Massenbasis für ihre Politik in der Bundesrepublik auf Dauer nur zu erreichen

Ideologie FRÜHLING

sein würde, wenn es ihnen gelänge, sich vom „Schatten Hitlers“ zu befreien. Die wichtigsten Vertreter dieser Richtung waren und sind Henning Eichberg, Wolfgang Strauss und Lothar Penz.

Vor allem sie brachten neue Themen in die neofaschistische Politik ein: Die Ökologie wurde als Problem erkannt und zugleich mit der angeblichen Überfremdung verknüpft – Ausländer stören angeblich das ökologische Gleichgewicht und werden so auf eine Stufe mit Schadstoffen gestellt; die Friedensfrage wurde mit der nationalen verknüpft und die Überwindung der Teilung Deutschlands als Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden erklärt; die Theorie der Supermächte wurde aufgegriffen und der Kampf gegen alle Imperialismen propagiert. Regionalistische Bewegungen wurden ebenso zu natürlichen Verbündeten erklärt wie nationalistische Befreiungsbewegungen nach Art der IRA. Als besondere Chance für ihre Art des „Kampfes gegen den Imperialismus“ begreift die „Neue“ Rechte die Nationalitätenkonflikte in der UdSSR, von denen sie hofft, daß sie zu einem Zerfall der Sowjetunion führen.

Gegen „Vormundschaft durch die UdSSR und USA“

Der endgültige Durchbruch dieses Gedankenguts im neofaschistischen Lager war vollzogen mit der Verabschiedung des neuen NPD-Parteiprogramms im Jahre 1987. Daß die dort vertretenen Gedanken für viele Parteimitglieder noch ungewohnt waren, die NPD tatsächlich gestrig in ihrem Zuschnitt war, wie es Franz Schönhuber in einem Spiegel-Interview behauptet hatte, läßt sich daran ablesen, daß von der Vorlage des Entwurfs bis zur endgültigen Verabschiedung 2 Jahre ins Land gingen. Die NPD verzichtet in ihrem Programm weitgehend auf konkrete Einzelforderungen und beschränkt sich auf grobe Zielvorstellungen.

Im Mittelpunkt der Programmatik befindet sich wie bei allen neofaschistischen Parteien die nationale Frage. So wird gleich zu Anfang des Programms erklärt: „Die Kriegsgefahr liegt in der Teilung Deutschlands. Erst die deutsche Einheit ermöglicht eine dauerhafte Friedensordnung.“ Als Voraussetzung jeder Freiheit und des Rechtsstaates werden „Selbstbestimmung und Souveränität“ angegeben. Weiter heißt es in einer Kapitelüberschrift: „Der Imperialismus bedroht die Freiheit der Völker.“ Unabhängige Nationalstaaten werden als Heilmittel dagegen angegeben. In Anlehnung an Vorstellungen, die auch in der Friedensbewegung populär sind, wird die „Auflösung der bestehen-

Nach wie vor geht es um ein militärisch starkes Gesamtdeutschland, das Großmachtpolitik durchsetzen kann.

den Blocksysteme“ und die Überwindung der „Vormundschaft durch die UdSSR und die USA“ gefordert. Alle fremden Truppen sollen abgezogen werden und eine „Neuvereinigung“ Deutschlands über den Weg einer Konföderation vollzogen werden. Die Bundesrepublik wird dabei in eine Front gestellt mit den Ländern der Dritten Welt, denn wie ihnen werde der Bundesrepublik, und erst recht der DDR, die Souveränität vorenthalten, sei sie durch den Imperialismus geknechtet. Besonders der kulturelle Imperialismus der USA wirke sich zerstörerisch auf die nationale Identität aus. Die tatsächlichen ökonomischen und politischen Realitäten ausblendend, wird so aus dem imperialistischen Staat BRD ein Teil der Dritten Welt.

All diese Vorstellungen unterscheiden sich stark von dem, was die NPD zur Zeit ihrer großen Erfolge in den sechziger Jahren vertreten hat. Damals war für sie die Westbindung der Bundesrepublik kein Diskussionsthema, die deutsche Wiedervereinigung wurde über eine Annexion der DDR angestrebt. Rüstungsmaßnahmen des Westens wurde damals kritiklos zugestimmt. Anfang der achtziger Jahre dagegen sprach sich die NPD in Erkenntnis der Mehrheitsmeinung in der Bevölkerung gegen die sogenannte Nachrüstung der NATO mit Mittelstreckenraketen aus.

Die Ziele dabei haben sich allerdings nicht geändert: Nach wie vor geht es vor allem um ein ökonomisch, politisch und militärisch starkes Gesamtdeutschland, das wieder in der Lage ist, Großmachtpolitik durchzusetzen. Die NPD hat lediglich ihre atlantische Option zugunsten einer europäischen aufgegeben. In einer Nation Europa, befreit von den „raumfremden Mächten USA und UdSSR“, als einer neuen Großmacht würde, so die Spekulation der Neofaschisten, die Führungsrolle nahezu automatisch auch aus geographischen Gründen dem wiedererstarkten Deutschland zufallen. Wie die anderen Ziele der „Neuen“ Rechten ist auch dieses Hauptziel nicht neu, es ist nur rechts.

Ökologie mit „Überfremdung“ verknüpft

Ein solches großes Deutschland wird allerdings nach den Vorstellungen der Neofaschisten nur dann auch tatsächlich stark sein können, wenn es gelingt, die „nationale Identität“ zu erhalten. Auch dieser Ausdruck „nationale Identität“ wurde geprägt und in die Diskussion eingeführt durch den Chefideologen der Neuen Rechten, Henning Eichberg, mit seiner gleichnamigen Buchveröffentlichung aus dem Jahr 1978. Zehn Jahre später ist dieser Begriff so populär und anerkannt, daß auch Bundeskanzler Kohl sich nicht scheut, ihn zu verwenden. Erhaltung der nationalen Identität hat in der Denkweise der Neuen Rechten vor allem zwei Voraussetzungen: die Abwehr der „drohenden Überfremdung“, die vor allem die kulturelle Identität zerstören würde, und die Verhinderung der „Endlösung der

„Neue“ Rechte liefert Ideologie für fast alle neofaschistischen Organisationen.

deutschen Frage“, wie der neurechte Professor Robert Hepp das angeblich drohende Aussterben der Deutschen durch den Rückgang der Geburtenziffern. Auch diese völkischen Parolen sind wiederum nicht neu, sondern nur rechts. Von den von früher bekannten Konzepten der Neofaschisten unterscheiden sich diese Gedankengänge der „Neuen“ Rechten allerdings dadurch, daß sie zu einem in sich logischen Konzept zusammengefaßt sind, daß durchaus stimmig wirkt, wenn die Grundvoraussetzungen, nämlich ein extrem biologisches Menschenbild, akzeptiert werden.

Relativ geschlossene Theorie

Was hier exemplarisch für die NPD geschildert wurde, ist übertragbar auf fast alle neofaschistische Organisationen. Das Parteiprogramm der Republikaner orientiert sich in weiten Passagen an der Theorie der „Neuen“ Rechten und Personen aus diesem Spektrum, z. B. der bisherige Öffentlichkeitsverantwortliche der nationalrevolutionären „Politische Offensive“, Marcus Bauer, finden zunehmend ihren Weg zu den Republikanern. Auch die FAP-Vertreter des terroristischen Arms des Neofaschismus übernimmt zumindest Ideologiefragmente der „Neuen“ Rechten. Verantwortlich für diese Entwicklung sind neben den schon genannten Repräsentanten vor allem einige wichtige Zeitschriften, die die Modernisierung der Ideologie entscheidend gefördert haben:

– „Nation Europa“, gegründet vom ehemaligen Waffen-SS-Mitglied Arthur Ehrhardt. Diese Monatszeitschrift bot den jungen „neuen“ Rechten als erste regelmäßige Möglichkeit zur Publikation;

– „Mut“, neuerdings geehrt durch die Mitarbeit prominenter Unionspolitiker. Hier wurde in den siebziger Jahren vor allem die Ideologiekentwicklung der Jungen Nationaldemokraten gefördert;

– „criticón“, versehen mit internationalen Kontakten und teilweise prominenten Autoren.

Neu an der „Neuen“ Rechten ist vor allem ihre Professionalität und die internationale Verflechtung. Neu ist die Unverfrorenheit, mit der rassistisches und völkisches Gedankengut verkauft werden soll. Neu ist die relative Geschlossenheit der Theorie. Die Ziele allerdings sind die alten: deutsche Großmachtpolitik von der Etsch bis an den Belt. Trotz einer modernen Fassade gilt nach wie vor: Ob in Stiefel oder Frack – es ist das gleiche Nazi-Pack! ■

Ausländer stören angeblich das ökologische Gleichgewicht und werden so auf gleiche Stufe mit Schadstoffen gesetzt.

Andreas P. Zählenhoff arbeitet in der Neofaschismuskommission der VVN – Bund der Antifaschisten und ist Mitglied der Grünen. Zahlreiche Zeitschriftenveröffentlichungen zum Thema Neofaschismus, demnächst erscheint eine Geschichte der NPD in Niedersachsen.

Das soll ein Wort sein! **Glasnost.**

Literatur zum Stand der Transparenz
und Umgestaltung in den sozialistischen Ländern
- in Ihrer AKZENT-Buchhandlung.

Zum Beispiel:

Wladimir Dudinzew

Die weißen Gewänder

C. Bertelsmann, 800 Seiten, DM 48,-

Wladimir Dudinzew können Sie auch hören:

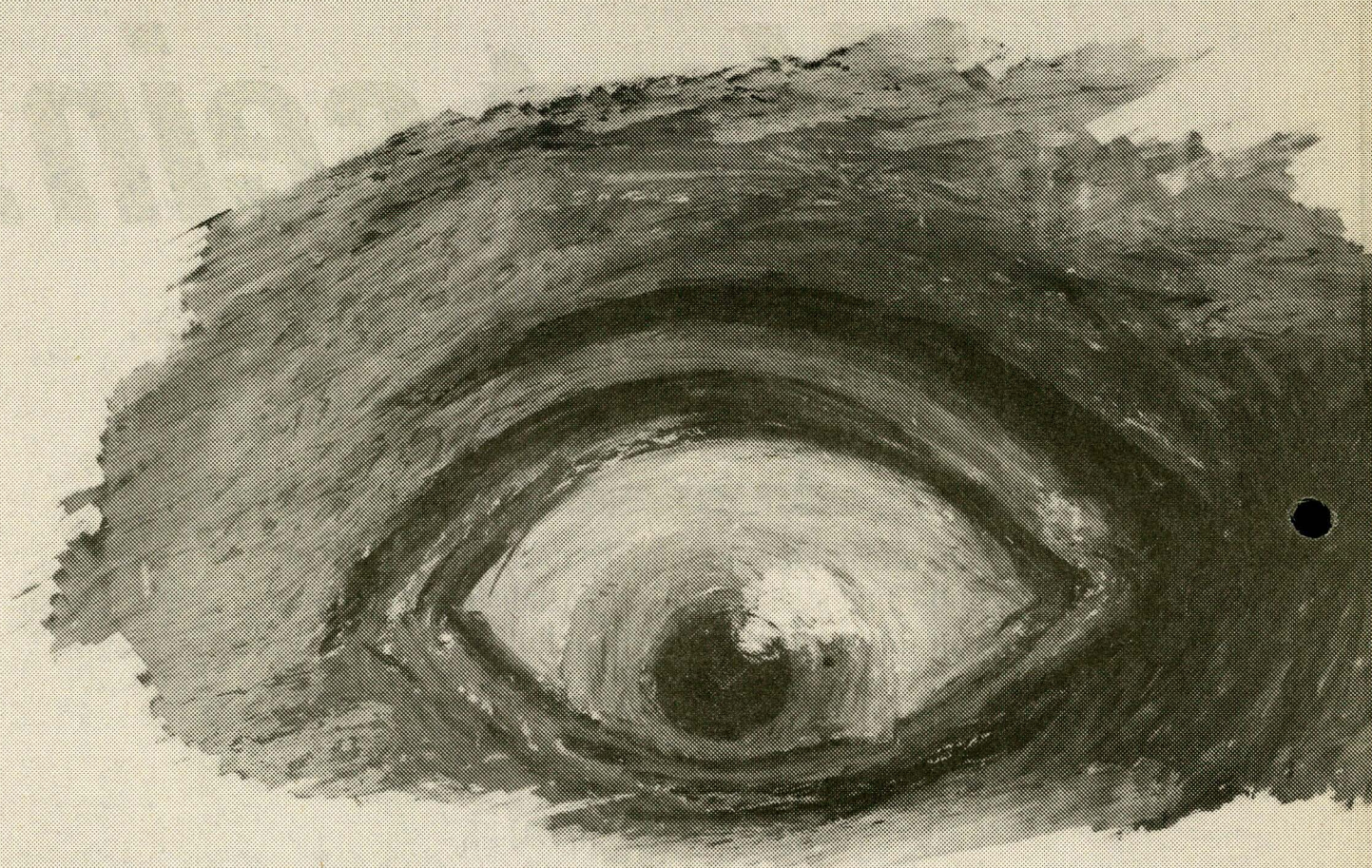
Zwischen dem 10. und 25. April.

Informationen in Ihrer AKZENT-Buchhandlung.



AKZENT-Buchhandlungen gibt es in Aachen (02 41/3 6191), Bielefeld (05 21/6 3518), Bochum (02 34/6 70 80),
Bonn (02 28/6 5 84 33), Bremen (04 21/3 2 33 34), Darmstadt (06 151/7 52 30), Dortmund (02 31/14 08 80), Düsseldorf (02 11/35 06 91), Duisburg (02 03/2 53 76),
Essen (02 01/23 20 14), Frankfurt (06 9/59 39 89), Freiburg (07 61/2 51 36), Hamburg (04 0/41 04 57 2), Hannover (05 11/31 39 55), Heidelberg (06 221/12 63 3),
Kassel (05 61/1 56 42), Kiel (04 31/6 7 82 45), Köln (02 21/21 57 70), Mainz (06 131/22 49 16), Mannheim (06 21/15 16 64), Marburg (06 421/6 36 62), München (0 89/28 17 67),
Münster (02 51/4 70 34), Nürnberg (09 11/22 50 36), Oldenburg (04 41/8 74 49), Saarbrücken (06 81/3 65 59), Stuttgart (07 11/24 65 80), Wuppertal (02 02/45 28 53)
oder AKZENT: Bücher per Post, Ackerstraße 3, 4000 Düsseldorf 1.

Der alltägliche Rassismus A



Sie sind immer noch an den Hauswänden oder in Flugblättern rechtsradikaler Organisationen zu finden – die dumpfen „Ausländer raus“-Parolen. Doch in manchen Blättern der rechten Szene liest sich die rassistische Botschaft plötzlich anders: „Wir haben gar nichts gegen Zigeuner, aber warum müssen sie gerade hier sein“, und „Die Türken können stolz sein, Türken zu sein, wir Deutsche sind stolz darauf, deutsch zu sein“ . . . Scheinheilig soll Verständnis suggeriert und der Haß versteckt werden. Angeknüpft wird an schon bestehende Vorurteile und Fremdenhaß.

Bei einer Diskussion nach einem Vortrag in Bielefeld war beispielsweise zu hören, daß das Kapital schließlich die ausländischen Arbeiter zu seinem Nutzen geholt habe

und nun dafür Sorge zu tragen habe, daß die hierher geholten Menschen auch von eben diesen zurückgebracht werden müßten. Und weiter: Ein Volk, das genug Arbeit habe, handele menschenunwürdig, wenn es sich für die Schmutzarbeiten andere hole. Schon deshalb sei das Zurückschicken ein Akt der Menschenwürde. Der Redner dieses vom Beifall vieler, keineswegs nur rechter Zuhörer begleiteten Diskussionsbeitrags war Michael Kühnen, dessen wechselvolle politische Karriere von der NPD über die maoistische KPD, ANS (Aktionsfront Nationaler Sozialisten) bis hin zu der vor einigen Wochen verbotenen „Nationalen Sammlung“ führte.

Mit dieser „modernen“ Argumentation steht er im rechtsextremen Lager nicht allein. Immer wieder tauchen in dieser oder ähnlicher Form die scheinheiligen Forderungen verschiedener Gruppen auf, die nationale und kulturelle Identität etwa der Türken durch „Zurückführung in ih-

re Heimat“ beschleunigen zu wollen und damit den türkischen Mitbürgern sogar zu helfen. Geschickt wird dabei an bestehende Vorurteile („faul, schmutzig“), an Ängste und Nöte („Wer soll mal die Renten für die vielen ausländischen Kinder zahlen“), aber auch an schon bestehenden Fremdenhaß angeknüpft.

Es wird suggeriert, die ausländischen Arbeitskräfte belasteten den Arbeitsmarkt, seien mithin schuld an der Arbeitslosigkeit der Deutschen. Die „wachsende Schar“ ihrer Kinder führe zu Benachteiligungen der deutschen Schüler, wird vereinfacht behauptet. Und natürlich, so ist zu hören, neigen Ausländer zu Kriminalität, besonders zu Sexualdelikten. Die Ausländer, so die schnelle Schlußfolgerung, stellten eine grundsätzliche Bedrohung unserer Gesellschaft und unseres Wohlstandes dar.

Diese Positionen werden nicht nur von neofaschistischen Gruppen vertreten. Was Republikaner-Chef Schönhuber markig hinausbrüllt, findet man bald – etwas vorsichtiger formuliert – auch bei Dregger, Lummer oder Kohl wieder. Und nicht nur bei ihnen.

Ausländerhaß in uns?

Wir haben einmal versucht, Bemerkungen und Äußerungen zu sammeln, die wir im Zusammenhang mit Asyl-

WER HAT ANGST VORM SCHWARZEN MANN?



bewerbern und Immigranten gehört haben. Wohlgeremt von Menschen, die aus dem fortschrittlichen Spektrum kommen.

„Natürlich muß es eine Grenze geben (Anteil von Menschen aus anderen Ländern), sonst lassen sich Schwierigkeiten nicht vermeiden“ (ca. 23jähriger Student). –

„Wenn mir abends oder nachts jemand begegnet, dann ist es schon ein Unterschied, ob das ein Deutscher oder z. B. ein Schwarzer ist“ (junge Frau). –

„Ich habe nichts gegen Ausländer. Aber die sollen ihre Sachen machen und wir unsere, da gibt es eben unterschiedliche politische und kulturelle Entwicklungen, und das ist auch gut so“ (junger Lehrer).

Nun sind diese Bemerkungen sicher nicht rassistisch. Aber es liegt noch eine Tendenz darin, sich abzugrenzen.

Falsche Aussagen über Immigranten beruhen nicht einfach darauf, daß da jemand etwas nicht weiß, oder einfach falsch informiert ist. Mit rassistischen Aussagen über andere Menschen, Nationen und Rassen sind zum Beispiel auch eigene Vorurteile (wie kurzfristig sie auch sein mögen) verbunden. Wenn ich ein „kleines Licht“ bin, aber

immerhin zur „besten oder edelsten Nation“ gehöre, ist das schon etwas und kann mein Selbstwertgefühl stärken. Oder wenn ich arbeitslos bin, mit all den möglichen Folgerungen, mich elend und hilflos fühle, kann ich vielleicht Hoffnung schöpfen, wenn mir jemand folgende „Lösung“ anbietet: 2 Millionen Ausländer weniger = gleich 2 Millionen Deutsche in Brot und Arbeit. Daß das nicht so einfach ist, viele Arbeitslose z. B. ältere Angestellte sind (und das sind Ausländer sehr selten), wird hier nicht gesagt. Solche kurzfristigen „Lösungen“ machen die Sache nicht besser, sondern verschlimmern sie. Der Abbau oder die Verweigerung von Rechten für eine Gruppe in der Gesellschaft führt immer dazu, daß Rechte für alle abgebaut werden.

Die Vorurteile, die anfällig für solch falsche Argumentationen machen, entstehen schon sehr früh. Viele Eltern erziehen ihre Kinder zur Anpassung, weil sie glauben, das sei die beste Möglichkeit, ihr Kind auf ein fremdbestimmtes Erwachsenenendasein vorzubereiten. Sie verfolgen damit keine bösen Absichten, sondern meinen, daß (vielleicht aufgrund eigener nicht verarbeiteter Erfahrungen) ihrem Kind so einige Schwierigkeiten ersparen zu können. Dazu gibt es von seiten der Herrschenden kostenlose ideologische Angebote. Etwa: „Der einzelne kann doch nichts erreichen“, „Man muß auch manchmal zurückstecken können“ usw.

Oder wer erinnert sich nicht an das Kinderspiel „Wer hat Angst vorm schwarzen Mann“. Oder an andere Sprüche: „Bei euch sieht's ja aus wie bei den Hottentotten“,

„Hier geht's zu wie in einer Judenschule“, „Polnische Wirtschaft“. Viele wissen gar nicht mehr, woher diese Sprüche kommen. Teilweise haben wir sie uns schon im zarten Kindergartenalter reingezogen. Werden frühe Prägungen aber nicht aufgearbeitet, können sich neue Ängste sehr leicht mit alten Vorurteilen vermischen und dann zu einem schwer auflösbaren Knäuel werden.

Ressentiments gegen Fremde hat es in der Geschichte wohl immer gegeben. Aber vor über 100 Jahren kam etwas Neues hinzu. Die Rasse wird in der Regel mit der eigenen Nation gleichgesetzt. Wenn diese Rasse nun „die Edelste“ ist, hat sie doch wohl auch das „Recht“ zu herrschen. Das zeigte sich in den beiden Weltkriegen, zeigt sich aber auch heute in den Kämpfen um neue Märkte. Mal waren die Franzosen die Erzfeinde der Deutschen, mal waren (sind es noch?) es die „Russen“, je nach politischer Lage und ökonomischen Interessen. Nebeneffekt: Innere und äußere Gegner sind deckungsgleich. Man kann die „Roten“ im eigenen Land und die „Roten hinter dem eisernen Vorhang“ gleichermaßen bekämpfen. Wenn das gelingt, haben die Herrschenden im eigenen Land gute Karten: Keine oder geringe Klassen- und Verteilungskämpfe mehr. Rassismus als Menschenbild, als Bestandteil bürgerlicher Ideologie, dient dann dazu, Herrschaftskonflikte umzumünzen. Oder einfacher: Wenn es gelingt, die türkischen und deutschen Kolleginnen zu spalten, geht es bei den Gruppen langfristig schlechter.

Karl Forster/Hans-Peter Steffen

Vorurteile, die anfällig für rassistische Argumentationen machen, entstehen früh.

Wer in der putzdeutschen Rockszene seinen Platz behaupten will, muß in schöner Regelmäßigkeit eine LP auf den Markt bringen. Hinz und Kunz ist – je nach Lage – dann nach der dritten

ACHTER- BAHN UND 1.LIGA

„Man muß immer das machen, wonach man sich fühlt.“

„Wir fahren auf der Tour Vollgas, wir präsentieren den gesamten Abschnitt unserer Arbeit.“

„Clockwork orange ist aktueller denn je: Grundlose Randalen, malochen gehen, abends Fernseher an.

Das sind alles Zeichen, die immer noch knallhart sind.“

Scheibe verbraucht. Immer die gleichen Themen: Ein Drittel Sozialkritik, ein Drittel Liebe, ein Drittel Trennungsschmerz. Eine Ausnahme bilden die „Toten Hosen“. Michael Rittmeier sprach mit ihnen über ihre neue LP und ihre Tour.

elan: Ihr habt „clockwork orange“ auf eurer neuen LP aufgearbeitet. Wie seid ihr dazu gekommen?

Andy: Der Hintergrund ist, daß wir gebeten wurden, für das Theaterstück „clockwork orange“ die Musik zu schreiben und zu spielen. Es war immer schon eines unserer Kultstücke, deshalb haben wir sofort zugesagt. Die Songs, die wir dann dazu geschrieben haben, beschreiben jeweils einen Akt des Theaterstückes. Die Story von „Uhrwerk orange“ handelt von Alex, der von klassischer Musik zu Gewalt angeregt wird. In dieser fiktiven Gellschaft gibt es nur noch Arbeit und Fernsehen. Alex wird irgendwann verhaftet und einer Gehirnwäsche unterzogen, die verhindert, daß er Gewalt ausübt. Er wird in diese Welt zurückgegeben und kaputtgemacht durch die, gegen die er früher gekämpft hat. Es endet damit, daß er aus dem Fenster fliegt und damit wieder geheilt ist.

elan: Nicht jeder kommt auf die Idee, die Musik für ein Theaterstück zu schreiben. Wie seid ihr dazu gekommen?

Campino: Es gab mehrere Gründe. Erst mal fanden wir es toll, was Neues zu machen. Das ist ein Bereich, indem man als Musiker nicht zweimal die Chance hat reinzukommen. Zum anderen kannten wir den Regisseur, der das Ding in Bonn inszeniert hat, schon vorher, hatten also Vertrauen, daß das in unsere Richtung geht. Drittens, das hat Andy schon gesagt, mochten wir den Stoff früher schon. Viertens ist das Stück heute aktueller denn je: Grundlose Randalen, malochen gehen, abends Fernseher an. Das sind alles Zeichen, die immer noch knallhart sind. Fünftens hat uns Spaß gemacht, daß wir soviel Einfluß auf die Regie hatten. Da konnten wir noch ein bißchen Senf reinbringen. Das hat Spaß gemacht.

Andy: Am Anfang hatten wir gar nicht vor, daraus eine Platte zu machen. Aber wenn du dich ein halbes Jahr mit der Thematik beschäftigst und die ganzen Parallelen in unserer Gesellschaft siehst, dann fallen dir zig Songs ein, die du gar nicht alle im Stück unterbringen kannst. So ist diese LP entstanden.

Campino: In dem Theaterstück haben wir ein paar Minirollen gespielt. Waren mal Knastis oder Schlägerrivalen.

Andy: Meistens haben wir was vors Maul bekommen. Das war Scheiße.

elan: Machen die Toten Hosen auf ihrer Tour jetzt Rocktheater?

Campino: Meinen Respekt vor denen, die das können.

Andy: Die Konzerte, die wir auf der Tour geben, sind keine Theaterstücke, das ist voll Rock 'n' Roll.

Campino: Wir haben die Stücke natürlich eingebaut. Aber wenn du das Stück nicht kennen würdest, würdest du den Zusammenhang gar nicht merken. Wir fahren auf der Tour Vollgas. Das heißt, wir präsentieren den gesamten Abschnitt unserer Arbeit, von allem etwas. Die „clockwork“-Problematik würde in einem Konzert untergehen. Die Leute, die in unsere Konzerte kommen, wollen Vollgas, das versuchen wir ihnen zu geben. Die Clockwork-Geschichte ist viel zu verworren, um sie auf der Tour zu bringen.

Andy: Mal davon abgesehen, ob wir das könnten. In Bonn haben sie uns immer mehr von unserem Schauspielpart weggenommen, den Text gekürzt. Wir würden das auf der Bühne wahrscheinlich gar nicht hinkriegen.

Campino (Regie spielend): Bitte noch etwas kürzer. Ja, schon gut. Ach, eigentlich reicht ein Nicken. Ja, ja, guck so. So kommt es am besten.“ Er fährt fort: „Viele fragen uns im Moment, ob wir mit dem Clockwork-Projekt eine Niveau-Steigerung erreichen wollten. Damit hat das gar nichts zu tun. Es kann sein, daß die nächste Platte wieder voller stumpfer Sauflieder ist. Das wissen wir noch nicht. Man muß immer das machen, wonach man sich fühlt und nicht nach einem Image fragen oder danach, was die Leute von einem wollen. Ich weiß, viele haben uns das Clockwork-Projekt nicht zugetraut, haben nicht damit gerechnet. Aber für uns stand das an, und deshalb haben wir es gemacht.“

Andy: Es ist ja nicht so, daß wir nur Stimmungslieder machen. Wenn wir irgendwo zu unseren Senf abgeben wollten,

„In der Werkshalle
von Mannesmann
gehst du eher kaputt
als in 'ner
Rockband.“

haben wir das immer getan. Daß auf der neuen Platte kein Partylied dabei ist, hängt einfach damit zusammen, daß es vom Konzept her nicht ging. Du kannst nicht den Alex irgendwo auf 'ne Party laufen lassen und Friede, Freude, Eierkuchen spielen. Das ging nicht.

elan: Von euch erwartet man, daß ihr die Rockmaschine am Laufen haltet. Wird euch das nicht auf Dauer langweilig?

Campino: Ich glaube, wenn wir nicht in dem Geschäft wären, hätten wir uns privat sehr viel schneller runtergewirtschaftet. Die Hosen sind ein Auffangverein für Existenzen, die allein noch größere Probleme hätten.

Andy: Wir müssen da oben stehen, weil wir Verantwortung haben.

„Die Hosen sind ein
Auffangverein für
Existenzen, die allein
noch größere
Probleme hätten.“

Campino: Und in der Werkshalle bei Mannesmann gehst du eher kaputt, als in 'ner Rockband. Früher hab' ich mal schlaflose Nächte gehabt: Was wird in einem Jahr sein? Wie soll das weitergehen? Das ist vorbei. Ich hab' mir gesagt, laß es sein und guck, was passiert. Ich hab' mich entschieden: ACHTERBAHN! Ich fahr' nicht Karussell, ich fahr' Achterbahn.

elan: Ihr geht jetzt drei Monate auf Tour. Ziemlich heavy – oder?

Campino: Wir sind im Augenblick ziemlich heiß auf Touren. Unsere letzte Tour mußten wir ja wegen körperlichem Abbau abbrechen. Jetzt haben wir noch 'ne kleine Anlage im Wagen, und wenn wir Bock haben, spielen wir tagsüber noch irgendwo in der Stadt.

elan: Eure Eintrittspreise sind nicht übermäßig, unter 20,- DM. Hat das Programm?

Campino: Ja, klar. Wir verdienen an dieser Tour nichts. Vielleicht 150,- Mark pro Nase und Auftritt. Aber es rechnet sich ja anders. Über Platten und T-Shirts kommt es wieder rein. Außerdem wollen wir vom Reingewinn der Tour einen Spieler für Fortuna Düsseldorf kaufen.

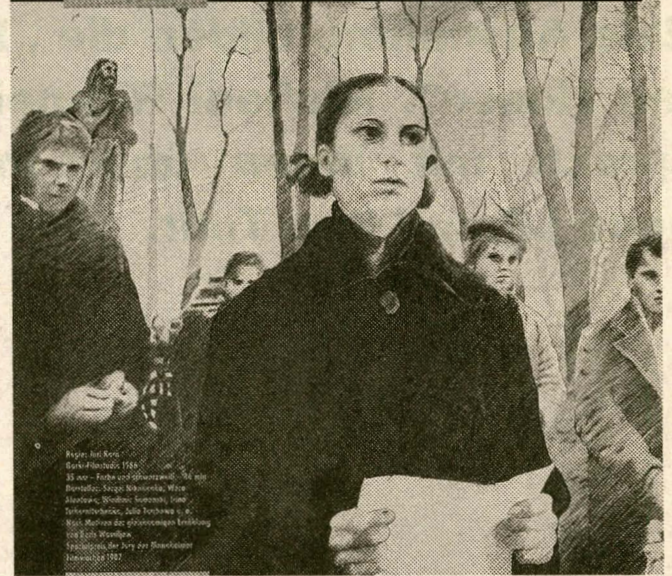
Andy: Wenn du pro Eintrittskarte 1,- DM für Fortuna rechnest bei einer dreimonatigen Tour, da kommt 'en guter Amateurspieler bei 'rum.

Campino: Unser Ziel heißt: Fortuna muß in die 1. Liga.

„Wir haben noch 'ne
kleine Anlage im
Wagen, wenn wir
Bock haben, spielen
wir tagsüber
irgendwo in der
Stadt.“

...und
morgen
war Krieg...

Der Film zur Stalin-Ära



Regie: Juri Kara · Gorki-Filmstudio 1986
35 mm · Farbe und schwarzweiß · 86 Min.
Nach Motiven der gleichnamigen Erzählung von Boris Wassiljew

UdSSR 1940: Ein anerkannter Flugzeugkonstrukteur wird verhaftet – seine Tochter soll sich öffentlich von ihm lossagen – sie nimmt sich das Leben – ihre Klassenkameraden begreifen die Welt nicht mehr...

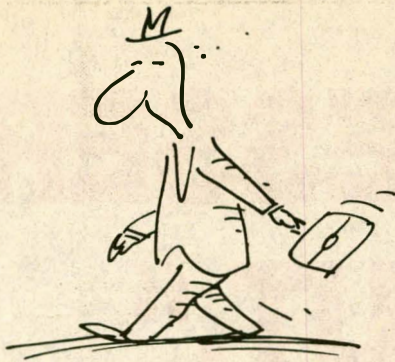
**Suche nach den großen Helden des Anti-Stalinismus?
Eine alltägliche Geschichte aus dem Stalinismus?**

Dieser Film gibt das lebendige Bild einer Generation wieder, die den Aufstieg und die Deformation ihrer sozialistischen Ideale erleben mußte – eine Generation, die wenig später die Sowjetunion gegen die Angriffe Hitlers unter großen Opfern verteidigte.

**AB APRIL
IN DEN
KINOS**



UNIDOC
FILM & VIDEO
G M B H
BALKENSTR 17-19
4600 DORTMUND 1
Tel. 0231/5 77 90 47 48
Telex 822 292 plaen d
Fax 0231 / 5 77 90 30



Neue theoretische Schriften

Des Menschen Recht auf Arbeit

Prof. Dr. Frithjof Kunz
Hrsg.: Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft
der DDR
Etwa 112 Seiten, Broschur, 9,10 DM
Kunz, Recht auf Arbeit
ISBN 3-329-00443-6

Für die Mehrzahl der Menschen ist und bleibt es eine unumstößliche Tatsache: Sie brauchen einen Arbeitsplatz, sie kämpfen um das Recht auf Arbeit (im Kapitalismus), oder sie haben ein garantiertes Recht auf Arbeit (im Sozialismus), und das unterscheidet heute Welten.

Der Autor geht der Frage nach, wann und warum die Forderung nach dem Recht auf Arbeit erstmals erhoben wurde, wie sich der Kampf um dieses Recht bis 1945 in Deutschland gestaltete, wie die Entwicklung in der Nachkriegsperiode verlief und mit welchen Mitteln der sozialistische Staat heute – unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution – dieses Recht seinen Bürgern garantiert.

Arbeiterbewegung – demokratische Hauptkraft im Kapitalismus

Dr. Ulla Plener
Hrsg.: Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim
Zentralkomitee der SED/Institut für Imperialismusfor-
schung
271 Seiten, Pappband, 19,80 DM
Plener, Arbeiterbewegung
ISBN 3-329-00373-1

Bürgerliche Ideologen erklären mitunter, die Arbeiterbewegung in den kapitalistischen Ländern, in der Vergangenheit revolutionär, habe aufgehört, gestaltende gesellschaftliche Kraft und Initiator fortschrittsfördernder Aktionen zu sein. Die Autorin untersucht Richtung, Intensität und Ergebnisse des Wirkens der Arbeiterbewegung anhand der Klassenkämpfe der 80er Jahre in Westeuropa, insbesondere der BRD. Sie vergleicht die Forderungen, Alternativvorstellungen und Aktionen der Arbeiterbewegung auf den wichtigsten Kampffeldern mit denen anderer demokratischer Kräfte, zeigt Berührungspunkte und Möglichkeiten für gemeinsames Handeln.

STAATS  **VERLAG**
der Deutschen Demokratischen Republik

Silly produziert im Westen

„ALLES WIRD BESSER, NICHTS WIRD GUT.“

In der DDR gehört Silly zu den Spitzenbands. 1983, 1985 und 1986 jeweils LP des Jahres, 1987 Kunstpreis der DDR, 1988 die Goldene AMIGA, die höchste Schallplattenauszeichnung – Silly hat alles erreicht, was eine Band in der DDR erreichen kann. Erfolg schützt nicht vor Experimenten. Für ihre fünfte LP „Bataillon d'Amour“ holten sie Micky Meuser, einen Produzenten aus dem Wessi-Land, in die DDR. Für ihre neue LP „Februar“ drehten Silly die Sache um und tippelten selber über die Grenze. Erstmals produzierte eine DDR-Band in einem Westberliner Studio.

Rainer Butt fuhr für elan nach Westberlin und sprach mit Tamara Danz und Uwe Haßbecker über ihre Erfahrungen.

Und ewig lockt der Westen – mit der Technik, den modernen Studios und vielleicht auch seinem Markt? Die Idee, mal drüber zu produzieren, gab es schon länger, jetzt hat es geklappt.

Gab es Widerstände gegen das Projekt, eine LP in Westberlin zu produzieren?

Tamara: Ja, das war zunächst kompliziert. Die Bürokraten sind eben ein bißchen schwerfällig, bis sie einsehen, daß die technische Ausrüstung nicht ausreicht. Das hat eine ganze Weile gedauert. Aber wenn sich eine Firma findet, die die Kosten übernimmt, sind sie nicht mehr so zickig, dann geht's nur noch um das Genehmigungsverfahren.

Was macht die Produktion in einem Westberliner Studio, von der Technik mal abgesehen, so anders?

Tamara: Die Arbeitsatmosphäre. Wir hatten Tag und Nacht Zeit.

Uwe: Bei uns kriegt du immer feste Studio-Termine, in den meisten Fällen für acht Stunden. Danach ist dann jemand anders im Studio, und am nächsten Morgen ist alles verstellt, und du baust wieder auf. Du arbeitest mit Angestellten zusammen, und es kann durchaus passieren, daß jemand am Pult sitzt, der mit deiner Musik nichts im Sinn hat. Solche Widrigkeiten hatten wir hier nicht.

Hat diese Form der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit Perspektive?

Tamara: Ich glaube ja. Wir haben das Türchen aufgestoßen.

Uwe: Das Problem ist, eine Firma zu finden; ein Problem, das im Moment viele DDR-Bands haben. Die frühere Exotik von Gruppen aus der DDR ist verfliegen. Letztlich geht's nur noch um die Musik. Für den westlichen Markt Musik zu machen, die kommerziell verwertbar ist – das ist nicht so einfach, gerade bei deutschsprachiger Musik.

Zehn Songs, textlich wie musikalisch vielfältig und voller Überraschungen, trotzdem nicht zusammenhanglos. Das Album ist ein Gesamtwerk. Im Schnitt absolvieren Silly 150 Auftritte pro Jahr. Wie können Menschen ein solches Werk schaffen, wenn sie das ganze Jahr über auf Tour sind?

Wie wächst bei euch eine LP?

Tamara: Als erstes werden musikalische Strukturen erfunden, je nachdem, wem was einfällt. Da sind wir nicht dogmatisch, nicht nur einer schreibt. Auf dieser Scheibe waren wir zu dritt. Dann werden die Sachen ausgefeilt, wir setzen uns mit dem Texter zusammen.

Uwe: Teilweise haben wir schon Texte vorher fertig, die werden dann stimmungs-



dieser LP war es so, daß bis auf zwei Nummern die fertigen Musiken betextet wurden. Wir haben ungefähr doppelt soviel Material an Songvorschlägen gehabt und das nach unserer Meinung Beste ausgesucht.

Dank an Gerhard Gundermann, den Liedermacher und Baggerfahrer im Braunkohle-Tagebau. Zusammen mit der Band hat er – nach meinem Dafürhalten – das Beste getextet, was derzeit in der deutschsprachigen Rockmusik zu hören ist. Die Gedanken kommen spitz und findig. Allen kann das nicht gefallen.

„Alles wird besser, aber nichts wird gut“ – drückt diese Zeile eure derzeitige Weltsicht aus?

Tamara: Das sind einfach Erfahrungswerte: An irgendeiner Stelle geht's voran und an einer anderen wieder zwei Schritte zurück. Der pauschale Optimismus ist durchaus nicht angebracht.

Ich hasse diese Frage, komme aber nicht an ihr vorbei: Versteht ihr euch als politische Band?

Tamara und Uwe (im Chor): Ja.

Uwe: Wenn du bei uns solche Texte machst, bist du sofort politisch. Die Texte sind unheimlich interessant – erstens für die Leute und zweitens für die Staatsmänner.

Welche Rolle spielen die Texte für euch?

Tamara: Sie machen mindestens die Hälfte aus. Große Message – das klingt blöde, aber wir haben schon was zu sagen. In der Umwelt gibt es viel diskussionsfähiges Material. Müßten wir eine Platte machen und das vorhandene Textmaterial wäre unbefriedigend – wir würden die Produktion zurückstellen.

Welche Reaktionen hat es bisher auf die neue LP gegeben?

Uwe: Sie wird heiß diskutiert. Für die offizielle Seite ist die ganze LP nicht sehr bequem.

Worüber wird diskutiert?

Tamara: Vor allem über die Single „Verlorene Kinder“. Jetzt wird uns unterstellt, wir würden Kreuzberg und nicht Marzahn meinen, beziehungsweise wird in einigen Presseäußerungen versucht, dies dem Publikum weiszumachen. Dabei ist das überhaupt nicht der Fall. Daß Leute sich beschissen und alleingelassen fühlen – diese Erscheinung gibt es überall auf der Welt und gerade bei Jugendlichen. Die wollen dann weg. Pauschales Fernweh, die Gründe sind natürlich hier und da verschieden.

Und die Reaktion von euren Fans?

Tamara: Die Single läuft in der DDR seit knapp zwei Wochen und ist jetzt auf dem 3. Platz in den Charts. Von null auf drei in so kurzer Zeit – das ist schon ganz gut. Mit anderen Worten: Die haben keine Probleme, unsere Texte mißzuverstehen.



In der DDR sind Silly absolute Spitze, bei uns nahezu unbekannt. Ein herber Bruch. Sie wären nicht die erste Gruppe, denen hier der große Erfolg versagt bleibt und die die Erfahrung machen muß, daß es auf dem bundesdeutschen Musikmarkt nicht immer und nicht nur auf Qualität ankommt. Im April sind sie hier auf Tour.

Welche Eindrücke hattet ihr von eurer letzten Tour durch die Bundesrepublik?

Tamara: Im Wessi-Land kennt uns niemand. Wie wir auf unvoreingenommene Leute wirken, wie wir es packen, die mit einem Konzert für uns zu interessieren, ob das überhaupt geht – das ist eine gute Erfahrung. Die Band existiert schon zehn Jahre, und wir können uns noch gut an die Zeiten erinnern, wo uns auch in der DDR noch keiner kannte und wir vor fünfzig Leute spielten. Seit ein paar Jahren ist das nicht mehr so. Wir spielen in großen Hallen und vor großem Publikum. Unter diesen Umständen kann man schnell abheben und vergessen, was früher war. Unsere Touren im Ausland haben uns davor bewahrt. Die Selbstgefälligkeit tritt nicht ein.

Uwe: Da spielst du auf einmal wieder in Clubs und vor zwei-, dreihundert Leuten. Mir ist aufgefallen, daß die Leute hier sehr offen und aufnahmebereit sind.

Alles wird besser

*Wir wollen die Dose
Spray unterm Arm
Wir wollen den woll
Weichen Streichelcharme
Wir wollen die Droge
Asiatischen Tee
Und Unterweltpornos
Aus Übersee*

*Wir wollen die Umwelt
Wir wollen Benzin
Und übersinnliche
Energien*

*Wir wollen schon sein
Aber auch klug
Doch in jedem Falle
Reich genug*

*Alles wird besser
Aber nichts wird gut*

*Wir wollen das Auto
Mit Klapprad im Heck
Ein schickes Zuhause
Und immer nur weg
Wir wollen jung
Aber mächtig sein
Und alle Wetter lang
Sonnenschein*

*Wir wollen die Insel
Mit nichts drumrum
Und reichlich Beifall
Vom Publikum
Kritisches Lob
Und 'ne gute Kritik
Und im Fernsehen unsere
Heiße deutsche Popmusik*

*Alles wird besser
Aber nichts wird gut*

Verlorene Kinder

*Der Wohnblock liegt im Abend
wie ein böses Tier
Wo sie zu Hause sind
Der Sprechfunk ruft nach ihnen
Doch sie bleiben hier
Wo sie zu Hause sind
Sie rücken aneinander
Auf der Spielplatzbank
Wo sie zu Hause sind
Der Recorder macht für sie
Die Dämmerung lang
Wo sie zu Hause sind
Wo sie zu Hause sind
In die warmen Länder
würden sie so gerne flieh'n
Die verlorenen Kinder
In den Straßen von Berlin
(Aus: Verlorene Kinder)*

Aus unserem Angebot

Mentona Moser

Unter den Dächern von Morcote

Meine Lebensgeschichte

Hrsg.: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED
Mit einem Nachwort von Ilse Schiel
2. Auflage · 303 Seiten, 53 Abbildungen
Leinen · 19,10 DM · ISBN 3-320-00597-9

Mentona Moser, 1874 in einer der reichsten Familien in der Schweiz geboren, verstorben 1971 in Berlin, spielte eine bedeutende Rolle in der Frauenbewegung und der revolutionären Arbeiterbewegung in der Schweiz, in Deutschland und international. Ihr ganzes ererbtes Vermögen setzte sie selbstlos für die internationalistische Solidarität, für den antifaschistischen Kampf ein. Eingeladen vom damaligen Präsidenten der DDR, Wilhelm Pieck, besuchte sie 1950 die DDR, entschloß sich, hier zu bleiben, und hinterließ uns ihre „Lebensgeschichte“.

Ruth Lubitsch

Ich kam nach Palästina ...

Geschichte meines Lebens

Herausgeber: Angelika Timm
405 Seiten, 39 Abbildungen
Leinen · 19,80 DM · ISBN 3-320-01145-6

Die Erinnerungen von Ruth Lubitsch – eine bewegende Schilderung ihres an Ereignissen, Prüfungen und Kämpfen reichen Lebens – bieten zugleich einen Einblick in die Geschichte der Kommunistischen Partei Palästinas bzw. Israels wie auch in die des Landes. Die Autorin, 1910 in Warschau geboren, wanderte 1929 aus und trat 1931 der KP Palästinas bei. Seit über 40 Jahren gehört sie dem Zentralkomitee der KP an; sie ist Generalsekretärin der Demokratischen Frauenorganisation Israels, Mitglied des Weltfriedensrates und des Rates der IDFF. Inhaltsreichtum, Lebenswahrheit und Überzeugungskraft zeichnen dieses Buch aus.

Horst Taleikis

Aktion Funkausstellung

Berliner Studenten 1934 im antifaschistischen Widerstand
Erinnerungen in der Neufassung von Wolfgang Teichmann
Mit einem Nachwort von Waltraud Mehls
137 Seiten, 33 Abbildungen
Leinen · 12,70 DM · ISBN 3-320-00960-5

Aus ganz persönlicher Sicht auf Ereignisse des Jahres 1934 erhält der Leser Einblick in einen wichtigen Abschnitt des Kampfes einer Gruppe Studenten, die unter der Bezeichnung „Rote Studenten“ einen ehrenvollen Platz in der Geschichte des antifaschistischen Widerstandskampfes Berlins einnimmt. Der Autor, damals Student der Rechtswissenschaft und Initiator der Aktionen der „Roten Studenten“, läßt ihn teilhaben an der Suche nach Formen des Kampfes, die den Bedingungen der Illegalität angepaßt sind, er läßt ihn miterleben, wie das Streben, große Wirkung mit möglichst geringer persönlicher Gefährdung der Handelnden zu verbinden, zu der Idee der Flugzettelböller führte und wie er diese Idee in enger Zusammenarbeit mit Genossen der KPD und des KJVD in die Tat umsetzte.



Dietz Verlag Berlin

DDR · 1020 Berlin, Wallstraße 76–79

3.2.89 Nr. 6 Nr. 6 Freitag

und fettgedruckte
igen sind
erblich!

9-30 Fortsetzung

erzliche Grüße an Dich,
das gewünscht hast.
Meine letzte Anzeige geht an: Moon-
...
Menko: Ah, mein...
Menko: Hallo ich bin es, z. Z. in Köln am
Schunkeln. Confetti, jet Kölsch u. gute
Laune = Karneval. Ich hoffe, Du hast
auch viel Spaß Grübe Gass.
Menko: Der Abend war noch nett (auch
ohne Dich). Komm doch auch mal
ins Kino! Oder muß ich jetzt wied...

der! Danke
einzigel!
für
Fragezeichen hinter Unbekannt?
das ein Druckfehler oder nicht...?
nenprinzessin.

Napoleon! Wie komme ich zu einem
Gruß von Dir? Und was bedeutet da
Fragezeichen hinter Unbekannt?
das ein Druckfehler oder nicht...?
nenprinzessin.

...so geht das aber nicht!
...Sabina a.B. ganz
...dann ich. Nimm's r
...!!

...s liebe: so what! E

...mir nicht
...Dich sind
...an. Dich sind
...schwinden... war wohl zu ge
...ragt). Wann... mich endlich be-
...suchen? Küßchen...

Mos lila: Gegen rosa habe ich nichts,
nur als Haarfarbe finde ich's nicht so
toll. Obwohl meinem Hund habe ich
auch schon so eine Strähne gefärbt.
Grüß Moon.

Napoleon: Ja,
sächlich noch h
ich keine Mögli
nutzen. Melde

ETS ALF

Ungelogen und in Echtheit: Zweimal die Woche geben sich Wesen unbekannter Herkunft ein Stell-dich-Ein in der Zeitung. Ob es der Zinker ist, Snoppy oder Captain Kirk, Che, Iskra oder Xanadu. Nein, das Ganze passiert nicht in der Tageszeitung, sondern in den Anzeigen- und Tauschblättern, die in jeder größeren Stadt ein Schnäppchen ermöglichen. Allen diesen Blättern sind Rubriken wie „Persönliche Kontakte“ gemeinsam, in der sich mit Sicherheit der Student findet, „der alleinstehenden Geschäftsfrauen einen angenehmen Abend garantiert“, oder das S/M-Ehepaar, das gleichgesinntes Pärchen zur gemeinsamen Freizeitgestaltung sucht, es gibt aber auch die Rubrik „Persönliche Grüße“, ursprünglich gedacht, um der alten Erboma in Erinnerung zu bleiben, oder sich bei Pussibär das letzte Essen zu bedanken. In dieser Rubrik tummeln sich die Pseudos. In Hamburg hat das Schlachtfeld die Rubriknummer 9-30 und findet sich in der AT. Lesen tut sich das so:

„Skorpion, vielen Dank! Durch Deine nette Anzeige sind meine Falten wie durch Zauberhand verschwunden. Wie alt bist Du denn? So zwischen 17 und 88? Also bis zum nächsten Kompliment, ja? Frankenstein“
oder

„Sternenprinzessin: Hab' Dich doch nur kurz gesehn, mußte bald schon wieder geh'n. Doch hätte ich Lust, die 10 Minuten öfter mal zu verlängern. Zwei liebe Grüße zurück. Ceryon

Was sind das für Leute, die hinter diesen Pseudonymen stecken? Warum machen sie das? Zwei Anzeigen bringen Licht in die Geschichte. Auf meine Chiffre-Anzeige antworten einige 9-30er. Wir machen einen Treffpunkt aus. „Im wesentlichen ist es der Reiz, etwas in der Zeitung zu lesen, was man selbst geschrieben hat“, meint Alf, der in seinem „bürgerlichen“ Leben Stefan heißt.

„Wenn du die AT ein paarmal gelesen hast, willst du auch begrüßt werden“, ergänzt Ako (in der 1. Realität ein Mädchen namens Anja). George, ein Jurastudent mit dem klassischen Pseudonym „Ajax“, sieht voraus, daß sie alle in die Literaturgeschichte eingehen. Die Sternenprinzessin lernt Hauswirtschaftslehre und heißt Wibke: „Pseudos entstehen durch Zufälle. Zuerst habe ich unter meinem Spitznamen geschrieben. Niemand reagierte. Dann habe ich mir das Pseudo zugelegt. Seitdem reißen die Reaktionen nicht mehr ab. Früher habe ich aus Langeweile zu Hause gegessen und Bücher geschrieben. Irgendwelchen Stuß. Heute schreibe ich Anzeigen. Das geht schneller, und man braucht keinen Verleger zu suchen. Gedruckt wird es in jedem Fall.“

Mit der Zeit legt man sich mehrere Pseudos zu. Um mehr Grüße zu bekommen oder um andere an der Nase

herumzuführen. George war eine Zeitlang „Bambi“, ein siebzehnjähriges Rehlein mit großen schwarzen Augen. Späthaler wechselte er in die Rubrik „Persönliche Kontakte“ und bekam 23 Zuschriften von Männern, die das Rehlein verführen wollten.

„Der wesentliche Grund ist aber, mehr Post zu bekommen. Diese Grüße sind wie Postkarten, die deinen Briefkasten füllen“, erklärt die Sternenprinzessin. Richtige 9-30er legen Wert auf Niveau.“ Das alberne Rumgegrübe. Größ an den und den Größ zurück, bringt's nicht“, kritisiert Alf, „es müssen schon Gags, Gedichte oder was weiß ich sein.“

Den Grund für den Niveauverlust sehen sie in der ständig steigenden Zahl der Mitmachenden. In der letzten Ausgabe waren es immerhin 7 Seiten, die die Rubrik einnahm. Auf über 80 schätzen sie die Stammschreiber. Zwischen 16 und 35 ist das Gros der 9-30. Aber es gibt auch ältere. Mariechen, Fiedte und Rubezahl dürften über sechzig sein und machen den Quatsch mit.

„Irgendwann fragt man sich, wer steckt dahinter und will die Leute kennenlernen“, erläutert Alf, wie es zu den ersten Treffen kam. Ako ergänzt: „Wenn man in der Rubrik ‚Persönliche Kontakte‘ schreibt, will man wen kennenlernen. Lernt man aber in der 9-30er Leute kennen, verpflichtet das zu nichts.“

Mittlerweile haben sie ihre ganze Freizeit auf die Pseudos abgestellt. „Wir treffen uns am Wochenende so gut wie jeden Tag, gehen zusammen ins Kino, tanzen oder treffen uns bei jemandem zu Hause.“

Die Sternenprinzessin erklärt den Grund: „Es gibt in Hamburg keine vernünftigen Clubs oder Treffpunkte. Nur abends Disco, dazu hast du in der Woche aber keine Lust oder kein Geld. Da ist diese Clique schon eine Alternative.“ „Es entstehen auch Freundschaften und Beziehungen, und das geht rasend schnell“, fügt Alf hinzu. „Das findest du nirgendwo anders, zumindest nicht in der Intensität und in dem Tempo.“



INTERFLUG
A310
Ab Sommer 1989

Studenten fliegen gern mit uns ...
... denn sie wollen zu günstigen Bedingungen auf die Reise gehen.
Zum Beispiel ein kurzer INFO-Trip nach Ägypten - in eines der ältesten Kulturländer der Erde.

BERLIN-KAIRO non stop

Abflug vom Flughafen Berlin-Schönefeld jeden Dienstag 11.45 Uhr mit IF 670

Ab Kairo bestehen gute Transitanschlüsse nach Bagdad, Jiddah und Khartum. Zwischen Flughafen Berlin-Schönefeld und Berlin (West) regelmäßiger Transitbusverkehr.

Weitere Auskünfte erteilt gern Ihr Reisebüro.

INTERFLUG

Diaphragma und Kondome

Ein passendes Verhütungsmittel zu finden ist nicht einfacher als gute Schuhe zu kaufen. Viel zu schnell verschreiben ÄrztInnen die Pille oder Spirale, und wir lassen uns viel zu schnell gesundheits-schädliche, zumindest bedenkliche Verhütungsmittel aufschwätzen. Dabei ist das gar nicht nötig, denn es gibt Kondome und das Diaphragma.

Das einzig Gute an Aids ist, daß Kondome endlich wieder salon-, beziehungsweise hochbettfähig sind. Das freut die Frauen, die sich bisher über chronisch mangelndes Verantwortungsgefühl der Männer beklagten. Die Männer, die in ständiger Angst lebten, ein Kind „angedreht“ zu bekommen und sich von der Entscheidung der Frau ausgeschlossen fühlten, können die Sache selbst in die Hand nehmen und wieder ungeniert die Plastiktütchen in der Tasche tragen.

Das Dauerdrama mit der einseitigen Verantwortung

Aids und das Dauerdrama mit der einseitigen Verantwortung katapultieren derzeit Kondome auf Platz eins der Verhütungs-Hitliste. Gut so! Das Problem ist nur, daß viele Leute die rutschigen Dinger, die zudem noch platzen können, einfach zu unsicher finden und ihre Sexualität mit Kondomen allein nicht gelassen und frei von Schwangerschaftsängsten ausleben können.

Viel Frauen schwören inzwischen auf das gute alte Pessar, neuerdings eher Diaphragma genannt. Viel zu viele Frauen, denen Kondome allein zu unsicher sind, lassen sich von ÄrztInnen beeindrucken, die vor der Unsicherheit des Diaphragmas warnen und als einzig wahre Methoden Pille und Spirale empfehlen. Dabei ist das Diaphragma nicht nur genauso sicher, sondern kann erheblich dazu beitragen, eine entspanntere, körperbewußtere und lustigere Sexualität zu leben – für Frauen und für Männer.

Angefangen haben die meisten Frauen (und Männer) mit Pille oder Spirale. Bis heute ist es durchaus noch üblich, daß ein Mann auf die Frage, wie er verhütet, antwortet: „Barbara verhütet“ oder Steffi oder Biggi . . . , jedenfalls nicht er. Pille und Spirale haben eins gemeinsam: sie schieben die Verantwortung allein auf die Frau. Sie hat dafür zu sorgen, jeden Tag an das Einwerfen der Tablette zu denken, zu gucken, welche Spirale die günstigste ist. Entscheidende Instanz ist die Frau und der Arzt. Dem Mann bleibt das einmalige, verantwortungsbewußte Fragen: „Du, wie verhüten wir denn?“



Verfügbarkeit

Noch eine Gemeinsamkeit der technisch-medizinischen Wunderwerke: sie erhöhen das Risiko, die Gesundheit zu gefährden und fördern oft eine männerdominierte Sexualität, indem sie über die ständige Verfügbarkeit der Frau die Methode „Schwanz-in-die-Möse“ als das Non-plusultra der Sexualität propagieren.

(Hier bricht der Text eigentlich ab, weil sich wieder einmal die kaum überwindliche Sprachbarriere auftut: Wie heißt das, wenn die Variante „Penis in der Vagina“ ausschließlich aller anderen Möglichkeiten wie streicheln, lecken, Küssen gemeint ist? Ich nenne es im folgenden wie ich es im Alltag auch nenne: vögeln. Die allgemeine Sprachlosigkeit ist bezeichnend, auch für den Stellenwert des Vögels.)

Frauen, die aufs Diaphragma umgestiegen sind, wissen meist nur Gutes zu berichten. Endlich keine Pille mehr, das heißt, endlich keine Angst mehr vor den Nebenwirkungen. Bluthochdruck bis zum Herzinfarkt, besonders bei Raucherinnen, Infektionsanfälligkeit, Depressionen und Veränderungen der sexuellen Erregbarkeit sind Risiken der Pille.

Endlich keine Spirale mehr, heißt, endlich keine Angst mehr vor Eileiterentzündungen. Weil die Spirale durch eine örtlich begrenzte Entzündung der Gebärmutter-schleim-

haut wirkt, ist es kein Wunder, daß viele Frauen derer Mens-Beschwerden oder chronisch verklebte Eileiter davontragen. Auch bei Spiralen der „zweiten Generation“, die mit pharmakologisch wirksamen Substanzen versehen sind, bleiben die Gesundheitsrisiken beträchtlich.

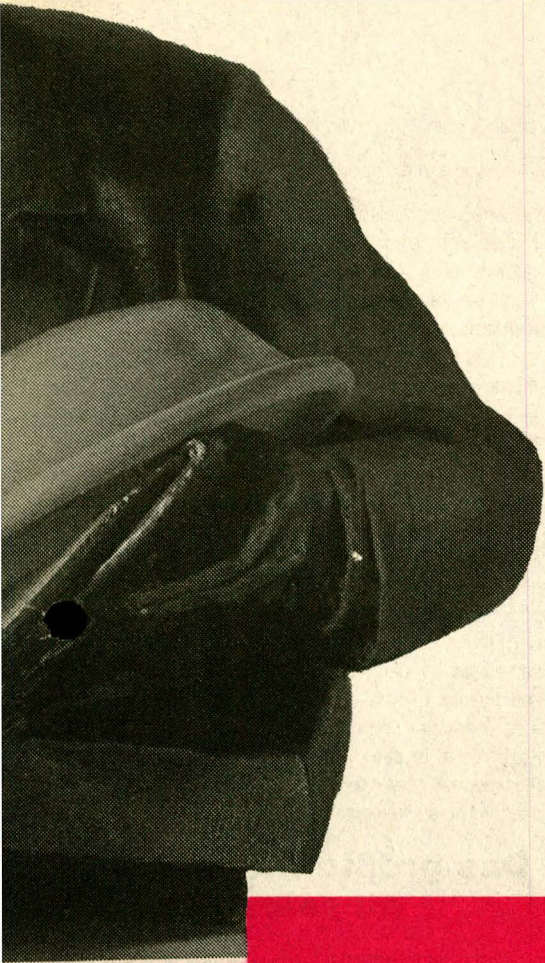
Keine Angst mehr vor langfristigen Schäden

Nicht mehr in der Angst um langfristige Schäden durch die Verhütung zu leben, bedeutet für viele Frauen, die sich von Pille und Spirale verabschiedet haben, Sexualität schon deshalb entspannter und lockerer zu leben.

Empfehlenswert sind Spirale und Pille eigentlich nur für Mädchen und Frauen, die ein wenig offenes Verhältnis zu ihrem Körper haben und sich deswegen das Verhüten mit anderen, sichtbaren Methoden nicht zutrauen.

Pille bis ans Ende aller sexuellen Tage?

Dies muß aber keine Lösung bis ans Ende aller sexuellen Tage sein. Wenn die gesundheitlichen Risiken von Pille und Spirale schon seit längerem im Magen liegen, sollte sich mit dem Diaphragma vertraut machen, eine bessere Möglichkeit, als viele denken.



VERHÜTEN MIT KAPPEN UND TÜTEN

dung jedesmal klar zu treffen. Für die Frauen, die sich der Logik „Vögeln ist das Schönste“ – zumindest phasenweise – entziehen wollen, bietet das Diaphragma unschätzbare Möglichkeiten.

Will ich eigentlich vögeln?

„Pillenfrauen“ und „Pillenmännern“ stellen sich manchmal gar nicht mehr die Frage, ob sie jetzt vögeln wollen oder eher etwas anderes angesagt ist. Das kleine Entscheidungshilfsmittel Diaphragma – oder Kondom – ist für viele ein guter Anlaß, andere Wünsche zu realisieren. Der „Vögel-Zwang“ trifft nicht nur Frauen empfindlich – auch vielen Männern vergeht aller Spaß mit dem Druck im Nacken, eine 007mäßige Nummer hinzulegen.

Andererseits ist das Diaphragma viel problemloser als andere mechanische Mittel für den Fall einzusetzen, daß noch unklar ist, wohin das Schmusen führen soll. Bei geübten Paaren ist so was meistens gar kein Thema mehr.

Weder ein eingesetztes Diaphragma noch ein aufgestülptes Kondom zwingen zum Vögeln. Beides schadet auch nicht der Gesundheit.

Vielen Frauen, die von Pille oder Spirale auf die Gummikappe umgestiegen sind, wird erst im Nachhinein klar, wie die Verhütungsmittel die Sexualität mitbestimmen – im weitesten Sinne.

Bis heute weit verbreitet ist das Pro-Pille-Argument: „Der Zyklus ist regelmäßig – alle 28 Tage kommt die Blutung“; „Die Blutungsstärke ist geringer“; „nach dem Absetzen der Pille bekomme ich plötzlich starke Mens-Beschwerden“. Die 28-Tage-Regelmäßigkeit hat zwar praktische Vorteile: frau weiß hundertprozentig, an welchem Tag sie unbedingt Tampons einstecken muß. Allerdings kennen „Pillenfrauen“ nicht ihren Zyklus.

Nicht wenige Frauen benutzen die Pille sogar routinemäßig als Blutungs-Verhütungsmittel. Wenn die „Mens“ gerade nicht in den Kram paßt, werden die Pillchen etwas länger oder kürzer geschluckt. Eine Frau erzählte, daß sie mit diesen Tricks ihren Freund, den sie nur selten sah, vor den „peinlichen“ Blut-Tagen bewahrte.

Das häufigste Argument für Pille und Spirale ist die vermeintlich einzigartige Sicherheit, die beide bieten. Selten verwendet und viel belächelt ist dagegen das Diaphragma. Das Gummihütchen, das Frauen sich auf den Muttermund stülpen können, wirkt auf den ersten Blick ziemlich groß, unhandlich, und sieht aus wie ein Karnevalshütchen. Manche Frau hat sich schon mal so eine Plastik- kappe besorgt, nach den ersten mißglückten Versuchen aber frustriert in die Ecke geschmissen. Das Lachen, mit dem solche Geschichten erzählt werden, drückt oft die Verlegenheit aus, die bei diesen ersten Fummelversuchen mit dem Diaphragma meistens entsteht: Nicht nur das Diaphragma sieht komisch aus, sondern auch die Frau mit dem flutschigen Plastikding in der anfangs ungeschickten Hand.

Möse von innen

Die ganze Prozedur ist am Anfang unpraktisch, unhandlich – die Frau ist nicht schnell verfügbar und denkt vielleicht, sich vor ihrem Partner lächerlich zu machen, wenn sie mit so einem altmodischen Teil rummurkst. Eine Katastrophe ist das Diaphragma sicher für alle Frauen, die ihre Möse von innen kaum kennen, denen es befremdlich

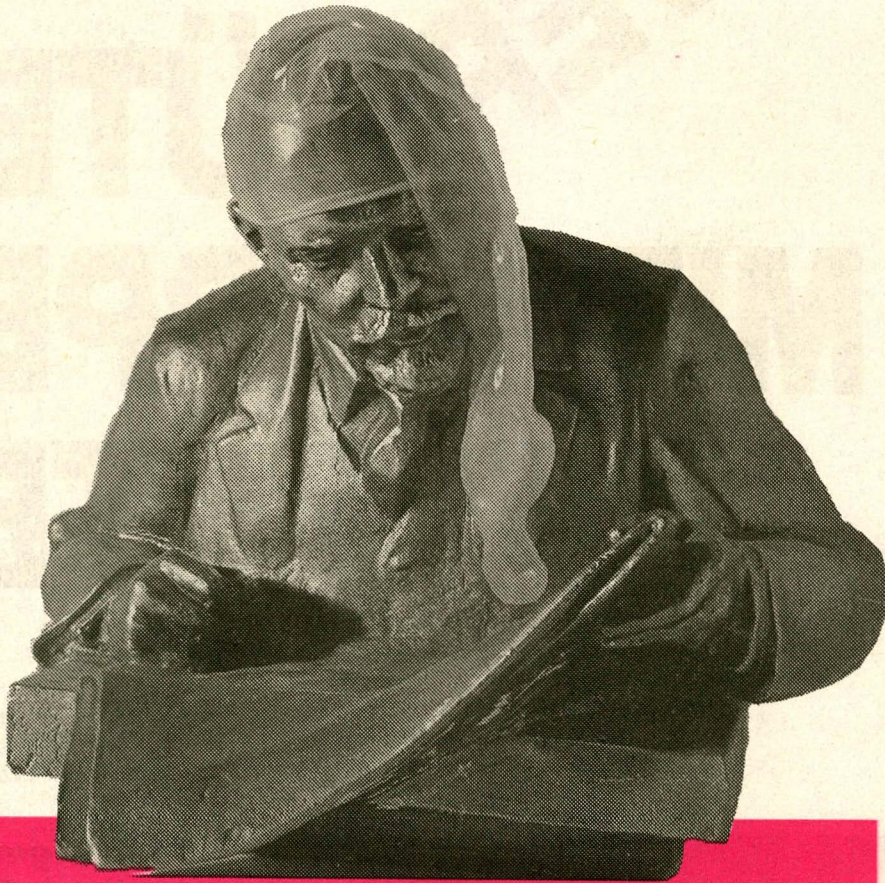
erscheint, mit ihren Fingern in der Möse herumzutasten. Schrecklich werden auch all die Frauen das Diaphragma finden, die meinen, Sex muß absolut spontan ablaufen – er küßt sie, sie sinkt hingegeben auf das Kissen . . . und dann versinkt die ganze Szene in weichem Nebel.

Filmreife Sexualität ist mit dem Diaphragma besonders am Anfang sicher nicht drin. Diese Art des Verhütens will gelernt sein – wie Fahrrad fahren. Auf dem Fahrrad haben wir auch alle zuerst eine komische Figur abgegeben und sind mindestens einmal ziemlich albern auf die Nase gefallen – gelernt haben wir's alle. Diesen Ehrgeiz bringen nur wenige für eine Verhütungsmethode auf, die bei geübter Anwendung genauso sicher wie die Pille oder die Spirale ist.

Genauso sicher ist: Unsere Komplexe und Normvorstellungen, die wir von Sexualität im Kopf haben, fallen beim Gebrauch des Gummihutes plötzlich auf. Ist es peinlich, vor einem Mann, den wir gerade erst kennengelernt haben, eine so umständliche Verhütungsaktion durchzuführen? Vielleicht sollten wir dann auf das Vögeln verzichten und in Ruhe alles ausprobieren, was sonst noch Spaß macht.

Oder: „Das Diaphragma ist blöde, weil ich manchmal nicht genau weiß, ob ich mit jemandem vögeln will – dauernd muß ich überlegen, was ich jetzt will.“ Allerdings – das Diaphragma „zwingt“ dich praktisch, diese Entschei-

HÜTEN UND



Fotos: Irene Duttler

Hört frau mit der Pille ganz auf, ist meistens erst mal eine längere Phase mit Menstruationschaos angesagt. Der Körper braucht lange, um sich auf die eigenen Hormonwerte umzustellen. Frauen, die die Pille nehmen, haben keinen Eisprung und auch keine Menstruation im eigentlichen Sinne, sondern eher eine „Abbruch“blutung. Sie kennen ihren Körper mit normaler Menstruation im Prinzip gar nicht. Wenn sie ihn nach der Pille kennenlernen, gehört dazu, nicht mehr genau den Tag zu wissen, an dem die Mens beginnt und das Ziehen im Bauch, das bei einer Mens ziemlich normal ist, plötzlich zu spüren. Frauen, die unbeeinflusst von Hormonen ihre Mens kennen, empfehlen alte Hausmittelchen wie Ausruhen und einen Kognak gegen einfache Mens-Beschwerden. Die Mens bewußt mitzukriegen, heißt, den eigenen Zyklus von vielleicht 26 oder 35 Tagen zu erleben oder an einem verlängerten oder verkürzten Rhythmus zu merken, daß etwas nicht stimmt, mehr Ruhe angesagt ist zum Beispiel. Für manche Frauen ist das Absetzen der Pille schon so gesehen ein Abenteuer, das sie mit ihrem Körper erleben.

Manche Frauen bekommen in der Zeit nach dem Hormone-Schlucken auch auf andere Art ein neues Körpergefühl. Wenn die Östrogendosis wegfällt, schläft meist die Brust etwas ab. Das kann ein ganz schöner Frust sein, wenn frau sich jahrelang an eine bestimmte Brustgröße und -form gewöhnt hat und sich so schön fand. Wenn sie

(mit Diaphragma) ihren Körper sich so entwickeln läßt, wie er es von selbst tut, ist am Anfang eine Umgewöhnung nötig. Frau muß sich mit einer anderen Brust arrangieren und diese schön finden. Hilfreich kann dabei die Vorstellung sein, daß es sich diesmal allerdings wirklich um die eigene Brust handelt und die Schönheit nicht an Östrogenen hängt.

Körper – Gefühl – Bewußtsein

Das Selbstbewußtsein kann einen ganz schönen Satz machen, wenn Frauen mit ihrem Körper leben, wie er ist – mit Mens, mit einer bestimmten Brust, mit zwei oder drei Haaren hier und da, mit Eisprung und einem Kognak in manchmal auch unregelmäßigen Abständen.

Die meisten Vorurteile gegenüber dem Diaphragma – wir auch gegenüber dem Kondom – beziehen sich auf die „Umständlichkeit“. Dabei kann das Lernen, mit den Plastikverhütern umzugehen, eine prima Chance sein, mit dem eigenen und dem anderen Körper lockerer und unbefangener umzugehen.

Weißt du, wie sich der Muttermund genau anfühlt? Das Diaphragma wird es dich lehren. Die Anfangsschwierigkeiten, die die meisten Frauen damit haben, sind ein gu-

ter Anlaß, zum Beispiel mit einer Freundin zu üben. Wenn Frauen sich selbst und andere Frauen mal von innen begucken, wird schnell die Peinlichkeit verschwinden, die viele von uns anerzogen bekommen haben bei allem, was sich zwischen den Beinen befindet.

Frau wird beispielsweise feststellen, daß die Gebärmutter mal so und mal so liegt. Manchmal ist der Muttermund gut zu fühlen, manchmal reicht der eigene Finger in der Länge fast nicht. Wenn eine Frau ganz sicher gehen will, kann sie hier prima ihren Freund einspannen, der das wichtige Nachtasten auch üben kann. Dies muß keine dröge Angelegenheit sein, sondern kann ausgesprochen viel Spaß machen!

Wenn eine Frau nicht gerade beschließt, sich das Diaphragma immer heimlich auf dem Klo einzusetzen, um ihren Freund diese umständliche Prozedur nicht mit ansehen zu lassen, dann ist ein Mann am Diaphragma-Einsetzen eigentlich sowieso immer beteiligt. Die Verantwortung – es überhaupt und richtig zu benutzen – liegt wie beim Kondom bei beiden. Für viele Frauen ist gerade dies ein Riesenvorteil, den das Gummihütchen hat. Kein heimliches Verhüten, keine selbstverständliche Verfügbarkeit.

Das größte Risiko bist du selbst

Nun zu dem Argument, das den meisten Frauen das wichtigste ist: Sie trauen dem Diaphragma die Sicherheit von Pille und Spirale nicht zu. Alle FrauenärztInnen werden bestätigen können, daß mehr Frauen schwanger in die Praxis kommen, die sich vorher ein Diaphragma bestellt haben als welche mit Pille oder Spirale. Das große Risiko ist nicht das Diaphragma, sondern bist du selbst. Korrekt angewendet, gibt es *nicht* mehr Schwangerschaften als bei anderen Verhütungsmitteln.

Das Diaphragma ist *nicht sicher*, wenn

- es nur an errechneten „kritischen“ Tagen benutzt wird;
- es nicht benutzt wird (nicht lachen, dies ist der häufigste Grund für Schwangerschaften „mit“ Diaphragma)
- wenn nicht nachgetastet wird, ob es richtig sitzt;
- wenn es ohne samenabtötende Mittel verwendet wird – Gel/Creme und Diaphragma gehören zusammen;
- wenn vor dem zweiten Mal Vögeln nicht noch Gel oder Creme nachgeschoben wird;
- wenn uraltes Gel oder ein uraltes, poröses Diaphragma aus Geiz immer noch benutzt werden.

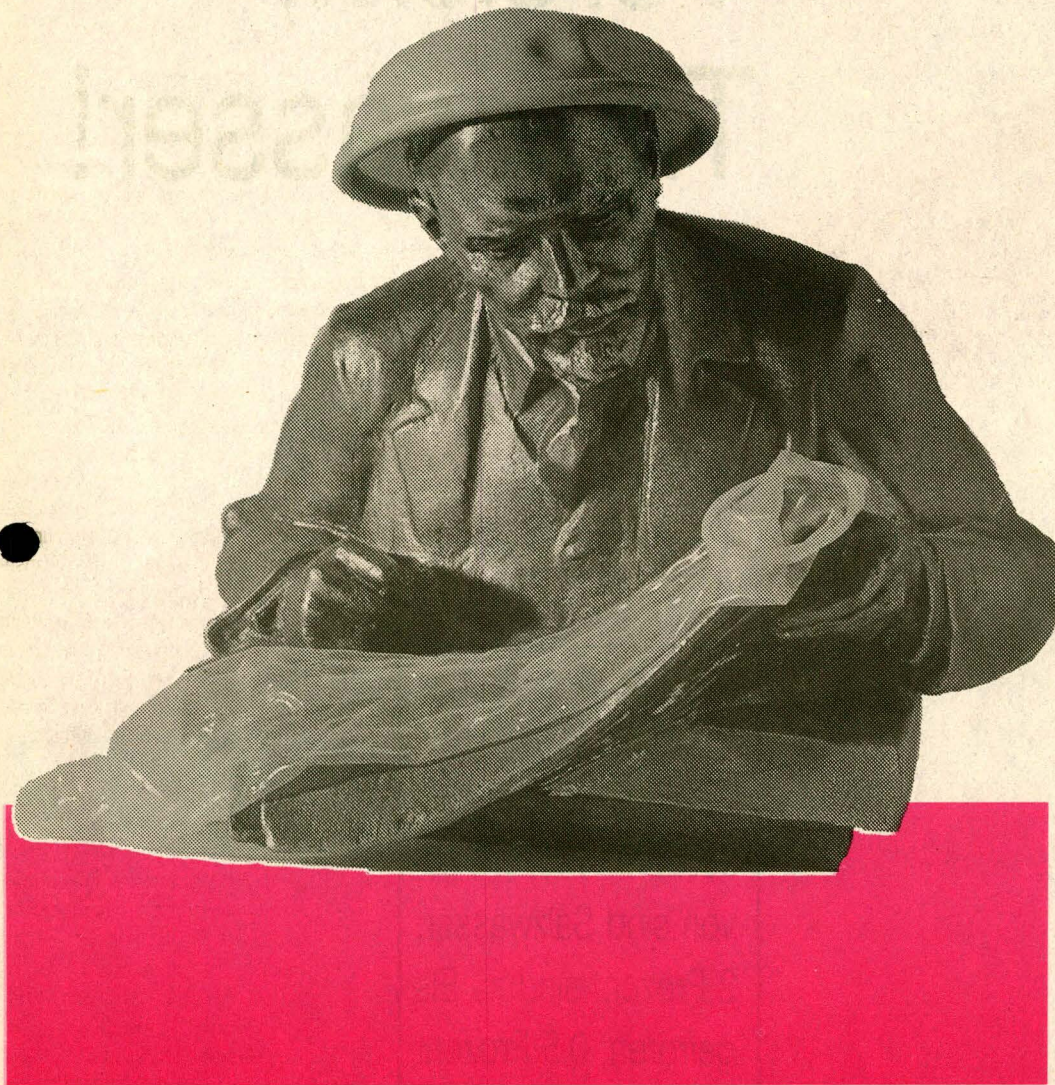
Ganz Ängstliche, die auf keinen Fall schwanger werden können, haben außerdem Möglichkeiten, um sich *gaaaanz super sicher* zu fühlen:

– Das Diaphragma kann grundsätzlich mit Kondomen zusammen benutzt werden. Das ist dann zwar eine Menge Plastik, aber zweihundertprozentig sicher.

– Das Diaphragma kann an kritischen Tagen mit Kondomen zusammen verwendet werden.

– An kritischen Tagen kann ganz aufs Vögeln verzichtet werden, an den anderen wird das Diaphragma benutzt. (Wenn du findest, daß das eine komische Vorstellung ist, kannst du dich fragen, warum das so seltsam wirkt und welche Arten Liebe zu machen, dir vielleicht genausoviel Spaß machen könnten.)

TÜTEN



Frauen Gel. Das handelsübliche der Firma Ortho riecht aus unerfindlichen Gründen allerdings derbe nach Parfüm (wie kommen die Chemiker bloß darauf?).

Eine echte Alternative ist das Natur-Verhütungsgel, dessen Rezept die Frauenzeitung „Courage“ zum ersten Mal abdruckte. In einigen Städten gibt es Apotheken, die das Gel nach diesem Rezept selbst herstellen. Der Vorteil: es riecht fast so, wie die Mose normalerweise riecht, nur mehr nach Zitrone. Es ist schadstoffmäßig so unbedenklich, daß man/frau es auch geschmacklich probieren kann (schmeckt wie Zitronenbonbon). Dies ist nicht unwichtig, wenn Frau und Mann „trotz“ eingesetztem Diaphragma Lust auf andere Praktiken haben.

Der einzige Nachteil des Bio-Gels: Es ist nur ein halbes Jahr haltbar und nicht hitzebeständig. Wenn die Tube mal ein paar Stunden in der Sonne gelegen hat, solltet ihr es wegschmeißen. Am längsten hält sich das Öko-Gel, wenn es zwischen dem Benutzen im Kühlschrank lagert (und falls jemand mal die Tube statt des Senfs erwischt, ist es, wie gesagt, kein Grund zur Panik). Wenn ihr keine Apotheke kennt, die das Gel herstellt, könnt ihr mit dem Rezept (im Kasten) einen Apotheker oder eine Apothekerin dazu überreden. Das selbstgemachte Gel ist meist auch billiger als das von den Pharmafirmen. Die Königs-Apotheke in Münster nimmt beispielsweise neun Mark für 120 Gramm. Das Ortho-Gel mit der gleichen Menge kostet etwa vierzehn Mark.

Beate Schwedler

Riecht und schmeckt nicht schlecht:

Die meisten Frauen, die gerne das Diaphragma verwenden, bevorzugen aus Sicherheitsgründen die letzte Möglichkeit. Und oft nicht nur deswegen: alle anderen Formen, Liebe zu machen, bekommen einen größeren Stellenwert, wenn das Diaphragma öfter mal liegen bleibt. Viele Frauen schwören auf das Diaphragma, weil sie ihre Sexualität und Erotik umfassender erleben.

Der größte Unsicherheitsfaktor – du selbst – ist natürlich zu bedenken: latent vorhandene Schwangerschaftswünsche kommen ebenso ans Tageslicht wie Normen, die wir im Kopf haben („Sex muß spontan ablaufen“). Das Diaphragma gibt die Möglichkeit, sich mit diesen unterbewußten Gefühlen auseinanderzusetzen, statt sie mit der Pille zu verdrängen. Wenn das gut gelingt, beispielsweise in Gesprächen mit Freundinnen und Freund/en, dann ist das größte Risiko schon mal erheblich reduziert.

Probleme gibt es allerdings immer noch, auch wenn eine Frau entschlossen ist, solange zu üben, bis sie das Diaphragma richtig im Griff hat, auch ihr Freund überzeugt ist und sie nun loslegen will.

Erst mal: Woher bekomme ich ein gutes Diaphragma? Alle Frauenärztinnen können es verschreiben, viele tun es aber nicht oder ungern. Der Grund: An einem Diaphragma verdienen sie viel weniger als an vierteljährlichen Pillenrezepten oder am Spirale-Einsetzen. Knallhart, aber wahr:

Etliche FrauenärztInnen behaupten die Unsicherheit des Diaphragmas aus finanziellen Gründen. Aber auch bei durchaus aufgeschlosseneren ÄrztInnen herrschen die Vorurteile wie bei den meisten Leuten: Sie finden das Diaphragma unpraktisch und komisch. Weil wenige Frauen sich eins anpassen lassen, wissen sie oft gar nicht, wie dies richtig funktioniert. Oft wird Frauen zum Beispiel ein zu kleines Diaphragma verschrieben, oder es ist selbst den ÄrztInnen unbekannt, daß eine neue Größe fällig ist, wenn eine Frau fünf Kilo zu- oder abnimmt.

Wichtig ist also, eine Ärztin oder einen Arzt zu finden, der/dem Frau vertraut. In Frauenzentren gibt es oft Ärztekarteien oder ein paar Frauen, die gute ÄrztInnen empfehlen können.

Ein guter Tip ist auch die Sexualberatungsstelle Pro Familia. Dort wird das richtige Diaphragma angepaßt und bei Pro Familia gehört das Üben vor den BeraterInnen dazu. Es sollte auch für den Arzt/die Ärztin selbstverständlich sein, zu überprüfen, ob die Frau das Diaphragma selbst richtig einsetzen kann.

Ein weiteres Problem: das samenabtötende Mittel, ohne das das Diaphragma auch nichts nützt. Die Creme ist ganz ekelig und schmiert – deswegen nehmen die meisten

Öko-Diaphragma-Gel

Wenn ihr alle handelsüblichen samenabtötenden Mittel für das Diaphragma scheußlich findet, weil sie brennen oder nach Parfüm riechen, solltet ihr dieses Öko-Gel ausprobieren. Es ist absolut nicht schädlich. Überredet euren Apotheker, es herzustellen:

Für zwei Kilo Gel braucht es:

160 g Weizenstärke
220 g Wasser
80 g Tragant
20 g Zitronensäure
1520 g Glycerin
100 g Spiritus

(Der Spiritus ist nur dazu da, um das Tragant in dem Gel zu binden. Er wird hinterher unter Rühren verdunstet.)

Brunnenvergiften und Wasserabgraben waren im Mittelalter fiese Kriegstechniken. Im 14. Jahrhundert kam es in rheinischen Städten zu blutigen Judenverfolgungen, weil Juden der Brunnenvergiftung verdächtigt wurden. Heute würden Brunnenvergifter kaum auffallen, die meisten Brunnen sind eh schon vergiftet.

Die Bundesrepublik ist mit ihren vielen Flüssen, Bächen und Stauseen eins der wasserreichsten Gebiete der Erde, ihre Grundwasservorräte sind die größten Europas. Trotzdem ist sauberes Trinkwasser zu liefern ein Problem.

In Köln hat jedes der 12 Wasserwerke erhebliche Probleme, Trinkwasser innerhalb der vorgeschriebenen Grenzwerte aufzubereiten, obwohl die GEW (Wasserwerksgesellschaft) in den letzten Jahren 40 Millionen DM für Aktivkohlefilter investierte und für 20 Millionen DM sechshundert Hektar Land kaufte, das sie jetzt mit schmutzigem Wasser berieselt, um es nach anderthalb Jahren gereinigt wieder hochzupumpen. Im Großraum Köln gibt es 1450 Mülldeponien und 450 behördlich registrierte Altlastengebiete, die Schadstoffe im Boden sickern nach und nach ins Grundwasser. Von 28 untersuchten Bächen, 25 Teichen und 61 Kiesgruben fand sich keiner ohne Phosphate, Nitrate und Arsenrückstände. Rund die Hälfte des Kölner Trinkwassers wird aus Uferfiltrat vom Rhein gedeckt, während die Bayer- und Fordwerke, die Brauereien und Esso Grundwasser statt Rheinwasser für ihre Produktion abpumpen.

In Hamburg sind 8 der 20 Wasserwerke von der Schließung bedroht, weil sie die Grenzwerte der Wasserverschmutzung nicht mehr einhalten können. Auch dort belasten alte Mülldeponien, Industriegelände, die Elbe und Spülfelder, auf die ausgebagelter Hafenschlick ausgebracht wurde, das Grundwasser.

In München untersuchte das Umweltschutzreferat der Stadt Grundwasserpegel und fand 35 Verschmutzungsherde mit chlorierten Wasserstoffen, meist PER oder TRI, zwei Lösungs- und Reinigungsmittel, die vor allem von metallverarbeitenden Betrieben, Druckereien, chemischen Reinigungen und Transportunternehmen

Vorsicht, Trinkwasser!

70 Prozent der Erde sind mit Wasser bedeckt, 97 Prozent davon sind Salzwasser, 2 Prozent sind zu Eis gefroren, 0,5 Prozent sind Grundwasser.

verwendet werden. Ein Schnapsglas TRI oder PER reicht aus, um das Wasser eines 50-Meter-Schwimmbeckens zu vergiften. 60000 Tonnen PER und 70000 Tonnen TRI werden jährlich schätzungsweise in der BRD verbraucht, der Inhalt von rund 5 Milliarden Schnapsgläsern. Die chlorierten Kohlenwasserstoffe, die krebserregend sind, versickern schnell: Eine Stunde brauchen sie beispielsweise für eine 60 cm dicke Betonschicht.

Von 1977 bis 1985 wurden in Baden-Württemberg 247 Trinkwasserbrunnen wegen zu hoher Nitratbelastung geschlossen, 188 weitere Brunnen lagen nur knapp unter dem Grenzwert von 50 Milligramm pro Kubikmeter. 148 Brunnen lagen nach Messungen 1985 ebenfalls über dem Grenzwert, erreichten aber durch Beimischung sauberen Wassers ausreichende Werte. Nitrat ist das größte Problem der Grundwasserbelastung, in Nordrhein-Westfalen liegen nur ein Drittel aller Brunnen unter dem Grenzwert. Nitrate gelangen mit dem leicht wasserlöslichen Stickstoffdünger ins Grundwasser, hohe Nitratwerte werden deshalb vor allem in Gebieten mit Intensivlandwirtschaft, Weinanbau und Massentierhaltung gemessen.

„Die Höhe des Wasserverbrauchs ist ein Zeichen für die Höhe der Zivilisation.“
(aus einer Broschüre der Kölner Wasserwerke (GEW) vor einigen Jahren)

Nitrat wird im Grundwasser kaum abgebaut. Im menschlichen Organismus wird es in Nitrit umgewandelt, was bei Babies zur Blausucht führen kann, einer oft tödlichen Krankheit, bei der der Sauerstofftransport im Blut behindert wird. Im Zusammenhang mit anderen Nahrungsbestandteilen bilden sich im Körper Nitrosamine und die sind krebserregend.

Am 1. Oktober dieses Jahres treten neue Grenzwerte für Pestizide im Trinkwasser in Kraft, was zu weiteren Brunnen-schließungen führen wird. Pestizide sind Pflanzenschutzmittel, die Unkraut, Insekten, Pilze und ähnliches vernichten. In 41 von den 62 rheinland-pfälzischen Rheinwasserbrunnen wurde 1987 das Pflanzenschutzmittel Atrazin gefunden, in 21 davon mehr als 0,1 Milligramm pro Kubikmeter, dem erlaubten Höchstwert. Die Grenzwerte für Pflanzenschutzmittel stehen schon seit 3 Jahren in der Trinkwasserverordnung, treten aber erst 1989 in Kraft, da

es für die Pestizide noch keine geeigneten Analysemethoden gab. Auch heute gibt es für zwei Drittel der 300 zugelassenen Wirkstoffe keine Methoden, sie in Mengen unter 0,1 Milligramm aufzuspüren, denn die chemischen Formeln einschließlich der Nachweismethoden sind ein Geheimnis der Hersteller. Keine Grenzwerte zu erlassen bis die Analysemethoden gefunden sind, ist eine Methode. Eine andere wäre, den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln zu verbieten, deren Reste nicht analysiert werden können und Chemiekonzerne zu zwingen, Formeln und Analysemethoden mitzuliefern.

Bessere Grundwasseranalysen und Trinkwasseraufbereitung sind wichtig, so kann der Wettlauf mit der Vergiftung aber nicht gewonnen werden.

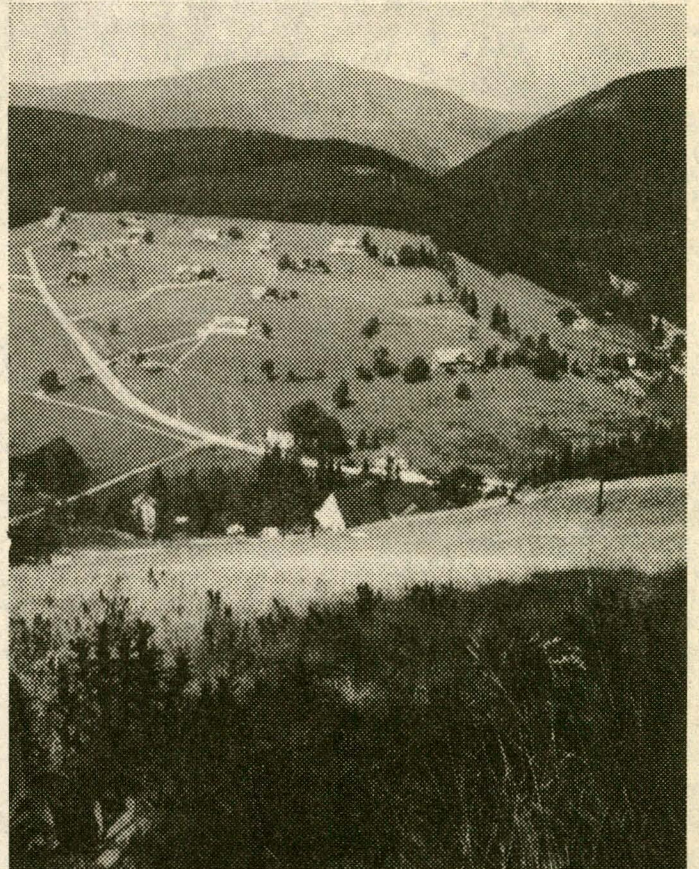
Grenzwerte bei Schadstoffen sind eine zweifelhafte Sache, täuschen sie doch vor, es würden immer nur einzelne Gifte einzelne Organe des Menschen belasten. Der Mensch kommt in seinem Leben aber mit circa 40 bis 60000 Chemikalien in Berührung. Das Gift, was heute mit dem Grundwasser gefördert wird, wurde vor Jahren „in Umlauf“ gebracht. Grundwasser entsteht in einem langjährigen Kreislauf: Wasser verdunstet aus den Ozeanen und Flüssen, regnet ab, fließt zum Teil wieder in Bäche, Flüsse und Meere, ein Teil versickert im Boden und füllt das Grundwasserreservoir wieder auf. Unbenutztes Wasser gibt es nicht, gereinigt wird es im Kreislauf.

10 Prozent der Fläche der Bundesrepublik sind betoniert, sie verhindern, daß Wasser in den Boden sickert und führen zum Absenken des Grundwasserspiegels. 52 Prozent des Waldes in der BRD sind krank oder bereits tot, sie verlieren ihre reinigende Filterwirkung für das Wasser genauso wie verseuchte Böden.

Eine bessere Ausrüstung der Wasserwerke, Grenzwerte und Filter sind zwar notwendig, aber lösen das Problem nicht. Die Arbeit der Wasserwerke im Kampf gegen die Vergiftung des Trinkwassers gerät zur Sisyphusarbeit. Schadstoffe dürfen gar nicht erst in Umlauf gebracht werden, in der Industrie und in der Landwirtschaft nicht. Angesagt sind schnelle und wirksame Maßnahmen zu ihrer drastischen Reduzierung beziehungsweise Verbot.

Anne Haage

MIT ČEDOK INS RIESENGEBIRGE



TSCHECHOSLOWAKEI

FRÜHLING, SOMMER, HERBST UND WINTER –
ALLE JAHRESZEITEN SIND IM RIESENGEBIRGE
GLEICH SCHÖN!

ÜBERZEUGEN SIE SICH SELBST DAVON –
ČEDOK WIRD SIE GERN BERATEN!



REISEBÜRO- UND HOTELVEREINIGUNG

NA PŘÍKOPĚ 18, 11135 PRAHA 1

Nähere Informationen bei

ČEDOK-Reisen GmbH
6000 Frankfurt/Main · Kaiserstraße 54
Telefon (069) 23 29 75-77 · Telex 414017



Foto: Irene Duttler

Ein Bericht vom Prozeß gegen die österreichische Journalistin und ehemalige EMMA-Redakteurin Ingrid Strobl. Von Bernd Gäbler

Die Terrorismushysterie erreichte 1976/77 ihren Höhepunkt. Bilder des angeschossenen Andreas Baader waren per Tagesschau in die Wohnstuben geflimmert, vom „Krieg gegen den Terrorismus“ sprachen alle Bundestagsparteien, das Land wurde mit großflächigen Razzien überzogen. Und es wurden Apparate und neue Gesetze geschaffen.

Obwohl eigentlich genügend Abge-

ordnete der SPD, die sich der Linken zu-rechneten, gegen den Paragraphen 129a waren, wagten sie an diesem Thema nicht, die sozialliberale Kanzlermehrheit in Frage zu stellen und mit den innerlich bereits verstoßenen Abgeordneten Coppik und Hansen gegen die Schaffung des speziellen Straftatbestands „Bildung terroristischer Vereinigungen“ zu stimmen. Dieser § 129a gibt nun das Gerüst ab, für eine möglicherweise folgende erneute Welle der Terrorismushysterie. Der Ausgang des Prozesses gegen Ingrid Strobl kann mitentscheiden, ob mit einer solchen Welle erneut gerechnet werden muß.

Keine Beweise außer Wecker Nr. 6457

Das Wiesbadener Bundeskriminalamt (BKA) verfügt über riesige materielle und personelle Möglichkeiten und über noch mehr Phantasie, um zu bestimmen, wer denn der gefährlichste Gegner sei, dem sich der „Staatschutz“ zu widmen habe. Seit die Hochzeiten der RAF vorbei sind,

gilt der sogenannten „Feierabend-Guerilla“ das Hauptaugenmerk. Mitglieder der „Revolutionären Zellen“ (RZ) lebten in normaler unauffälliger Bürgerlichkeit und bombten dann quasi nebenbei, meint das BKA. Viel mehr weiß man auch in dieser Behörde nicht, gibt aber das Gegenteil vor. Irgendein pfliffiger Mitarbeiter dieser Behörde kam dann nach langen Vergleichen verschiedener Anschläge darauf, daß stets der mechanische Wecker Marke EMES sonochron als „Zündzeitverzögerer“ eingesetzt wurde. Alle Wecker dieser Marke wurden vom Markt genommen, markiert, Videoanlagen in Uhrenfachgeschäften installiert, Verkaufspersonal geschult – ein aufwendiges Programm, um die RZ mit einem Köder aufzurollen.

Zum Prozeß gegen Ingrid Strobl kam es, nachdem klar war, daß der große Schlag gegen die RZ nicht gelungen war. Ingrid Strobl hat den Wecker Nr. 6457 gekauft. Der wurde im Oktober 1986 bei einem Anschlag auf das Lufthansagebäude in Köln-Deutz verwendet, mit dem die RZ gegen Abschiebepaxis und Sextourismus protestieren wollten. In diesem Punkt scheint die Anklageschrift, deren Nach-

besserung das Gericht verlangt hatte, zu stimmen. Außer diesem Weckerkauf und dem Anschlag ist nichts an hieb- und stichfesten Beweisen da. Obwohl Ingrid Strobl von Februar bis zum Dezember 1987, dem Zeitpunkt ihrer Festnahme, observiert worden war, konnte das BKA nichts weiter in Erfahrung bringen.

„Kollektive Zusammenhänge“ und „subjektive Tatnähe“

In einem komplizierten Indizienprozeß soll nun über „kollektive Zusammenhänge“, ja „subjektive Tatnähe“ etwas zusammengetragen werden. Der § 129a strukturiert den Prozeß: Immer wieder wird von einer vorausgesetzten „terroristischen Vereinigung“ auf einen Tatbestand geschlossen. Viele Prozeßbeobachter fürchten, daß auch das Gericht am Ende bereit sein wird, Beweislücken durch Gesinnung aufzufüllen. Vier, sechs oder acht Jahre Gefängnis sind das vorgesehene Strafmaß.



Vor einer neuen Terroristenhysterie?

**NICHT
NOCH EINMAL
KLEINKRIEGEN
LASSEN**

Kein Verrat ihrer politischen Moral

Die von 14 Monaten Untersuchungshaft gezeichnete Angeklagte äußert sich weder zur Person, noch zur Sache. In einer Einlassung hat sie den Weckerkauf bestätigt. Einem Bekannten, sie nennt ihn X, habe sie den Wecker als Geschenk gekauft. Sie wird den Namen nicht nennen. Es wäre für sie ein Verrat ihrer politischen Moral. Wollt ihr mich dafür etwa verurteilen? Vor diese Frage stellt sie mit ihrer Einlassung das Gericht. Zwischen Verrat und Sieg der Moral gibt es für Ingrid Strobl nichts drittes, keinen Mittelweg. Sie stellt damit zugleich die Frage, ob die lange Untersuchungshaft nicht doch nur eins sei: Beugehaft, um einen Namen herauszupressen.

Der Vorsitzende Richter des 5. Strafsenats des OLG Düsseldorf gilt als „revisionssicher“. Einmal in seiner Karriere, als 14 Wuppertaler Antifaschisten vor Gericht standen, hat er sogar die Bundesanwaltschaft schlecht aussehen lassen. Nach zwei Tagen war der Vorwurf der „terroristi-

schen Vereinigung“ vom Tisch, am Ende gab es Freisprüche. Das aber ist die Ausnahme. Wenn er eine Anklage zuläßt, urteilt er auch hart. In mündlichen Urteilsbegründungen sind dann schon einmal die Angeklagten „geistig unterbemannt“, für die schriftliche Fassung wird das dann gestrichen.

Auf billige Weise autoritär

Auch im Prozeß gegen Ingrid Strobl wirkt er unsouverän und auf billige Weise autoritär. In der Öffentlichkeit des Prozesses erblickt er vor allem potentielle Störer, „Krakeel“, „die Straße“. Die zungenfertige Rechtsanwältin Ingrid Strobls, Edith Lunnebach, häufig in engem Schwarz, mit Hacken, Lederjacke unter dem Talar, paßt schon von ihrer Erscheinung her nicht in sein Justizbild. Er läßt es spüren, unterbricht sie, belehrt sie, droht mit der Anwaltskammer. Um sich selber zu beruhigen, diktiert er nach solchen Ausfällen das Protokoll besonders langsam. Nach zehn Jahren Staatsschutzsenat wechselt er in

das ruhigere Gefilde des Zivilrechts. Daß er ausgerechnet in seinem letzten großen Prozeß den Ruf als scharfer Hund ablegen will, ist unwahrscheinlich.

Die Angeklagte selbst hat geäußert, sie sehe dem Prozeß „gespannt und voller Gelassenheit“ entgegen. Das Publikumsinteresse ist groß. Wissenschaftler aus Berlin und Marburg, Rechtsanwälte, die Bundestagsabgeordnete der Grünen, Ellen Olms, und auch Monika Gansforth von der SPD gehören zu den Prozeßbeobachtern. Bei allen Unterschieden haben sich viele Linke vorgenommen, sich nicht, wie im „Deutschen Herbst“ kleinkriegen zu lassen. Die liberalen Beobachter sind nach den ersten Prozeßtagen etwas schüchterner geworden. Am liebsten hätten sie die Story von einem unbedarften Mädels gehabt, das ohne jeden Anlaß in die Fänge der Justiz geriet. Ingrid Strobl aber macht aus ihren linksradikalen Positionen keinen Hehl, tut nichts, was sie vor sich selbst als Verrat oder Anbiederung empfinden würde.

Die Verteidigung hat im Verlauf des Prozesses noch keinen Durchbruch erreicht. Verhandelt wird nach der Logik, die

das BKA vorgegeben hat. Struktur und Arbeitsweise der RZ werden als „allgemeinkundig“, d. h. es werden nicht noch einmal Beweise erhoben, vorausgesetzt. Darauf kann sich das Gericht stützen, sollte es den Weckerkauf, hier Tatmittelbeschaffung genannt, als hinreichend für den Straftatbestand der Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung ansehen. Vorsorglich wurde das Pressekontingent zur Urteilsverkündung bereits limitiert. „Von wem wir die Urteilsschelte einstecken, wollen wir wenigstens selber entscheiden“, hieß es aus Kreisen des OLG dazu.

Bernd Gäbler ist Redakteur der Volkszeitung/die tat. Die dort zum Prozeß erschienene Artikelserie ist als Sonderdruck erhältlich: Oststraße 154, 4000 Düsseldorf, Tel. (02 11) 1 60 01-0.

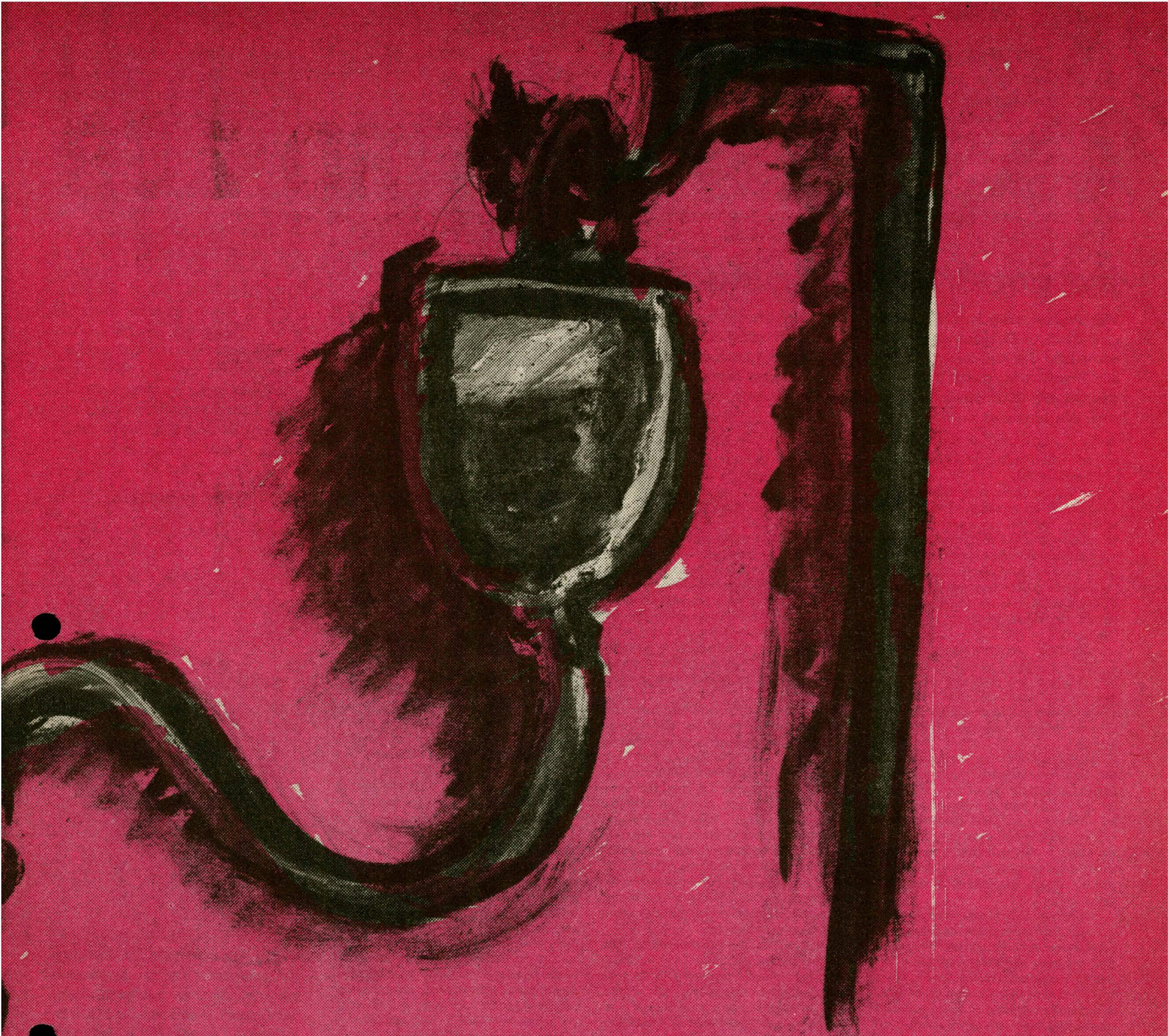
Isolationshaft ist Folter

DAS GEHIRN WIRD ZUR BACKPFLAUME...

„Holger starb im
November 1974
im Hungerstreik
für die
Gleichstellung mit
den sozialen
Gefangenen;
Sigurd im April
81 in dem für die
Zusammenle-
gung . . .“

Karl-Heinz Dellow,
Hungerstreikerklärung (3)





Seit dem 1. Februar befinden sich 50 Gefangene aus RAF, Widerstand und nicht-politische Gefangene im Hungerstreik. Neun Hungerstreiks seit 1973 haben sie für ihre Forderung nach Aufhebung der Isolationshaft und für die Zusammenlegung in großen Gruppen gemacht. Zwei von ihnen sind dabei an den Folgen der Zwangsernährung gestorben. Die ersten, die im Februar den als Kette organisierten Hungerstreik begannen, befinden sich heute in einem lebensgefährlichen Stadium.

Quellen:

1. - W. Rasch, Die Gestaltung der Haftbedingungen für politisch motivierte Täter in der Bundesrepublik Deutschland, aus: Monatschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform Heft 2/3, Juni 76.
2. - Gutachten des Arztes Dr. V. Stöwsand über die Frage der Haft- und Verhandlungsfähigkeit von Irmgard Möller vom 10. 9. 75.
3. - Die Zitate stammen aus einem Begleitbrief von Karl-Heinz Dellow, den er zu seiner Hungerstreikklärung geschrieben hat, zitiert nach taz, 6. 3. 89.

...das Gefühl, es explodiert einem der Kopf (das Gefühl, die Schädeldecke müßte eigentlich zerreißen, abplatzen) -

...das Gefühl, es würde einem das Rückenmark ins Gehirn gepreßt,

...das Gefühl, das Gehirn schrumpelt einem allmählich zusammen, wie Backobst z. B.

...das Gefühl, man stünde ununterbrochen unter Strom, man würde ferngesteuert -

...das Gefühl, die Assoziationen würden einem weggehackt - ... schrieb Ulrike Meinhof über ihre Isolationshaft. Sie wurde am 8. Mai 1976 unter mysteriösen Umständen tot in ihrer Zelle aufgefunden.

In Gefängnissen der BRD leben seit zum Teil 18 Jahren politische Gefangene, die der RAF (Rote Armee Fraktion) und

anderen Widerstandsgruppen angehören, in Isolationshaft. Seit Anfang der 50er Jahre gibt es Forschungen darüber, wie sich Isolation auf die Persönlichkeit von Menschen auswirkt. Anlaß für diese Forschungen waren Erfahrungen von US-Soldaten während des Korea-Krieges und die Planung von bemannter Raumfahrt.

Um verwertbare Untersuchungsergebnisse zu erhalten, wurden Menschenversuche mit Freiwilligen (Studenten, die sich ein Zubrot von 20 Dollar pro Tag verdienen wollten) durchgeführt. Die Versuchspersonen wurden in eine sehr kleine Kabine gebracht, in der sich eine Liege befand. Die Kabine war teilweise schallisoliert, künstlich beleuchtet und hatte eine Klimaanlage. Die Personen trugen eine Brille, die nur diffuses Licht durchließ. Die

Hände steckten in Baumwollhandschuhen und diese wiederum in Papprollen, die von den Ellenbogen bis zu den Fingerspitzen reichten. Der Kopf lag in einer dicken Schaumstoffpolsterung vergraben. Keine der Versuchspersonen hielt es länger als 3-4 Tage in der Kabine aus.

Nach einiger Zeit in der „camera silens“ verloren sie die Fähigkeit, geordnet

zu denken, hatten Konzentrations- und Gedächtnisstörungen, Halluzinationen, Seh- und Hörstörungen. Aus diesen Forschungen wurde die Schlußfolgerung gezogen, daß es für Menschen lebensnotwendig ist, mit ihrer Umwelt in Kontakt zu stehen, zu sehen, zu hören, zu fühlen, was um einen herum passiert und sich mit anderen darüber auszutauschen.

Die Bedingungen der in der BRD praktizierten Isolationshaft beinhalten wesentliche Merkmale der in den Versuchen beschriebenen drastischen Einschränkung von Sinneswahrnehmungen und vor allen Dingen die fast vollständige soziale Isolation.

Der größte Teil der politischen Gefangenen befindet sich in Einzelisolation. Das

bedeutet: ständiges Eingeschlossenensein in der Zelle, Hofgang nur alleine, Besuche hinter Trennscheiben, tage- und wochenlang keine Gespräche, Sichtblenden am Fenster, in besonderen Trakten isolierte Zellen, ständige Kontrolle durch Kameras, Zellenrazzien.

Die in der BRD praktizierte Isolationshaft ist international als „weiße Folter“ geächtet. Die Anti-Folter-Konvention des Europarats, die sich ausdrücklich auch auf die Isolationspraktiken in bundesdeutschen Gefängnissen bezieht, wurde von der BRD nicht unterzeichnet. Die in der Konvention geforderte Kontrolle durch unabhängige Kommissionen wird dem Europarat verweigert. Eine Gruppe von britischen, belgischen und holländischen Europaparlamentsabgeordneten wurde während des Hungerstreiks 1984/85 der Zugang zu den Gefängnissen verweigert.

hungerstreikerklärung

Wir dokumentieren die Erklärung der Gefangenen, die sich seit dem 1. Februar im Hungerstreik befinden. Damit wollen wir nicht die Erklärung und die RAF unterstützen, wohl aber die Forderung nach Zusammenlegung. Und wir wenden uns gegen die Kriminalisierung alles und jeden, was mit RAF und Widerstand zu tun hat.

wir sind heute im hungerstreik. jetzt lassen wir nicht mehr los, die zusammenlegung muß jetzt erreicht werden.

jeder, der es wissen will, weiß, was die isolation ist, sie ist international begriffen und als folter definiert. hier haben sie inzwischen die isolation für gefangene revolutionäre, ob aus guerilla, aus dem widerstand oder ausländische genossen und genossinnen, zur regel gemacht, und sie setzen sie gegen kämpfende soziale gefangene ein – international wird sie als die saubere perfide methode der feinen brd-europäer immer mehr übernommen.

hier muß sie gebrochen werden. neun hungerstreiks haben wir gemacht, zwei gefangene sind darin gestorben, viele von uns haben gesundheitsschäden. jetzt muß schluß sein mit dieser achtzehn jahre langen tortur. das ist unser definitiver entschluss, so werden wir kämpfen.

es gibt dazu nicht mehr viel zu erklären. unsere situation und unsere forderung sind klar. uns sträubt sich inzwischen auch schon alles, von der isolation noch zu reden und davon, daß wir zusammen wollen. diese dünnen wörter und ihre wiederholung sind schon ein hohn auf die wirklichkeit in den gefängnissen. im lauf des streiks wollen wir dann noch öfter etwas sagen, jetzt nur ein paar hauptsachen, worum es uns geht.

wir machen so nicht mehr weiter. das ziel der isolation war von anfang an, die gefangenen zu zerstören, um die politik der raf zu ersticken. damit sind sie an uns gescheitert – aber wir ertragen es so auch nicht mehr. wir wollen es jetzt nicht mehr aushalten, so ist es. das ist jetzt unsere politische und unsere existentielle entscheidung. denn wenn wir uns auch gegen ihren zerstörungsautomaten behaupten konnten, und wenn wir selbst in dieser lage noch entscheidendes neues für uns gewonnen haben – es gibt eine grenze, an der der permanente kampff der einzelnen und die ständig weit reduzierte lebensweise als gefangene politische gruppe für uns nicht mehr gehen. die ist jetzt da.

es ging immer nur eine begrenzte zeit, an den hungerstreikzyklen durch all die jahre ist es abzulesen. in ihnen haben wir unsere identität im kampff verteidigt und uns die kollektivität in der vereinzlung immer wieder lebendig gemacht.

bis das, was wir uns aus dem kampff in die löcher geholt hatten, wieder aufgebraucht war. jetzt fügen wir dem nicht mehr noch einen streik nur dazu, das ist nicht mehr möglich, jetzt gibt es für uns nur noch das materielle ziel.

wir wollen jetzt die zusammenlegung, und wir wollen damit auch diese ganze lange phase abschließen – und dann wollen wir weiter. auf eine absehbare reaktion „die isolation wird aufgehoben“, also kosmetik, einzelne, differenzierte anpassungen, die dem brd-staat nur die angriffe wegen der isolation vom hals schaffen sollen und für uns nicht das grundlegende ändern, werden wir uns nicht mehr einlassen. nicht mehr nach dieser langen zeit. das soll von anfang an klar sein. wir haben immer jede kleine veränderung genutzt, waren immer zu schritten bereit, jetzt gibt es aber nichts mehr als die zusammenlegung.

zu glauben, mit einer neuen aufmachung, was sich dann vielleicht „normalvollzug“ nennt, unserem kampff zusammenzukommen den boden entziehen zu können, ist ein irrtum. das heißt dann nur eine neue runde. es gibt nichts mehr als die zusammenlegung.

es ist auch nicht mehr nur das alle – die notwendigkeit gegen die isolation und die möglichkeit einer gegenstruktur in diesen bedingungen –, in diesem brennofen bleibt nichts wie es war. die forderung hat für uns in der zeit auch eine viel weitergehende materialität bekommen. nur aus den beziehungen zueinander und deren permanenter lebendiger entwicklung sind wir durch diese zeit gekommen – und darin ist unser zusammenhang teil von uns geworden wie arme und beine.

das nimmt uns heute niemand mehr, das dreht keiner zurück. es ist eine materialität, die der kampff gegen die vernichtung geschaffen hat – und dasselbe jetzt einfach auch mal so: es ist das dialektische produkt ihrer maßnahmen. und nachdem die jetzt achtzehn jahre mit allen varianten so stehen und keine „normalität“ damit exekutiert werden konnte, müssen sie die kröte, die die zusammenlegung für sie ist, auch schlucken.

aber nicht nur subjektiv, auch bezogen auf die politische entwicklung geht es schon um mehr. in der wirklichkeit klaffen unsere situation und damit unsere möglichkeiten und was die reale situation insgesamt verlangt, damit es weitergeht, längst weit auseinander.

während wir die zusammenlegung noch nicht haben, entwickelt sich schon die frage nach einer weitergehenden perspektive für die politischen gefangenen überhaupt. es geht um uns, von allen seiten will man was von uns – aber wir können nicht zusammen reden und kaum handeln.

es läuft bei uns nur zusammen und ohne uns läuft es dabei nicht. das sollte aus den vielen versuchen in den letzten jahren, über uns wegzubügeln, doch klar geworden sein. wir wollen jetzt an der gesamten politischen diskussion teilnehmen.

das ist die andere seite der zusammenlegung.

aus einer ganzen reihe von entwicklungen, hier und international, sind neue fragestellungen entstanden. es ist insgesamt eine neue stufe der auseinandersetzung geworden, in der überall, auf beiden seiten, die ziele, die formulierung der politik, die formierung für den kampff ein neues mal angegangen werden.

auch das ist eine widerspiegelung davon, daß hier aus beiden richtungen neu die frage nach den gefangenen hochgekommen ist. der staat bringt begnadigungen, staatskonforme gruppen wollen eine amnestie – und der revolutionäre widerstand nimmt wieder auf, daß die freiheit der politischen gefangenen erkämpft werden muß.

auch wir meinen, daß diese auseinandersetzung jetzt reif ist. das wird aber nur in einem prozeß von diskussion und praxis weitergebracht werden, in dem revolutionäre politik hier zu einem neuen realen faktor wird.

unser kampff für die zusammenlegung jetzt soll teil davon sein. aus vielen ansätzen im letzten jahr, aus der offenheit und dem willen quer durch

verschiedene zusammenhänge im widerstand, halten wir eine neue einheit im revolutionären kampff für möglich. es zeichnet sich jetzt schon eine umkehrung der linken rückentwicklung seit ende der siebziger jahre ab. der kampff in der metropole kann auch neu in die internationale auseinandersetzung kommen. dann werden auch ganz neue politische möglichkeiten in der brd eröffnet sein. wir hoffen das.

die zusammenlegung ist jetzt für uns das erste. dann wollen wir die diskussion. zur gesamten situation – und für unsere freiheit. darauf spitzt es sich für uns praktisch zu.

denn die freiheit ist natürlich unser ziel. wir wollen ja nicht ein stück politischer organisation im gefängnis etablieren, eine gegenstruktur als gefangene ist wirklich nicht unser höchstes glück.

wir halten es aus allem für möglich, das dann als realistisches ziel anzupacken. soweit ist konsens unter uns. für das weitere, wie das zu konkretisieren ist, müssen wir zusammen sein. wir haben die zusammenlegung als übergang bestimmt.

wir nehmen jetzt eine neue form von kollektivem kampff. im letzten streik haben sie ein gesetz gemacht, mit dem sie uns das mittel hungerstreik nehmen wollten. das „komagesetz“.

es bedeutet, daß dem einzelnen im koma in einer langgestreckten medizinisch-technischen manipulation in der intensivstation der wille und die entscheidungsfähigkeit, den kampff weiterzuführen, genommen werden soll. es bedeutet weiter für die auseinandersetzung insgesamt, daß sie die zuspitzung und entscheidung auf einen engen zeitraum bringen wollen, praktisch auf einen punkt, den, wenn nach zwei, drei monaten viele von uns gleichzeitig auf der kippe sind. es sterben dann vielleicht mehrere, aber dann in einer kurzen, frontalen konfrontation – und die „tragen“ sie, wie sie letztes mal gesagt haben, und dann, stellen sie sich vor, ist schluß.

und das würde auch bedeuten, daß das mittel des kampffes politisch sich gegen uns dreht. denn in dieser kulmination für alle zum selben zeitpunkt käme die frage nach sinn und ziel auf uns zurück. wenn viele tot sind, wie wollen die anderen dann zusammen sein.

wir werden ihnen das umdrehen und einen langgezogenen kampff führen. jeder von uns ist das kollektiv.

wir fangen alle zusammen an, nach zwei wochen gehen wir in eine kette über. bis auf zwei unterbrechen alle, nach wieder zwei wochen kommen die nächsten zwei wieder dazu, nach den nächsten zwei wochen wieder zwei, und weiter.

wir lassen jetzt nicht mehr los, bis wir die zusammenlegung haben.

wir fordern: zusammenlegung aller gefangenen aus guerilla und widerstand in ein oder zwei große gruppen, in die neue gefangene integriert werden, mit zugang zu den gemeinschaftshöfen, zusammenlegung aller gefangenen, die dafür kämpfen.

freilassung der gefangenen, deren wiederherstellung nach krankheit, verletzung oder folter durch isolation unter gefängnisbedingungen ausgeschlossen ist.

freilassung von günter sonnenberg, claudia wannersdorfer, bernd rössner, angelika goder. freie medizinische versorgung ohne staatschutzkontrolle für alle gefangenen.

freie politische information und kommunikation der gefangenen mit allen gesellschaftlichen gruppen.

für die gefangenen aus der raf helmut pohl,
1. 2. 89

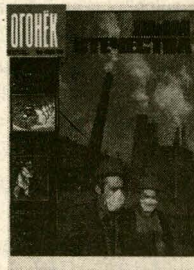
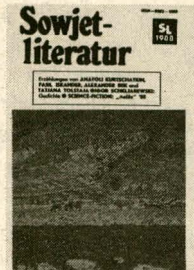
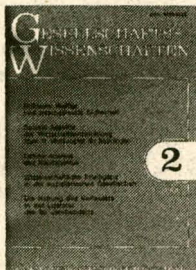
„... Sie wollen weder unsere Gleichstellung noch unsere Zusammenlegung. Sie wollen den Sieg über uns, die Auslöschung ihres materiell gewordenen politischen Gegensatzes.“

Karl-Hein Dellow,
Hungerstreikerklärung (3)

Die Forderung nach der Aufhebung der Isolationshaft und der Zusammenlegung der politischen Gefangenen in großen Gruppen ist so alt wie die Isolationshaft selbst. Die „weiße Folter“ verursacht bleibende psychische und physische Schäden. Sinnliche Wahrnehmungen, Kommunikation und Kollektivität sind die Voraussetzungen zur Entwicklung einer Persönlichkeit und zählen damit zu den elementarsten Menschenrechten. Der sogenannte „Normalvollzug“, mit seinen bis hin zur Isolationshaft abgestuften Repressionsmöglichkeiten für aufmüpfige Gefangene ist keine Alternative. Um den zum Teil zu lebenslanger Haft verurteilten Gefangenen eine menschenwürdige Existenz zu sichern, ist die Zusammenlegung in Gruppen von 15-20 Personen notwendig.

Die Generalbundesanwaltschaft hat sich anlässlich des Hungerstreiks, der für die Gefangenen das letzte Mittel zur Durchsetzung ihrer Forderungen ist, ein besonderes Späßen ausgedacht: Da die Terroristen eine terroristische Aktion machen, wurde gegen alle ein Strafverfahren nach § 129a – Unterstützen einer terroristischen Vereinigung – eingeleitet.

Bettina Fischer



POLITIK
WISSENSCHAFT
WIRTSCHAFT
BILDUNG
LITERATUR
THEATER
FILM
SPORT
UNTERHALTUNG

ZEITSCHRIFTEN AUS DER UdSSR

WISSENSCHAFT IN DER UdSSR

Herausgegeben v. der Akademie der Wissenschaften. Berichte u. Reportagen a. Wissenschaft und Forschung. 6 Hefte im Jahr. Erscheint in Deutsch, Russisch, Englisch u. Spanisch. 132 Seiten, farbig.

GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Quartalszeitschrift für theoretische Probleme der Gesellschaftswissenschaften: Weltgeschichte, Philosophie, Ökonomie, Soziologie u. a. Ersch. in Dt., Russ., Engl., Frz., Span. 360 Seiten pro Heft.

AUSSENHANDEL UdSSR

Monatszeitschrift des Ministeriums für Außenhandel. Materialien zu den handelspolitischen Beziehungen. Erscheint in Deutsch, Russisch, Englisch, Französisch, Spanisch. 60 Seiten pro Heft.

РУССКИЙ ЯЗЫК ЗА РУБЕЖОМ

Zweimonatszeitschrift in russischer Sprache für den Unterricht und d. Selbststudium. Mit einer Schallplattenbeilage. Ideal für alle, die russisch lernen. 6 Ausgaben im Jahr. 128 Seiten pro Heft.

SOWJET-LITERATUR

Monatszeitschrift mit Beiträgen sowjetischer Literatur. Kritik und Literaturwissenschaft. Mit zahlreichen Abb. von Werken der sowjetischen bildenden Kunst. (Zum Teil in Farbe). 192 Seiten pro Heft.

СОЦИАЛИЗМ ТЕОРИЕ u. ПРАКСИ

Illustrierte Monatszeitschrift für theoretische und praktische Fragen des Marxismus-Leninismus sowie des Friedens und des Sozialismus. Ersch. in Dt., Engl., Franz. und Span. 128 Seiten pro Heft.

KULTUR UND LEBEN

Illustrierte Monatszeitschrift über das kulturelle Leben in der Sowjetunion und Neuigkeiten aus der Wissenschaft. Erscheint in Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch. 52 Seiten in Farbe.

SOWJETISCHES THEATER

Quartalszeitschrift über neue sowjetische Theaterstücke. Berichte über die Arbeit von Schauspielern und Regisseuren. Texte neuer Stücke als kostenlose Beilagen. 52 Seiten z. T. i. Farbe.

SOWJET-UNION

Monatsillustrierte mit Berichten über Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Umwelt und Kultur. Erscheint in 21 Sprachen. Die unterhaltende Art, sich auf 58 farbigen Seiten über die Sowjetunion zu informieren.

SPUTNIK DIGEST

Reich illustriertes Monatsmagazin. Reportagen, Essays, Erzählungen, Beiträge über Mode, Wissenschaft und Kultur. Erscheint in Deut., Russ., Engl., Franz., Span. 180 Seiten in Farbe.

ОГОНЬ

Beliebteste illustrierte Wochenzeitung in der UdSSR. Mit unterhaltsamen und kritischen Informationen über das Land von Glasnost und Perestroika. Nur in Russisch. 36 Seiten.

НЕУЕ ЗЕИТ

Berichte, Nachrichten und Kommentare zu aktuellen internationalen Ereignissen und Grundfragen der Gegenwart. Die Zeitschrift erscheint wöchentlich in 7 Sprachen, u. a. in Deut. u. Russ. 48 Seiten pro Heft.

KOSTENLOS KENNENLERNEN:

Telefon 02101 / 5985 21, Frau Lang

Oder Coupon einsenden an:
VVG Verlags- und Vertriebsges. m.b.H.
Postfach 101555, 4040 Neuss 1

JA, bitte schicken Sie mir von folgenden Zeitschriften ein kostenloses Probeexemplar:

Bitte schicken Sie mir das Gesamtverzeichnis „Zeitungen und Zeitschriften aus der Sowjetunion“ (über 1500 Fach- und Publikumszeitschriften in vielen Sprachen)

Absender:

Telefon:

ZEITSCHRIFTEN AUS DER UdSSR

Wer früher die Forderung der politischen Gefangenen nach Zusammenlegung unterstützte, galt als „terroristisches Umfeld“. Heute geht diese Schublade nicht mehr so leicht zu. Einen Aufruf zur Zusammenlegung unterstützten die unterschiedlichsten Menschen und Organisationen: Autonome, Kommunisten, Grüne und Christen. 5 000 Menschen beteiligten sich am 17. März an einer Demonstration in Hamburg. Dabei waren auch Schülerinnen und Schüler eines unabhängigen Hungerstreikplenums. Für elan sprach Betti Fischer mit ihnen über ihre Arbeit.

elan: Wie kamt ihr darauf, ein SchülerInnenplenum zur Unterstützung des Hungerstreiks zu gründen?

Niko: Die Idee hatten wir bei einem Hungerstreikplenum, wo mehrere Schüler waren. Wir überlegten uns, daß die Zusammenlegung am ehesten durch eine breite Öffentlichkeit erreicht werden kann. Es reicht nicht aus, daß in der sogenannten „Szene“ was zum Hungerstreik läuft. Es ist wichtig, daß auch in Schulen, Betrieben, der gesamten Öffentlichkeit Diskussionen und Aktionen dazu stattfinden.

Frank: Wir wollen in der Schule eine Auseinandersetzung zu den politischen Gefangenen in Gang bringen. Das können wir am ehesten schaffen, da wir selbst in der Schule sind und nicht von außen an die Leute rangehen. Wir kritisieren auch die Form des Unterrichts. Es wird z. B. über Menschenrechte geredet, aber Isohaft und Folter hier bei uns sind ein Tabu.

Niko: In der Schule wird ein Bild vom Staat vermittelt, als sei er der demokratischste und fortschrittlichste Staat überhaupt. Folter gibt es angeblich nur woanders. Wir wollen, daß in der Schule auch brisante Themen wie z. B. Isolationsfolter im Unterricht behandelt und unter Schülern diskutiert werden. Gerade zum Hungerstreik ist Information extrem wichtig, weil die Medien nichts dazu bringen.

elan: Wollt ihr, daß in der Schule Demokratie generell mehr zum Thema gemacht wird?

Niko: Durch das Beschäftigen mit Themen wie z. B. Repressionen, 129a stellen viele Leute die Demokratie in diesem Staat in Frage. Der Widerspruch ist zu offensichtlich: Einerseits wird gesagt, hier darf jeder sagen, was er will, alle werden gleich behandelt, und andererseits läuft was ganz anderes ab. Es gibt Sondergesetze, um Leute wegen politischer Betätigung besonders zu bestrafen. Im Knast erwartet sie eine Sonderbehandlung.

Alli: Wir wollen nicht nur was für die politischen Gefangenen machen, sondern überhaupt etwas gegen Unterdrückung.

elan: Was habt ihr bisher gemacht?

Alli: Bisher haben wir etwa 5000 Flugblätter verteilt und eine kleine Veranstaltung gemacht. An meiner Schule haben wir einen Film über Soliaktionen während eines früheren Hungerstreiks gezeigt.

Niko: Wir sind zur Landesschülervertretung gegangen und haben gemeinsam überlegt, wie man mehr zur Unterstützung der Forderung nach Zusammenlegung machen kann.

Frank: Wir haben Kontakt zur Lehrgewerkschaft

GEW aufgenommen. Einige Lehrer beschäftigen sich in einem Arbeitskreis mit dem Thema. Mit denen wollen wir zusammenarbeiten. Es ist auch ein Schritt vorwärts, hin zu einer breiten Öffentlichkeit, daß sich Lehrer und Schülerkammer zum Hungerstreik verhalten und was dazu machen wollen.

Niko: Unser bisher größter Erfolg ist, daß aufgrund unserer Flugblätter dieses Thema im Unterricht aufgegriffen wurde. Von meiner Schule war ein Kurs hier im Hungerstreikbüro und hat sich informiert. Die Resonanz auf die Flugblätter war sehr unterschiedlich. Bei uns haben fast alle den Zettel gelesen. An anderen Schulen gab's auch ablehnende Haltung: ... Da verteilen die Linksradikalen wieder was ...

elan: Wie seid ihr dazu gekommen, euch mit der Situation der politischen Gefangenen zu beschäftigen? Warum macht ihr im SchülerInnenplenum mit?

Silvia: Es geht auch um einen Angriff auf meine persönliche Freiheit: Wenn ich mich politisch äußere, kann ich dafür verfolgt werden.

Frank: Isolationshaft, 129a, das sind Angriffe auf die

Linke. Für mich sind die Leute im Knast meine Genossen, d. h., sie kämpfen für etwas, das ich auch will: eine Gesellschaft ohne Ausbeutung, Vereinzelung und Entfremdung. Die Zusammenlegung ist für die Gefangenen lebensnotwendig.

Niko: Ich akzeptiere, daß sie auf ihre Art und Weise versucht haben, für eine andere Gesellschaft, gegen Ausbeutung und Imperialismus zu kämpfen. Daher kann ich sagen, es sind meine GenossInnen.

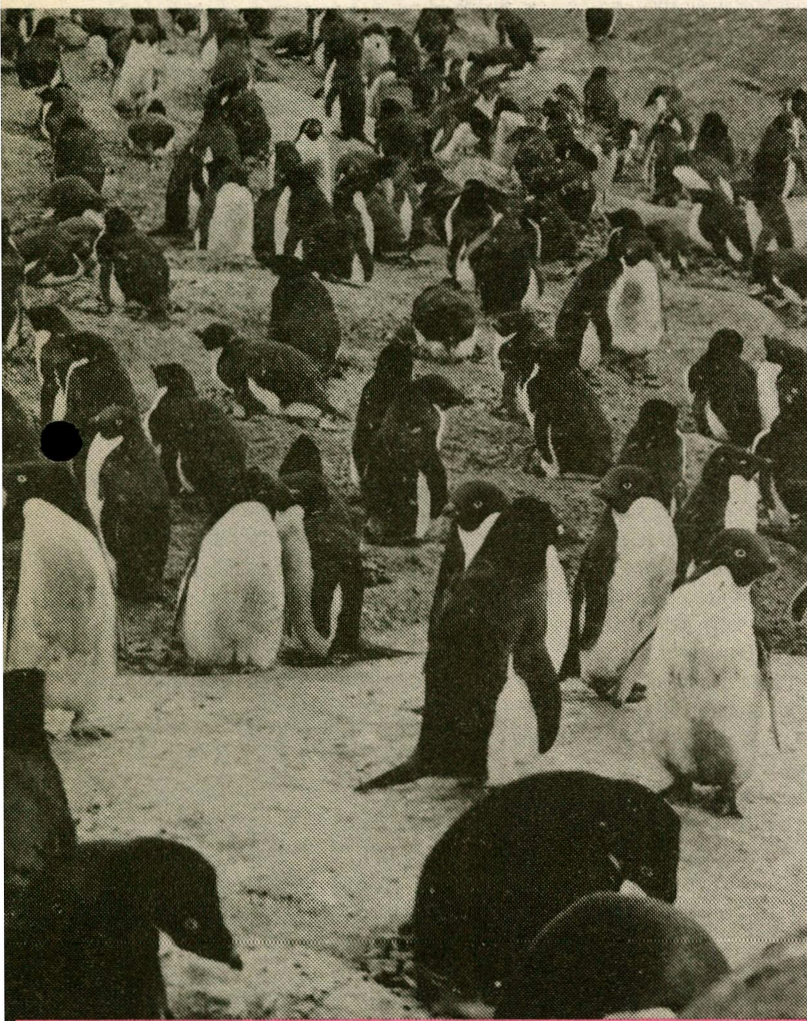
Silvia: Ich sehe das anders. Für mich sind die RAF-Leute keine Genossen. Ich setze mich aus humanitären Gründen für sie ein. Isohaft ist Folter, egal, ob ich mit der Politik der RAF übereinstimme oder nicht.

Malte: Darüber zu debattieren, ob das, was die RAF gemacht hat, richtig oder falsch ist, finde ich müßig. Es geht darum, daß in diesem demokratisch genannten Land Menschen gezielt gefoltert werden, um sie als Opposition auszuschalten. Mir ist völlig wurscht, ob die Anschläge gemacht haben. Es geht um die Isolationshaft an sich. Ob man Leute seelisch oder körperlich foltert, kommt auf dasselbe raus. Wenn man sagt, in Chile wird gefoltert, regen sich alle auf. Wenn man sagt, in der BRD wird gefoltert, das glaubt dir keiner.

Olaf: Die Presse und die Politiker haben versucht, das Thema totzuschweigen oder zu zerreden. Dagegen stellen wir unsere Informationen.

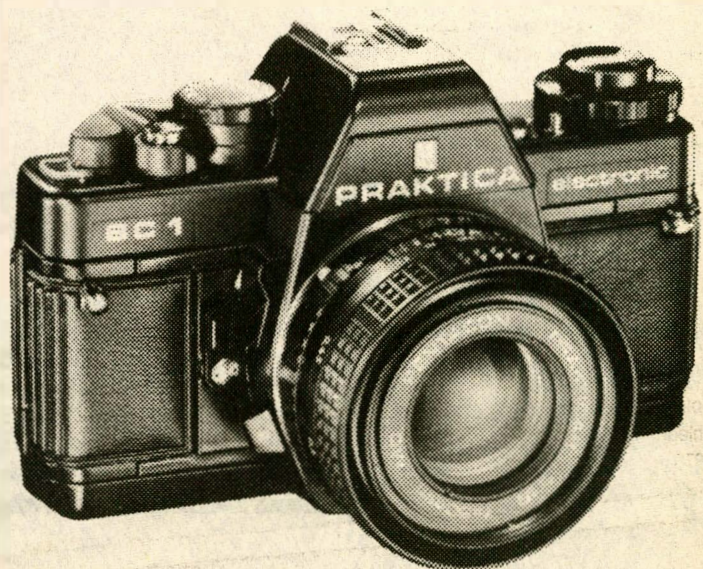


„Ich will
sagen
können,
was
ich will...“



Wer Kontakt zu dem Hamburger SchülerInnenplenum aufnehmen möchte, wende sich an folgende Adresse: SchülerInnenplenum zur Unterstützung des Hungerstreiks / Hungerstreikbüro - c/o GAL-Hamburg - Bartelstraße 30 - 2000 Hamburg 6

**PRAKTICA -
die Kamera mit
Weltraumerfahrung.**



PRAKTICA BC 1: das Spitzenmodell.
Zeitautomatik (40-1/1000 s), Selbstausröser ·
Vorinformation im Sucher durch Zeite skala
und LED · Korrekturwerteingabe ± 2 Belich-
tungsstufen · Meßwertspeicher · TTL-Offen-
meßsystem · PRAKTICA-Schnellwechselba-
jonett · lichtstarke PRAKTICAR-Objektive
mit Brennweiten von 20 - 1000 mm · M 42-
Adapter für das umfangreichste Objektivpro-
gramm der Welt · Winder-Anschluß.

PRAKTICA

VEB PENTACON
DRESDEN



Exporteur
JENOPTIK Jena GmbH
Carl-Zeiss-Straße 1
DDR - 6900 Jena

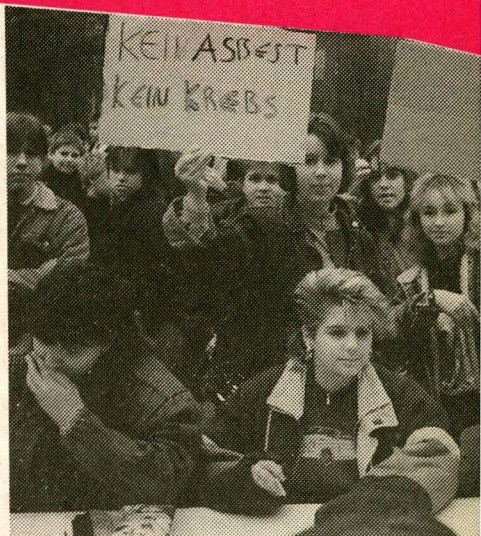
Erhältlich
in Ihrem
Fotofachgeschäft

KQ

Brigade nach Cuba

Eine Solidaritätsbrigade mit 300 Personen aus Westeuropa organisiert das Cubanische Institut für Völkerfreundschaft (ICAP) im September. Die Brigade dauert 4 Wochen, die TeilnehmerInnen werden auf Plantagen und Baustellen in der Nähe von Havanna arbeiten und eine Rundreise in eine cubanische Provinz unternehmen. Teilnahmekosten betragen rund 2000,- DM. Bewerbungen nimmt die Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba e. V., Theodor-Heuss-Ring 26, 5000 Köln 1 und die Deutsch-Cubanische Gesellschaft, Postfach 80 05 63, 6230 Frankfurt 80 entgegen.

Die Gesamtschule Ückendorf ist eine von 30 Gelsenkirchener Schulen, die mit Asbestzement gebaut wurden. Asbest ist gesundheitsschädlich, nur wenige Fasern in die Lungen eingeatmet können Krebs auslösen. Ausgelöst von der 9. Klasse forderten die SchülerInnen in einem spontanen Streik die sofortige Sanierung der Schule im Februar. Ein paar Tage später demonstrierte die gesamte Schule zum Rathaus, wo eine Debatte über die Sanierung der Gesamtschule stattfand. Auf der Ratssitzung wurde beschlossen, die Blindstützen zu verkleiden, nicht aber den Asbestzement völlig zu entfernen, wie die SchülerInnen das forderten.



Die SDAJ bastelt sich einen Bundeskongreß

Der 10. Bundeskongreß der SDAJ am 17./18. Juni verspricht spannend zu werden. Nicht nur weil im Augenblick in der SDAJ heftig gestritten wird, auch die Vorbereitung des Kongresses und der Kongreß selbst sollen sich erheblich von der bisherigen Praxis unterscheiden. Derzeit werden in offenen Arbeitsgruppen Antragsentwürfe zu fünf Schwerpunkten erarbeitet: Ökologiepolitik, Arbeiterjugendpolitik, Demokratisierung der SDAJ, Feminisierung der SDAJ, Platz der SDAJ in der linken und demokratischen Jugendbewegung, Antifaschistische Strategie. Zu diesen Bereichen sollen auf dem Bundeskongreß gründliche Erneuerungen der SDAJ-Politik beschlossen werden. Auch die Wahlen sollen öffentlicher und demokratischer vorbereitet werden. Ab sofort sind alle Mitglieder aufgefordert, Wahlvorschläge zu machen und eigene KandidatInnen anzumelden, die dann verbandsöffentlich vorgestellt werden. Eine Wahlvorbereitungskommission wird dem Bundesvorstand für sei-

ne Sitzung am 1./2. April einen Vorschlag für einen möglichst demokratischen und öffentlichen Ablauf der Wahl machen. Der Bundesvorstand veröffentlicht einen Info-Dienst unter dem Titel „Wir basteln uns einen Bundeskongreß“, mit dem über den Stand der Vorbereitung und die Möglichkeiten, wie jede und jeder SDAJlerInnen eingreifen können.

Vor dem Bundeskongreß werden noch vier thematische Treffen der SDAJ stattfinden, die unter anderem auch der Diskussion der entsprechenden Anträge dient:

Am 8./9. 4. findet ein Frauentreffen statt, am 15./16. 4. ein Arbeiterjugend- und ein Schülerinnen-Treffen und am 2.-4. 6. ein Lesben- und Schwulentreffen. Infos gibt's bei der SDAJ, Asselner Hellweg 106 a, 4600 Dortmund 13.



Info-Broschüre zum

Neofaschismus

Eine umfassende Broschüre zu Neofaschismus in der Bundesrepublik, Rheinland-Pfalz und Rheinhessen hat die SDAJ Rheinland-Pfalz in Zusammenarbeit mit der VVN erstellt. Der erste Teil enthält detaillierte Informationen zur Ideologie und Organisationsstrukturen der Neofaschisten. Der zweite Teil setzt sich mit Akzenten der antifaschistischen Strategie auseinander. Die Broschüre kostet 5,- DM und kann bei der SDAJ Rheinland-Pfalz, Kaiserstraße 69, 6500 Mainz bestellt werden.



Eine Entdeckung Amerikas

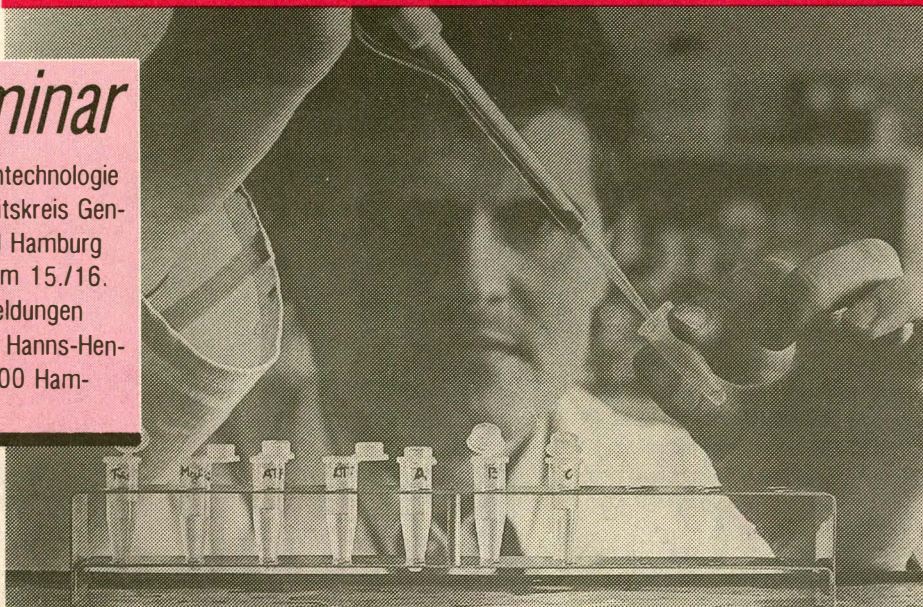


Reisen in die USA sind „in“. Die Faszination des amerikanischen Traums ist dem interessierten Schrecken über die außenpolitischen Eskapaden und die inneren Widersprüchlichkeiten des großen Bruders gewichen. Die USA werden neu entdeckt. Fritz Noll unternimmt eine solche Entdeckungsreise. Sein Blick richtet sich auf den sozialen Alltag und auf die Schönheit dieses Landes. Er spürt den demokratischen Bewegungen und Traditionen nach, spricht mit Indianern und Roten.

Fritz Noll
Eine Entdeckung Amerikas
Politische Reportagen
Mit Fotos, 136 Seiten,
10,80 DM

Gen-Seminar

Ein Seminar über Gentechnologie veranstalten der Arbeitskreis Gentechnologie der SDAJ Hamburg und die SDAJ Ruhr am 15./16. April. Infos und Anmeldungen über SDAJ Hamburg, Hanns-Henry-Jahn-Weg 27, 2000 Hamburg 76.



Im Osten was Neues

So ist der Schwerpunkt der neuen Dorn Rosa betitelt, der Zeitung der Demokratischen Lesben- und Schwulen-Initiative. Im Dezember hat die Volkskammer der DDR den Paragraphen 155 StGB, der „homosexuelle Handlungen“ mit Minderjährigen unter Strafe stellt, gestrichen. Die neue Ausgabe der Dorn Rosa berichtet ausführlich über die Abschaffung des Paragraphen in der DDR und eine neu gestartete Kampagne gegen den entsprechenden Paragraphen, den es im bundesdeutschen Strafrecht noch gibt. Gegen 4,- DM in Briefmarken kann die Dorn Rosa bestellt werden bei: Dorn Rosa, Schiffbeker Höhe 39 K, 2000 Hamburg 74.

— Brigade in Nicaragua

XILOA

Ein Erholungscamp für Jugendliche, die schon mit 16, 17 Jahren in den Bergen gegen die Contras gekämpft haben, wird derzeit in der Nähe von Managua von einer internationalen Brigade erbaut. Die SDAJ beteiligt sich an der Brigade und will im April für 3 bis 4 Wochen eine Brigade nach Nicaragua schicken. Wer mithelfen will, melde sich beim SDAJ-Bundesvorstand, Asselner Hellweg 106 a, 4600 Dortmund 13.

EDITION MARXISTISCHE BLÄTTER

In Ihrer Buchhandlung

DESPAIRCLIFFBAR
NESANDTHEFEAROF-
WINNINGSACREDDE-
NIALMOREDEADCOPS

Beginnen wir diesmal mit den New-Comern und Szenelieblingen in Sachen Metal, mit **DESPAIR**. Diese fünf blutjungen Kids präsentieren auf ihrer Debüt-LP „History of Hate“ speed-technometal erster Kajüte. Instrumentalbeherrschung, Kraft, Ideen und die böse Stimme des Sängers schmelzen zu einem Album der Extraklasse zusammen. Für den Metalbereich ungewöhnlich gute Texte runden das Ganze ab. Hier sollten auch mal jene Menschen reinhören, die um diesen Musikstil bisher einen großen Bogen gemacht haben... Viel ruhiger und bedachter erzählen **CLIFF BARNES AND THE FEAR OF WINNING** auf ihrer LP „spike“ aus ihrem Leben. Musikalisch Rock, Blues und Cowmusic, würde ich sagen. Allerdings sollte man nicht erwarten, daß die Liveaction von Cliff Barnes auf dieser Studio-LP rüberkommt. Eher ein bißchen was zum Abschalten und Wohlfühlen... Dieses dürfte bei „Sifting through Remains“ von **SACRED DENIAL** wohl schwerfallen: Die fünf Amikids balern dir ihren Crossover-Metal um die

Ohren, daß es nur so scheppert: Lärmendes Schlagzeug, kreischende Gitarren, ein Baß direkt ins Magenzentrum und ein Sänger, dessen Stimme an Joe Cocker in dreißig Jahren herankommt. Das Werk beinhaltet leider kein Textheft, darf sich aber in rotem Vinyl über Deinen Plattenteller drehen... Was nun kommt, darf schon Legende genannt werden: **MDC - MORE DEAD COPS** zeigen auf „1981-1987“ noch einmal eine Zusammenstellung ihrer derben Hits. Harter Politpunk, der sofort ins Gehirn schlägt, sei es bei „John Wayne was a Nazi“, „Multi-Death-Corporation“ oder dem völlig geilen „Chicken Squawk“. Dazu ein Innencover für nicht gerade zarte Gemüter: zu statements zur amerikanischen Dritte-Welt-Politik zeigt es Fotos von zerfetzten Menschen und verhungerten Kindern (**MCD/MILLIONS OF DEAD CHILDREN**). Super Pogo mit sehr guten Texten, sollte man wirklich haben. Verabschieden wir uns mit „NO WAR - NO KKK - NO FACIST USA!“

Ben

PLATTEN

CasaNova Udo Lindenberg

Polydor

CasaNova ist ein doppeldeutiges Wortspiel. Direkt übersetzt hieße es „Neues Haus“, und daran baut Udo Lindenberg mit dieser LP konsequent. Vorbei die plumpe Anbiederung an die Teenie-Sprache. Trendmäßige Soundvielfalt ohne im Brei zu versacken, sauber eingespielt in einem Londoner Profi-Studio. Sanfte Melodien mit einem zarten Gefühl bis hin zu coolem Rap, der in Hüften und Fußspitzen schießt – alles absolut ohrwurmverdächtig. CasaNova ist auch ein selbstironischer Streifzug durch die eigene Geschichte von Liebe und Sex. Da ist der kleine Junge, der vom flotten Dreier träumt, aber sich erst mal am Einer probiert. Da ist der gescheiterte Aufreißer, der sich an coolen Frauen die Finger verbrennt. Udo verarbeitet Gefühle und Gedanken, die wohl jeder Mann kennt. Oft wird aus unerfüllter Sehnsucht Fernweh. Das Lied vom Sailor am Schluß trägt dieses Gefühl an unbestimmte Ufer.

NK

Robbie Nevil A Place Like This

EMI

So war der Hit „C'est la vie“ vor zwei Jahren doch keine Eintagsfliege. „A Place like this“ bietet gleich eine ganze Sammlung von möglichen Hits. „Back on Holiday“, schon vor Monaten als Single ausgekoppelt, hat seinen Zenit schon hinter sich. Weitere Auskopplungen werden sicher folgen. Cooler Hip-Hop, sanfter Funk und ein bißchen Rock sind eine gute Mischung und garantieren volle Tanzböden. Robbies Stimme strahlt eine prickelnde Erotik aus. So bewegen sich auch seine Texte konsequenterweise nur im oberflächlichen Gefühlsbereich. Da die Melodien vielfältig und abwechslungsreich sind, läßt sich diese LP lange hören. Zumal sie die sommerliche Atmosphäre des sonnigen Californien in unseren grauen Alltag bringt.

Legender russ. General	Kleiner Kanal	allround	chem. Zchn. f. Eisen	Laumund	Kenntrioser Mensch	chem. Zchn. f. Sauerstoff
Abrüstung ei- ner Waffenart	Druckbuch- stabe	Kfz.-Kennz. f. Olpe	objektive Rea- lität	Abk. f. Netto	Schraubenlinie	
2			1		Fluß in Nord- italien	6
westfäl. f. Diele		alte türkische Anrede			Musik: zwei	
3		Tanzart				5
volkstüml. Be- zeichnung. f. Petersburg		ital.: ja	Stadt i. Frankreich			
niedriges Sofa		volkstüml. f. Mädel	Unterarm- knochen	wirklich		
9				4		
engl.: eins			Stadt an der Thaya	worbei	chem. Zchn. f. Lanthan	
7		und anderes mehr, Abk.			Kfz.-Zchn. f. Gelsenkirchen	
Abk. f. Num- mer	Zwergel. d. dtsch. Sage					
chem. Zchn. f. Oysprosim	Abk. f. Am- pere					
	Nebenfluß des Po		Sowjetbürger			8

Dieses Kreuzworträtsel hat uns wieder Karl-Heinz Jähnicke aus Ahlen gebastelt. Jetzt wird's aber mal Zeit, daß jemand anderes sich hinsetzt und sich neue Rätsel ausdenkt. Wer Lust dazu hat, schickt's – genauso wie das Lösungswort – an die Redaktion elan. Rätsecke, Asseler Heilweg 106a, 4600 Dortmund 13. Für beides gib'ts ein Buch oder eine Platte – fürs selbstgebaute Rätsel ganz sicher, beim Lösungswort stehen die Chancen schlechter: Wir verlosen fünf Bücher und Platten.

Was das?

Einmalig in elan: Das Fanzine **Wurstkopf (Dortmund)** erlaubt den Nachdruck – einmalig in der Bonzenrepublik – eines Interviews: **Ben Richter** machte es möglich.

Hier nun exklusiv:

Bier macht Pocke!

– Kultband der ersten Stunde –
Wurstkopf: Wann habt ihr euch gegründet?

Yogi: 14 bis 18, Ardennen!

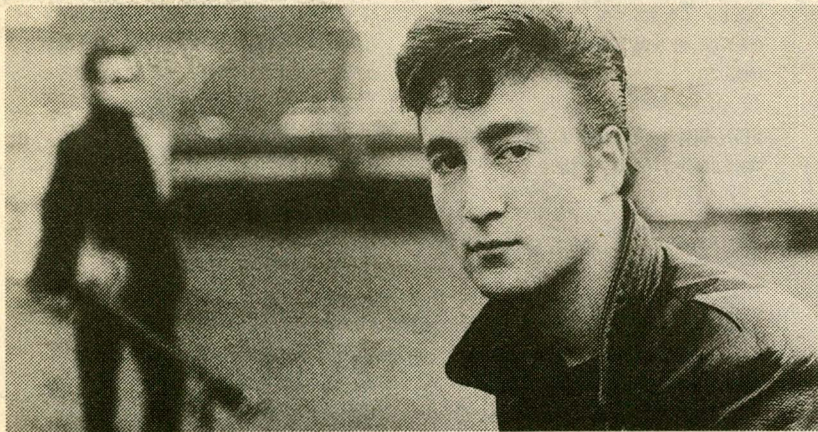
Ben: Blödsinn, ich mein, das wär ein Mittwoch gewesen...

Jürgen: Nein, ich weiß es genau: es war ein lauer Frühlingsabend, die Vöglein...
Wurstkopf: (fällt ihm ins Wort) Äh, ja, welche Musik hört ihr denn so?

Jürgen: Das versteh' ich nicht, kannst du das mal ein bißchen konkreter...

Ben: Ja, KRETA! Da wollt ich immer schon mal hin, letztes Jahr is mir in Castrop das Surfbrett vonne Mofa gefallen, da war natürlich feierabend.

Jochen: Äh, genau. Ich hör' so ziemlich

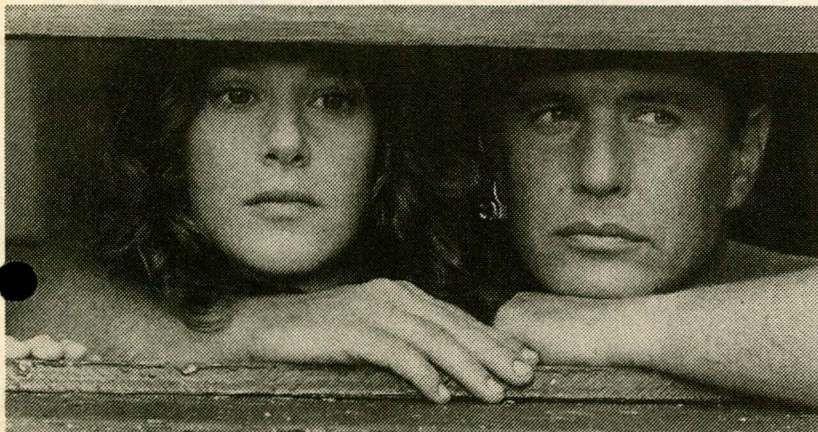


Imagine: John Lennon

Regie: Andrew Solt

Nicht erst seit seiner Ermordung am 8. Dezember 1980 ranken sich endlose Legenden um John Lennon, den Band-Leader der Beatles. Zum Glück fügt Andrew Solt keine weitere überflüssige Interpretation vom Zusammenbruch der Fab Four hinzu. Auch die langatmigen Interviews mit Zeitzeugen bleiben uns erspart, statt dessen zeigt Solt unveröffentlichtes Material aus dem Privatarchiv der Lennons. Da sieht man noch einmal den aggressiven Teenager, der für sein Leben gern die Öffentlichkeit provoziert oder den naiven Friedensapostel, der im Bett gegen den Vietnamkrieg protestiert. Die vielen aufschlußreichen und immer witzigen Interviews geben jedem die Möglichkeit, sich ein eigenes Bild von seiner widersprüchlichen Persönlichkeit zu machen. Und obwohl dieses Projekt nur mit dem Einverständnis von Yoko One realisiert werden konnte, besaßen alle Beteiligten den Mut, nicht nur die Sonnenseiten ihres Idols ins Blickfeld zu rücken.

TL

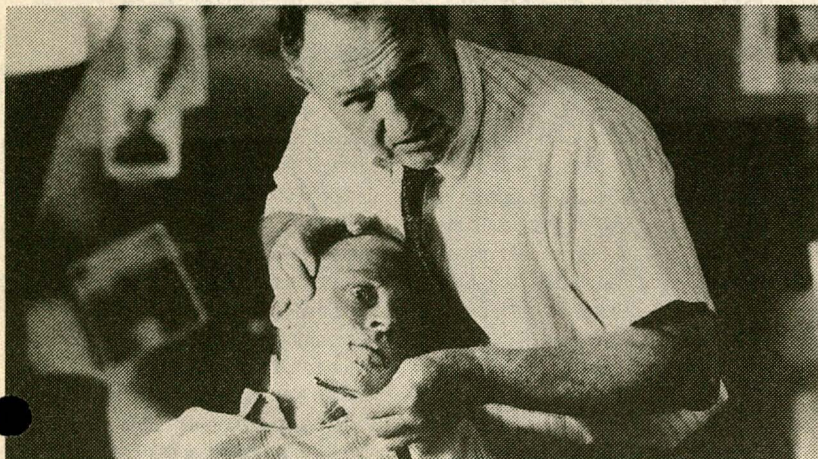


Verraten

Regie: Costa Gavras

Seit dem Erfolg seines Films „Z“, der die Ermordung eines griechischen Oppositionspolitikers nachzeichnet, sind die Polit-Thriller zum Markenzeichen von Costa Gavras geworden. Er drehte Filme über die Stalin-Prozesse in der UdSSR und beschäftigte sich mit der unrühmlichen Rolle der Amerikaner beim Sturz von Salvador Allende. Stereotyp benutzt Gavras dabei immer die gleiche Methode – gut gemeintes politisches Engagement wird stets mit einer reißerisch erzählten Krimi-Handlung transportiert. Sein neuer Film erzählt eigentlich eine ganz interessante Story. Eine FBI-Agentin (Debra Winger) verliebt sich in einen sympathischen Farmer (Tom Berenger), der sich jedoch bald als skrupelloser Anführer des Ku-Klux-Klan entpuppt. Leider verschenkt Gavras diesen verwickelten angelegten Konflikt, weil er sich weder für die Menschen in diesem Teil der USA interessiert, noch in der Lage ist, einen spannenden Krimi zu inszenieren.

TL



Mississippi Burning

Regie: Alan Parker

Während Costa Gavras schablonenhaft seine aufrechte Gesinnung zur Schau stellt, besitzt Alan Parker keinen anderen Ehrgeiz, als einfach einen spannenden Film zu erzählen. Und siehe da: Ganz beiläufig erfährt man eine Menge über die Beweggründe des Rassenhasses in den amerikanischen Südstaaten. Gene Hackman und Willem Dafoe spielen zwei Justiz-Beamte, die während der Unruhen 1964 den Mord an drei weißen und einem schwarzen Bürgerrechtler aufklären sollen. Akribisch rekonstruierte Tableaus lassen die hysterische Atmosphäre jener Zeit wieder beklammernd aufleben. Und scheinbar anstrengungslos zeigt Parker, daß die Wurzel des Hasses in der Angst des weißen Kleinbürgertums liegt, von den Schwarzen ökonomisch übertrumpft zu werden. So wird der Ku-Klux-Klan entdämonisiert ohne seine Schandtaten zu verschweigen. Über den politischen Aspekt hinaus ist dieser Film aber auch eine Köstlichkeit für alle Fans von Gene Hackman, der hier eine der subtilsten Leistungen seiner langen Karriere liefert.

TL

das gleiche.

Wurstkopf: Ach so, ja. Wie ist denn eigentlich eure Tour angekommen?

Ben: Angekommen? Schön wär's...

Jochen: Hab ich ja gleich gesagt: drei Mann auf'm Skatebord, das geht nicht gut!

Wurstkopf: Ach, ihr fahrt Skatebord?

Jürgen: Klar, Alter, wir binden uns ein echt hellmäßiges Kopftuch vor die Augen und dann straight edge den nächsten Laternenpfahl anvisiert...

Jochen: Der Ben übt noch, der hat'n

Hometrainerboard zu Hause.

Wurstkopf: Und was haltet ihr von Stage-divern?

Ben: Sind das schon wieder Ausländer?

Jürgen: Ich wohn inner ordentlichen

Gegend, da gibt's das nich.

Jochen: Mensch, seid ihr plöt! Das is doch Änglich und heißt „Stehpizzeria“, also ich find' das geil!

Wurstkopf: Und wie steht ihr zu Drogen?

Jürgen: Dazu? Ich steh' immer mittendrin.

Jochen: Der Ben frißt immer kleine braune Plättchen und ist dann voll drauf.

Vielleicht sollten wir ihm mal sagen, daß das Hundeschokolade ist...

Ben: Pah, der Jochen schnüffelt doch alles, was ihm unter die Nase kommt: Hausbesetzersocken, Pommesbudenfett...

Wurstkopf: Zum Schluß. Wann kommt denn nun endlich die Platte?

Jochen: Was denn, wie denn? Jetzt hab

ich am Tourbus schon vier Platten fabri-

ziert und ihr wollt noch mehr?

TOURNEEN

DIETRICH KITTNER'S KRITISCHES KABARETT 25. 4. Maintal, 26. 4. Dorsten, 27. 4. Hagen, 28. 4. Minden, 29. 4. Vellert, 30. 4. Ingelheim, 5. 5. Neuss; ROCKTHEATER NACHTSCHICHT 15. 4. Hamm, 20. 4. Dülmen, 21. 4. Wesel, 24. 4. Gescher, 27. 4. Lüdenscheid, 11. 5. Bochum; ROUL VANDETTA & SOULFINGERS 8. 4. Essen, 14. 4. Bochum-Wattenscheid, 21. 4. Wuppertal, 27. 4. Lüdenscheid, 1. 5. Recklinghausen; ELEMA LEDDA 1. 4. Nürnberg, 5. 4. Ludwigshafen, 7. 4. Gelsenkirchen, 16. 4. Friedrichshafen; SANDY SHAW 3. 4. Hamburg, 4. 4. Berlin, 6. 4. Köln, 7. 4. Detmold, 9. 4. München, 10. 4. Frankfurt; RAINBIRDS 9. 4. Attendorn/Sauerland, 11. 4. Bochum, 12. 4. Bremen, 13. 4. Münster, 14. 4. Aachen, 15. 4. Marburg, 17. 4. Frankfurt, 19. 4. Albstadt-Taiflingen, 20. 4. Zürich, 23. 4. Ludwigshafen, 24. 4. Ludwigshafen, 25. 4. München, 27. 4. Wien, 29. 4. Bamberg, 30. 4. Neumarkt i. d. Oberpfalz, 2. 5. Saarbrücken, 3. 5. Bocholt, 4. 5. Bonn, 5. 5. Kassel-Baunatal, 7. 5. Bielefeld; DIE TOTEN HOSEN 8. 4. Lichtenfels, 9. 4. Würzburg, 14. 4. Fürth, 18. 4. Offenbach, 4. 5. Berlin, 8. 5. München, 10. 5. Ludwigshafen; THE BAND OF HOLY JOY (MANIC: MAGIC; MAJESTIC...?????) 10. 4. Hamburg, Markthalle, 11. 4. Berlin, loft, 12. 4. Detmold, Honky Dory, 13. 4. Luxor, 14. 4. Dortmund, Live Station, 15. 4. Frankfurt, Batschkapp; LOOP (aktuelle LP: Fade out) 2. 4. Köln, Rose Club, 3. 4. Dortmund, Live Station, 4. 4. Stuttgart, Röhre, 5. 5. Linz, Kapu; JAMES TAYLOR QUARTETT 4. 4. München, Schlachthof, 5. 4. Köln, Luxor, 6. 4. Aachen, Metropole, 7. 4. Hamburg, Docks (Acid Jazz Festival), 9. 4. Berlin, Quartier Latin, 10. 4. Frankfurt, Cookies (live road broadcast); CLIFF BARNES AND THE FEAR OF WINNING (yeah) 8. 4. Herten, Festival, 29. 4. Bremen, Maizelt (?) 14. 5. Passau, Festival, 20. 5. Gütersloh, Alte Weberei, 8. 7. Bonn, Festival Rheinuhr; THE PRETTY THINGS 6. 4. Bochum, Bahnhof Langendreer, 7. 4. Wilhelmshaven, Pumpwerk, 9. 4. Berlin, Quasimodo, 11. 4. Reutlingen, 12. 4. Tiefenbach, Axel's Musikcafé, 13. 4. Nürnberg, Rührersaal, 14. 4. Freiburg, Jazzhaus, 15. 4. Weißenburg, Purple Haze, 16. 4. Oberhausen, Blue Moon Zirkus, 18. 4. Lippstadt, Amadeus, 19. 4. Hildesheim, Vier Linden, 20. 4. Delmenhorst, Kämmerlei, 21. 4. Thißfelde, Neue Heimat, 22. 4. Hamburg, Große Freiheit; ISAAC HAYES & BANDE 16. 4. Erlangen, E-Werk, 17. 4. Mainz, Eltzer Hof, 18. 4. Hamburg, Bürgerhaus Wilhelmshagen, 19. 4. Berlin, Metropol, 20. 4. Hannover, Capitol, 21. 4. Münster, Jovet, 22. 4. Bremen, Modenes, 23. 4. Bielefeld, PC 69, 25. 4. Mannheim, Capitol, 2. 5. Oberhausen, Musikzirkus, 3. 5. Dortmund, Musikzirkus, 5. 5. Köln, Alter Wartesaal, 6. 5. Knocke (???); LATIN QUARTER 26. 4. Bremen, 27. 4. Bochum, 28. 4. Münster, 29. 4. Frankfurt, 2. 5. Hannover, 3. 5. Berlin, 4. 5. Hamburg, 7. 5. Düsseldorf, 9. 5. Stuttgart, 10. 5. Mannheim.



BRIEFE

elan behalten

Behaltet Euren elan. Warum? Hier auch für Euch meine Gründe:

1. Ich hatte elan als kämpferisches, marxistisches Jugendmagazin aboniert. Das ist der elan nicht mehr. Darum kündige ich.

2. Wenn ich „Grüne-Politik“ lesen will, wende ich mich direkt an die Grünen. Die Politik, die im Moment im elan gemacht ist, ist nichts anderes als eben „Grüne-Politik“.

3. Mein Adressat im Politikmachen ist immer noch die Arbeiterklasse und die Arbeiterjugend. elan hat diese Position verlassen. Deshalb brauche ich ihn nicht mehr.

4. Mein Lebensinhalt und mein Lebensziel ist der Sozialismus. Das bleibt auch so. Im elan finde ich mich mit dieser meiner Zielstellung nicht wieder.

Sollte der elan noch einmal auf die marxistische Position, auf die Position der Arbeiterjugend und ihrer Klasse zurückfinden, werde ich ihn wieder bestellen.

Sonja Seel, Neunkirchen

FAZ ist objektiver

Nun, aus der bürgerlichen Presse ist mensch es ja gewohnt: Verkürzte Berichterstattung, damit die gewünschte (und bezahlte) Tendenz auch rauskommt.

Trotzdem traurig, daß die elan, die ich jahrelang als mein Jugendmagazin betrachtet und behandelt habe, jetzt nicht nur solche Ansätze hat (siehe die Demagogie zur Sputnik-Frage), sondern dies schon zur Richtung macht. Na klar, ich meine den Bericht über den 1. Teil des 9. Parteitag der DKP. Ich weiß, ich bin ja schon ziemlich alt (beim Parteitag war ich 26), übrigens jünger als Vera Achenbach, „trotzdem ein paar Sätze dazu:

Erstmal die Aussagen der Interviewten – na gut, ihre Meinung, meine ist 'ne andere. Schade, daß die Redaktion nur eine Meinung zu Wort kommen läßt. Und das ist auch das eigentlich

Kurz und gut

Die Redaktion behält sich vor, LeserInnenbriefe zu kürzen. Je kürzer ein Brief, desto größer die Chance, daß er vollständig abgedruckt wird.

Schimmste – Eure (in der Tat ausgrenzende) redaktionelle Arbeit.

Der Titel: „Junge DKP-Delegierte, erschreckt, enttäuscht und voller Hoffnung“ – interessant, ich fühle mich auch so, aber mehr wegen der Konzeptionslosigkeit und der Dreistigkeit, sich trotzdem als „Erneuerer“ zu verkaufen.

Noch plumper Euer krampfhafter Versuch, den Widerspruch zwischen alt und jung aufzumachen. Zitat: „nicht wieder in den Parteivorstand gewählt: Vera Achenbach, bisherige Jugendverantwortliche der DKP“ (Seufzer), kein Wort von Euch, daß es große Kritik gerade an ihrer Arbeit in diesem Bereich gab.

Zitat: „Nicht wieder in den Parteivorstand gewählt: Birte Wichmann, die jüngste im alten Parteivorstand und Gerd Hertel, Vorsitzender der sozialistischen Kinderorganisation Junge Pioniere“ (großer Seufzer).

Ich bekenne, ich habe alle drei nicht gewählt und das nicht wg. Alter (übrigens, Gerd ist ja auch nicht mehr der jüngste), sondern weil ich mit ihrer Arbeit nicht einverstanden bin (das ist der Hauptgrund), weil ich streichen mußte (es gab mehr Vorschläge) und das natürlich auch politisch machte (wie denn sonst?).

Nun, ehrlicher wär's gewesen, z. B. Gerd's Diskussionbeitrag vom Parteitag abzdrukken, da hätte sich jede(r) selbst ein Bild machen können – aber nein, es müssen ja die Jugend-Tränen-Drüsen sein. Da war die FAZ noch objektiver. Ach, übrigens, ich bestelle die elan nicht ab, weil, mensch muß ja wissen, mit was mensch sich so auseinandersetzen muß.

Patrik Köbele, Stuttgart

Zum Beispiel Rumänien

Seit vielen Jahren lesen wir unser Verbandsorgan „elan“. Auf besonderes Interesse stößt dabei in unserer Gruppe Eure Berichterstattung über neue Entwicklungen in den sozialistischen Staaten, v. a. in der Sowjetunion.

Allerdings erscheint uns das Gesamtbild Eurer Berichterstattung inzwischen mehr als tendenziös zu sein. Mit Erstaunen, und auch mit einem gewissen Maß an Entsetzen, müssen wir feststellen, daß umfassende Neuerungen in verschiedenen sozialistischen Staaten in unserem Jugendmagazin nicht umfassend und offensiv gewürdigt werden. Ist die „elan“ noch unsere Zeitung?

Nehmen wir doch zum Beispiel die SR Rumänien. Heißt denn Glasnost nicht Offenheit und Perestroika nicht Umgestaltung? Wir fragen uns: Was anderes passiert in Rumänien? Genosse Ceausescu bemüht sich, rückständige landwirtschaftliche Strukturen und nationale Egoismen UMZUGESTALTEN, neue OFFENHEIT in muffige, enge Dörfer zu tragen. Die Bulldozer des Conductator bringen Licht ins Dunkel der Bauernstuben. Dieser Mann und seine revolutionäre Fa-

milie werden leider noch immer verkannt.

In diesem Sinne erwarten wir von Euch in Zukunft eine Berichterstattung, die sich an den Tatsachen orientiert und nicht am „Gequake wildgewordener Spieler“ (Erich Honecker).

SDAJ-Gruppe „Sputnik“, München, Ramersdorf/Neuperlach

Macker-Geschwafel

(Zum typischen Macker-Geschwafel von Kluczynski in elan 2/89)

Ich halte Deine Kritik, bezogen auf „Linke Männer“, nicht für konstruktiv, sondern für unsicher, ängstlich, ja geradezu unqualifiziert – einfach die typische Argumentationsschiene von Typen deinesgleichen!!! Was heißt denn hier erschrocken sein über „Hemmungslos für Frauenmacht“?!? Ist es nicht ein logischer Prozeß, daß Frauen sich in die Offensive begeben? Ist doch GEIL, aber löst bei Dir wohl nur Panik aus, irgendwie logo. Frauen sind ständig der Anmache, dem Gegrapsche, der Bedrängung, Nötigung, Vergewaltigung, sexistischer Belästigung ausgesetzt. Wie kannst Du Dich als Mann hinstellen und verlangen, es auf eine „sachlichere“ Ebene bringen zu wollen...? Du schreibst: „Es ist ein harter VORWURF, alle Männer als potentielle Vergewaltiger abzustempeln.“ Dies ist kein VORWURF – dies ist eine TATSACHE, daß alle Männer Frauen jederzeit dieser Gefahr aussetzen und dieses Ding gebrauchen. JEDER Schwanzträger! Wieso versuchst Du Dich da auszuschließen? Woher nimmst Du Dir die Sicherheit? Bin 'ne Frau, die weiß, was VERGEWALTIGUNG ist, hab's am eigenen Körper erfahren. Bin 'ne Frau, die sich tagtäglich rund 24 Stunden lang mit sexistischen Übergriffen in U-S-Bahn, Straße, Betrieb, Beziehung, Verband, Diskussionen etc. auseinandersetzen muß. Damit bin ich wahrlich nicht allein – hinter mir steht ein großes Spektrum an Frauen, denen es ebenfalls so und nicht anders geht. – Selbst oder „sogar“ in der ach so fortschrittlichen Linken...! Du scheinst mir nicht der zu sein, der sich ernsthaft, konkret mit diesem Thema auseinandergesetzt hat und sich selbst hinterfragt hat. Was hälst Du denn davon, ein Männerplenum/Gesprächsrunden hochzuziehen? Auf was wartest Du? In Hamburg haben die Männer, die ähnlich wie Du argumentieren, nur zwei lächerliche Plenen zustande gebracht. Dann war's wieder gut. Fordern von uns Frauen Maßstäbe, Ansätze, wo sie überhaupt ansetzen sollen/können, sich zu hinterfragen, sich zu verändern, Sensibilisierung zu erfahren! TRAURIGES BILD, Alter! Findeste nicht? Frauen, die gefälligst sensibel, freundlich, zugänglich, lieb, verständlich, emotional, passiv, gewissenhaft, pflichtbewußt zu sein haben, schmeißen mit solch „unschönen“ Wörtern um sich (wo ist die Schere, Kastration usw.). Wir Frauen, „mein Lieber“, wollen diese verdammt patriarchalische Verbandsstruktur

sprengen und verlangen die FEMINISIERUNG als letzte Möglichkeit, den bisherigen Jugendverband einen JUGEND- (FRAUEN und MÄNNER)VERBAND werden zu lassen. Also, fangt an, Euch auseinanderzusetzen mit Eurer Sozialisation, Euren Ansprüchen, Feelings usw. Und nicht dieses undefinierbare existenzielle, angstbesetzte Gelaber ohne Hintergrund. Dann kann ein Austausch zwischen Frauen und Männern stattfinden, nicht eher!

Sabine Bruger, Hamburg-Eimsbütteler Frauenplenum

Bin ich ein Perestroika-Gegner?

Liebe elan, lieber marxistischer Philosoph Dr. Klaus Peters. Vielen Dank für den erhobenen Zeigefinger in der Unterrechtseinheit „Die Moskautreuen“. Endlich darf ich guten Gewissens auch für Abrüstung sein, obwohl die USA einen Abrüstungsvertrag unterschrieben haben. Davor war ich nämlich gegen Abrüstung, weil Teile der Rechten dafür waren. Das habe ich nämlich in einem Grundwissen-zirkel der SDAJ gelernt: „Marxismus ist, wenn man dagegen ist, wenn die Rechten dafür sind.“ Diesen Satz haben wir dann auf sechs Bildungsabenden auswendig gelernt, in Aurach auf einem Lehrgang 300mal an die Tafel geschrieben... Wenn man den Artikel von Klaus Peters so liest, dann könnte man wirklich meinen, daß die Mitglieder der SDAJ samt und sonders eine Herde Schafe waren, die ihrem Leithammel (Werner Stürmann) hinterher gerannt sind und sich vor allem durch Dumpfheit und das Fehlen eines eigenen Kopfes auszeichneten. Meine Meinung: Wir haben große Fehler in der Bildungsarbeit gemacht und der größte war: Es wurden keine marxistischen Grundlagen besonders anhand der Klassiker vermittelt. Und das seit mindestens 1982. Wer sich für eine fundierte Einschätzung der Verbandsentwicklung der SDAJ interessiert, dem sei nebenbei das Papier von 4 Bundes-GF-Mitgliedern empfohlen, das es auch bei der SDAJ Baden-Württemberg geben Porto gibt.

Mein Problem mit dem Artikel von Klaus Peters ist das, daß er versucht opportunistische bzw. revisionistische Positionen innerhalb der marxistischen Bewegung als konsequente Korrektur falscher Positionen zu verkaufen. So, jetzt geht das bekannte Geschrei wieder los: „Beweise, Beweise!“ Gemach, gemacht, teure Freunde, opfert mir drei wertvolle Seiten dieses Jugendmagazins und der Wunsch sei euch erfüllt.

Zu ein paar Kleinigkeiten:

Erstens: Wer, mit Namen und Adresse ist die westdeutsche Abteilung der verkappten sowjetischen Perestroika-Gegner? Oder soll hier die Legende von den „Erneuerern“ als der ersten proso-wjetischen Opposition (EPD) neu verpackt zum Verkauf kommen? Hier Gorbi – dort Honecker, hier schwarz – dort

weiß, ich Tarzan – du Jane? Höchst eigentümlich!

Zweitens: Es gibt schematische Übertragungen der richtigen sowjetischen Politik auf unsere Verhältnisse.

Drittens: Die Konvergenz-Theorie hat nichts mit Perestroika zu tun, obwohl sie in der Moskauer-News propagiert und von Krassin für überlegenswert gehalten wird. Wenn ich diese Theorie für bürgerlich halte, bin ich dann ein Perestroika-Gegner (böse)?

Viertens: „Wahrheit statt Wirkung“. O. K., einverstanden. Es ist wahr, daß jeder Jugendliche in der DDR einen Ausbildungsplatz erhält. Es ist wahr, daß es weiterhin große Probleme in der DDR mit dem Umweltschutz gibt. Welche Wahrheit hätten's denn gerne? In der elan gibt es nur noch eine davon. Welche wohl?

Fazit: Die DIN-A-4-Seite ist voll, der Artikel von Klaus Peters war demagogisch und verarschend, und wer meint, daß das alles etwas flach war, der hat 1. recht und 2. ist das lediglich dem allgemeinen Niveau der elan angepaßt.

Achim Hauck, Stuttgart

Kohle statt Atom 1

(Zum Artikel von Gero von Randow in der Januar-Ausgabe)

Wieder einmal liefert die elan ein eindrucksvolles Beispiel, wie „einfach“ es sein könnte, globale Probleme zu lösen. In dem Artikel werden eine Reihe von sinnvollen Maßnahmen alternative Energie, Energieeinsparungsmöglichkeiten usw. ebenso zukünftige denkbare Varianten zur Energieerzeugung aufgeführt. Nur als Kurzformel kommt heraus: Kernenergie Nein danke (ist ja auch richtig), Kohle – Nein danke, Sonnenenergie und andere alternative Energiequellen – Ja bitte!

Gleichzeitig geht Gero davon aus, daß „Sonnenstrom dem Kohlestrom sowie dem Erdöl keinerlei Konkurrenz machen kann. Es stellt sich die Frage, wie und woher denn nun die Energieträger in absehbarer Zukunft kommen sollen? Und da reicht es auch bei weitem nicht aus, die „Kohle-Vorrang-Politik“ als alten Hut von gestern zu bezeichnen.

Betrachten wir die Wirklichkeit. Bundesregierung und Atomindustrie blasen zum Generalangriff auf den bundesdeutschen Steinkohlebergbau, die Kohlereviere sind bedroht. Ziel dieser Politik ist die weitere Zurückdrängung der heimischen Kohle zugunsten der Atomenergie und der Exportkohle (u. a. aus Südafrika). Setzt sich diese Politik durch, dann ist der Weg in die Atomenergie erst mal für längere Zeit festgeschrieben.

Die Unternehmer wollen jetzt einen großen Schritt in Richtung Konzentration der Kohleförderung auf die leistungsfähigsten Schachtanlagen machen. Nach ihrem Konzept sollen in Zukunft vielleicht noch 4–6 Großschachtanlagen bestehen bleiben, obwohl es auch schon Stimmen gibt, den heimischen Bergbau ganz aufzugeben.

Die aktuelle Lage im Bergbau sieht heute so aus, daß aktuell bereits 30 000 Arbeitsplätze vernichtet werden. Damit sind bereits heute auch Reduzierungen der Ausbildungsplatzkapazitäten und Teilzeitverträge (75 und 50 Prozent) für Jungbergleute verbunden.

Die bereits angedrohte Förderverminderung um 13 Millionen Tonnen auf 30 Millionen würde noch einmal mindestens 6 weitere Großschachtanlagen und damit noch mal 30 000 Arbeitsplätze unmittelbar betreffen. Bereits 1988 beschloß die Bundesregierung die Streichung der Bundeszuschüsse für den sogenannten Reviarausgleich und für den Einsatz der sogenannten niederflüchtigen Kohle. Für NRW und für das Saarland sind das in den nächsten 3 Jahren Zahlungen von 1 Mrd. DM und für die Bergbauunternehmen 400 Millionen.

Damit sind folgende Zechen akut bedroht: Preußag/Ibbenbüren, Auguste-Victoria/Marl, Niederberg/Neukirchen-Vluyn, Sophia Jacoba/Aachener Revier sowie die Saarbergwerke. Alleine hier stehen über 25 000 Arbeitsplätze auf dem Spiel. Insgesamt geht es also um annähernd 55 000–60 000 Arbeitsplätze, wobei die Zulieferindustrien noch nicht mit gerechnet sind.

Jetzt geht es also ans Eingemachte, an die Substanz. Mit Blick auf den EG-Binnenmarkt 92 versuchen die Atomkonzerne – politisch flankiert von CDU/CSU und FDP den Durchmarsch. Um die nächsten Wahlen noch halbwegs zu überstehen, werden jetzt noch diverse Ablenkungsmanöver gefahren. Sie wollen über die Kommunalwahlen 1989 in NRW, den Landtagswahlen im Saarland und NRW 1990 und den Bundestagswahlen 1990 noch keine konkreten Maßnahmen angehen. Aber spätestens 1991 wird es dann ganz konkret. Die Weichen werden bereits jetzt 1989 gestellt, so jedenfalls Bengsen-Förder (VEBA und Ruhrkohle Aufsichtsratsvorsitzender). Die eigentliche Abwicklung der Arbeits- und Ausbildungsplatzvernichtungen erfolgt dann spätestens 1991, also wenn die Wahlen gelaufen sind.

Jetzt zurück zu Gero. Ja, die Gewerkschaften müssen Signale setzen. Sie müssen die Verteidigung des heimischen Bergbaus zum Inhalt haben. Denn nur so wird und kann es überhaupt gelingen, tatsächlich schnell zum Ausstieg aus der Kernenergie zu kommen. Und dafür ist der Erhalt des bundesdeutschen Steinkohlebergbaus die erste Grundvoraussetzung.

Als Konsequenz bleibt uns: Jetzt die Pläne bekanntzumachen, die Beschäftigten und vor allem die Jugendlichen (im Bergbau liegt das Durchschnittsalter bei 30 Jahren) über die Lage aufzuklären, den Zeitplan der Unternehmer und der Bundesregierung bekanntzumachen, in den betroffenen Revieren zu mobilisieren.

In diesem Sinne alles Gute kommt von unten, Kohle statt Atom!
Frank Pharaon, Dortmund

Kohle statt Atom 2

(Zum Artikel von Gero von Randow in elan 1/89)

Lieber Gero, zunächst einmal herzlichen Dank für Deinen Artikel. Er ist seit Monaten der erste Beitrag in der elan zur Energie/Umwelt-Problematik, mit dem sich eine Auseinandersetzung überhaupt lohnt.

Leider kann ich in Deinem Beitrag nur eine Zusammenfassung von Eckpunkten der Energiediskussion im Bündnisbereich erkennen und keine Beleuchtung dieses globalen Problems aus marxistischer Sicht. Dies ist um so bedauerlicher, da Du wichtige technologische Grundlagen hierfür angesprochen hast.

Eine Hauptschwäche liegt meines Erachtens in der weitgehenden Reduzierung der Energiefrage auf ihren ökologischen Aspekt. Gerade diese Frage zeichnet sich aber durch die Verflechtung von Friedens-, Umwelt-, sozialer und Entwicklungsproblematik aus. Wenn es stimmt, daß der Aufbau einer eigenen Energiewirtschaft für zahlreiche Staaten eine unabdingbare Voraussetzung für die Lösung ihrer Entwicklungsprobleme ist, genügt es nicht, auf Energiesparen und Sonnenenergie zu verweisen. Wenn 150 000 Menschen in unserem Land im Kohlebergbau arbeiten und ein Vielfaches dieser Zahl von diesem Industriezweig lebt, dann ist die Abkantung des Kohle-Vorrang-Gedankens, der in Wahrheit politisch nie gegen die Atommafia durchgesetzt wurde, kein neues, sondern klassenneutrales Denken.

Am Umbau der Energiewirtschaft kommt, wie Du ansatzweise feststellt, niemand mehr vorbei. Die Energiekonzerne betreiben ihren Umbau bereits auf vollen Touren. (Monopolisierung und Fusionierung

Rote Fahnen sieht man besser




Bei den Kundgebungen für Arbeitsplätze und Abrüstung sowie bei vielen anderen Gelegenheiten signalisieren rote Fahnen die Teilnahme von Arbeitern und Angestellten. Die Medien übersehen dies gerne und berichten kaum oder irreführend.

Anders die UZ. Als Tageszeitung der DKP berichtet sie über die Probleme unserer Zeit mit klarem Standpunkt aus der Sicht der arbeitenden Menschen.

Unser Angebot

Die UZ können Sie probieren. Kostenlos und unverbindlich. 14 Tage lang. Einfach anrufen: (02101) 598525. Oder Sie senden uns diesen Coupon mit Ihrer Adresse

Mit der  auf der richtigen Seite.

Coupon bitte ausschneiden und einsenden an: UZ m.b.H., Postfach 1015 55, 4040 Neuss 1

elan 4/89



KQ

im EG- und Weltmaßstab, Reduzierung der Kohleverstromung zugunsten der Atomenergie, Hochtemperaturreaktor als Mini-AKW für die Straßenecke.) Die Frage, die wir uns als marxistische Organisation beantworten müssen, ist doch wohl, in welchem Interesse dieser Umbau vollzogen wird. Wird er, wie es sich zur Zeit abzeichnet, auf dem Rücken der ArbeiterInnenklasse also à la Lafontaine durchgeführt, oder findet er unter Berücksichtigung der Zukunfts- und der sozialen Interessen gerade der arbeitenden und lernenden Jugend statt?

Wer eine Energiepolitik im globalen und sozialen Interesse der arbeitenden Menschen dieses Landes entwickeln will, muß heute auf Kohle und erneuerbare Energieträger und damit auf den sofortigen Ausstieg aus der Kernenergie und den langfristigen Ausstieg aus den fossilen Energieträgern setzen. Die SDAJ Saarland entwickelt zur Zeit, leider ohne Hilfe des Bundesvorstandes, in Theorie und Praxis ein Umbauprogramm für den Saarbergkonzern (Steinkohlebergbau).

Wir orientieren auf in unserem Land vorhandene fortgeschrittenste umweltfreundliche Kohletechnologie mit hohem Wirkungsgrad und auf erneuerbare Energien. Auch wir sehen die zentrale Rolle der Gewerkschaften in dieser Auseinandersetzung und registrieren sehr wohl Signale aus IG Metall, ÖTV und kleine Winke aus der IG Bergbau und Energie. Deine Arroganz zum Schluß des Artikels ist meiner Meinung nach fehl am Platze. Trotz alledem ist Dein Hinweis sehr hilfreich, weil unser Arbeiterjugendverband momentan dabei ist, sich mit fliehenden Fahnen aus der Gewerkschaftspolitik zu verabschieden.

Kohle statt Atom!

Zur verbandspolitischen Gretchenfrage: Nein, ich werde die elan nicht abbestellen. Sie ist zwar längst keine Zeitung eines sozialistischen Arbeiterjugendverbandes mehr, aber der Kampf geht weiter – Tag für Tag und manchmal auch des Nachts. Da müssen wir durch, Genossinnen und Genossen.

Thomas Hagenhofer, Saarbrücken

Marxist und Fleischfresser

Da ich als Chauvi alter Schule nicht dreimal frage inwieweit ich eine Frau unterdrücke, bevor ich mich mal auf sie lege, befinde ich mich infolgedessen auch nicht in der „Identitätskrise“, die ihr den „linken Männern“ attestiert.

Außerdem mache ich mir wenig aus Männerkosmetik, u. zum naturnahen Skifahren habe ich als gänzlich unsportliche couch potato auch keine rechte Beziehung.

Ich verstehe mich statt dessen als Marxist u. leidenschaftlichen Fleischfresser, dessen Motto da lautet: „Kein oben u.

kein unten, keine Herren u. keine Sklaven, keinen Frieden mit diesem System.“ Ich weiß: Mit dieser Meinung hatte ich altem Denken an, aber zum Glück seht wenigstens Ihr übers Ozonloch hinaus. Also seid so lieb, macht weiter so, denn die ganze Menschheit wäre um ihre Existenz gebracht, würdet Ihr u. euresgleichen nicht für sie streiten.

Als „alter Denker“ kann ich nur eine Konsequenz der Selbstbestrafung ziehen: Ich kündige hiermit ultimatim mein Abo!
Thomas Reichenwallner, Regensburg

Inhalt nimmt ab

Wir beschäftigen uns schon sehr lange mit der elan. Einige von uns haben die elan schon seit mehreren Jahren abonniert. Leider müssen wir feststellen, daß der Inhalt der elan, die wir immer als unsere SDAJ-Zeitung gesehen haben, mit jeder Ausgabe qualitativ abnimmt. Mittlerweile bewegt sich die elan auf so niedrigem Niveau, daß man die informativen, revolutionären Artikel suchen muß. Aus diesem Grunde bestellen wir die elan zum sofortigen Zeitpunkt ab, da wir der Meinung sind, daß die Abo-Gebühren sinnvoller genutzt werden können.

Peter Kersten, Wolfgang Gropp, Thekla Mallonn, Wolfgang Bergmann, Andrea Bötow; Bad Oldesloe/Ahrensburg

Verschnitt aus der Regenbogenpresse

Im Gegensatz zu manch anderen bin ich der Meinung, daß die elan vielfältiger geworden ist. Zum einen enthält sie die Bravo mit einer dummdreisten Fotogeschichte, als ob es keine notwendigeren Themen gäbe, als ob ein Elvis lebt. Zum anderen die EMMA mit einer überzogenen Frauenproblematik auf Kosten der Männer, die allesamt prinzipiell als Sexisten dargestellt werden und nur noch Frauen unterdrücken. Dann wäre noch die BILD, die so wie die neue elan nur polemisch auf Geschehnisse eingeht, diese übertreibt, aber Hintergrundmaterial hinterzieht.

Und dann noch ein bißchen BAYERNKURIER und FAZ, die zwar inhaltlich, aber trotzdem falsch, über die DDR herziehen. Ja, die elan ist tatsächlich vielfältiger geworden, aber als ich die elan vor 4 Jahren abonnierte, dann als marxistisches jugendmagazin und nicht als „Verschnitt aus der bundesdeutschen Regenbogenpresse“ ohne jeden Standpunkt. Das einzig peinliche an der elan ist die elan. Kurz: Hiermit kündige ich mein Abo der elan zum Jahresende.

Jürgen Gechter, Nürnberg

Mein Respekt

Kein Wort über den Internationalen Frauentag in der Märzausgabe! Mein Respekt!

Tuncay Nürnberg

Es reicht

Habt Ihr eigentlich vor „Perestroika“ bewußt die Unwahrheit über die SU geschrieben? Ich bin zwar schon 'n Jahr nicht mehr in der SDAJ, fühle mich aber doch reichlich verarscht, da ich das, was Ihr über den „Real Existierenden“ geschrieben habt, doch erst mal für bare Münze genommen habt. Mir ist zwar schon vor einiger Zeit ein Licht über den Charakter des staatskapitalistischen Systems der SU und ihrer Partner aufgegangen (das sich ja jetzt langsam aber sicher in Richtung Privatkapitalismus bewegt) aber trotzdem . . .

Die elan hat sich in letzter Zeit rapide verschlechtert. Die Ausgabe 12/88 hat mir den Rest gegeben. Vier Seiten für einen reichlich dummen und flachen Elvis-Artikel – fällt Euch denn überhaupt nix mehr ein? „Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden.“ Wollt Ihr Euch mit den oppositionellen in Eurer so innig geliebten DDR auf eine Stufe stellen, oder wollt Ihr jetzt anfangen mit Faschisten, Kapitalisten und ähnlichem Ungeziefer zu diskutieren? Friedlicher Wettstreit der Systeme . . . Den Klassenkampf habt Ihr wohl – nur vorerst? – aus Eurem Vokabular gestrichen.

Der Artikel über Kampuchea – oberflächlich und voll auf der Linie der vietnamesischen Staatsführung, deren Armee Kampuchea völkerrechtswidrig besetzt hält und sein Volk unterdrückt.

Daß die Roten Khmer 40 000 Kämpfer zählt und über Massenbasis im Volk verfügt, verschweigt Ihr genauso wohlweislich wie die Gründe der Umstrukturierungspolitik von der Stadt aufs Land, die die Roten Khmer verfolgten.

Zum Artikel in der 10/88 „Unter Abtreibungsgegnern“ möchte ich mich der Kritik der Genossinnen anschließen, die Ihr in der 12/88 veröffentlicht habt. Die Kritik an Eurem äußerst peinlichen Artikel über „Linke Männer“ überlasse ich gern anderen GenossInnen – sie wird reichlich kommen.

Gibt es nicht vielleicht ein bundesweit erscheinendes Organ der Jusos, mit dem Ihr Euch zusammenschließen könntet? Inhaltlich würde das doch schon recht gut passen . . .

Fazit: Ich habe fünf Jahre die elan gelesen. Es reicht. Hiermit kündige ich ab sofort mein elan-Abo.

Christian, Winsen

Endlich wieder lesbar

Endlich mal wieder eine lesbare elan, die März-Ausgabe. Besonders stark: das Gespräch BuWe-KDV, der Artikel „Pflegetag“, die Titelstory „Berlin, Berlin“.

Findet ihr keine guten Titelfotos mehr? Die Seite 1 ist eine Katastrophe („unverkäuflich“); bei den ersten Spondemos nach der Wahl gab es bessere Motive, z. B. „Haben wir nichts dazu gelernt?“

Reinhard Kops Kiel

Pop-Zeitschriften gibt's genug

Lange habe ich gezögert und überlegt sowie immer noch abgewartet, ob sich etwas ändert. Nachdem man bald 20 Jahre die elan abonniert hat, fallen solche Entscheidungen schwer. Leider hat sich nichts verändert, im Gegenteil, die Inhalte der elan sind noch schlimmer geworden. Der Höhepunkt war für mich die Nov.-Ausgabe. Nach dem Titel zu urteilen, ist es also peinlich, als Mann links eingestellt zu sein. So scheint es ja auf den ersten Blick. Doch im Inneren des Heftes geht es in der gleichen Tonart weiter. Daß die beschriebenen Sachen passieren und abgeschafft werden müssen, dafür setze ich mich auch seit Jahren ein. Was Ihr aber daraus gemacht habt, hilft nicht weiter.

Beispiele: Seite 7 „Ute“ vom Bundesvorstand; was soll das, für sie das Bild einer anderen Frau hinzusetzen. Damit entsteht doch der Eindruck, daß die ganze Sache aus den Fingern gezogen ist und es diese „Ute“ gar nicht gibt. Das ist unglaubwürdig. Seite 8 dieser mysteriöse Brief an Birte. Er fängt gleich mit einer Unglaubwürdigkeit an, denn bei Gewerkschaftsseminaren ist es nicht üblich, Fremden in Privatquartieren zu über-

ten, sondern in Jugendherbergen oder Hotels. Dann zum Inhalt: Worüber regt sie sich auf? Zuerst beschwert sie sich, daß der Mann sie in der Kneipe nicht beachtet. Sie geht in seine Wohnung, krabbelt in sein Bett (nicht wie die anderen in den Schlafsack) und beschwert sich dann, daß der Mann sie nun beachtet. Solche merkwürdigen Storys, allerdings dann mit Happy-End, sind jede Woche in den Fachzeitschriften wie „Goldenes Blatt“ u. ä. zu lesen. Man hat echt den Eindruck, daß das alles erfunden wurde, weil man dieses peinliche TiteltHEMA hatte. Das ist schon unsauberer Journalismus.

Was aber seit längerer Zeit völlig in der elan fehlt, das sind Berichte von und über Aktionen von der arbeitenden Jugend, von Gewerkschaftsjugendaktionen, von alledem, was früher den Hauptinhalt der elan ausgemacht hat. Auch in der Dezember-Ausgabe, die ich noch abwartet habe, war wieder Fehlanzeige.

Wenn für Euch diese Klientel nicht mehr existieren, könnt ihr Euch auch die Meinungsumfrage sparen. Pop-Zeitschriften gibt es genug. Mit den jetzigen Inhalten (seicht und ohne Tiefgang) trifft Ihr nicht den Nerv derjenigen, die eine kämpferische elan brauchen.

Meinen auch nicht mehr. Ab sofort verzichte ich auf die weitere Zusendung.
Helmut Häring, Hagen

Total verboht

Liebe Sandra, lieber Achim,

Eure Entscheidung, die ELAN abzubestellen, ist wirklich markig, mutig, unglaublich produktiv und vorwärtsweisend!! Machen wir's doch alle so, dann existiert die ELAN bald nicht mehr, und Ihr könnt Euch in Eurem Kämmerlein verkriechen, Euch eine uralte ELAN als Schmutzetuch an die Backe nageln und die Ungerechtigkeiten dieser Welt bejammern.

In den Zeiten einer absolut entpolitisierten Jugend mit einer rein politischen Zeitschrift, verstrickt in irgendwelche Verbandsdiskussionen, antreten zu wollen, ist vollkommen lächerlich und realitätsfern. Geht doch mal mit Euren alten ELAN's auf die Straße und versucht den Kids 2,- DM abzuknöpfen, Ihr erntet mit Sicherheit böses Gelächter!

Nichts gegen Eure Forderung nach interessanten, politisch-durchdachten Artikeln, doch eine gute Zeitschrift muß (gerade bei Jugendlichen!) auch in ansprechender Form präsentiert werden. Daß Ihr solche Versuche gleich in die Sparte TEMPO packt, spricht wirklich für Eure totale Verbohrtheit!!

In einem JUGENDMAGAZIN muß auf die JUGEND eingegangen werden und nicht nur auf Deine unheimlich duftende SDAJ-Betriebsgruppe, Achim. Und die Kids wollen ihre primären Interessen wie Musik, Sport (z. B. Skaten o. ä.), Konzerte, Partys genauso vertreten sehen wie Schule, Bundeswehr, Waldsterben, Jobs und andere Probleme, mit denen sie sich rumschlagen müssen.

Jugendinteressen + Probleme sowie ein flippiges Layout + die Behandlung der Inhalte und Aktionen der SDAJ das ist m. M. nach die einzige vernünftige Art, die ELAN wieder aufleben zu lassen.

Kommt doch bitte endlich mal von Eurem „Ich-bin-jetzt-furchtbar-beleidigt-weil-ich-mich-in-meiner-SDAJ-Gruppe-mit-der-ELAN-schäme!“-Geseiere runter, hört doch mal auf zu heulen und geht raus aus Eurem Gruppenabend-Käfig und auf Jugendliche zu!

Wenn wir diese Zeitung erhalten wollen, kann die Konsequenz nicht Abkündigung, sondern MITARBEIT heißen, frei nach dem Motto: Nicht jammern, klotzen!! Und zwar genau wie Du sagst, Achim: „grell & bunt, gegen den grauen Alltag, mit individuellem Volldampf im 20. Jahrhundert der Menschheit“, und wenn Du sagst, daß „dieser Zug ohne Dich abfahren muß“, dann tut es mir ein wenig nur leid, mehr nicht!!!

En Richter, Dortmund

Wünsche schnellen Tod

Liebe Genossinnen und Genossen (falls es noch welche in der Redaktion gibt), dies ist mein letzter Leserbrief, denn ab sofort werde ich nicht mehr zum Leserkreis der elan gehören.

Als ich vor 13 Jahren in die SDAJ eingetreten bin, habe ich die elan abonniert, ohne mir große Gedanken darüber zu machen. Eigentlich gab es nur zwei Gründe: Alle GenossInnen hatten sie abonniert. Die elan war eine tolle Zeitung, in der ich mich als Jugendvertreter und damals aktiver junger Gewerkschafter wiedergefunden habe. Wenn ich die elan jetzt, 13 Jahre später, abbestelle, dann habe ich mir schon ganz schön viele Gedanken warum gemacht. Wegen

des Platzes nur einige wenige: Die elan ist nicht mehr meine Zeitung, denn ich finde mich und meine Ansprüche an Jugendpolitik in der elan nicht mehr wieder.

Die elan hat sich systematisch vom revolutionären Arbeiterjugendverband abgesetzt, ja arbeitet dem teilweise sogar diametral entgegen. Damit hat a) die elan sich selbst das Grab geschaufelt, weil die zur Zeit einzige mögliche Vertriebsorganisation eben dieser Jugendverband ist, b) ihre Existenzberechtigung verloren, weil es genügend Jugendszenemagazine gibt.

Ich halte die Aufrechterhaltung der elan inzwischen für ökonomisch und ökologisch unverantwortlich. Dabei überzeugt mich das Argument vom Waldfrevel und ich kann mir an zwei Fingern ausrechnen, daß die Produktionskosten die Einnahme aus Werbung und Verkaufspreis bei weitem übersteigen. Eine solche Vorgehensweise ist nur unter einer Bedingung zu rechtfertigen, daß mit der elan politisch etwas bewegt wird. Und das streite ich im Augenblick ab bzw. stelle fest, daß das, was versucht wird, politisch zu bewegen, nicht mit identisch ist mit dem, was ich versuche, politisch zu bewegen. In diesem Sinne wünsche ich der elan einen schnellen und möglichst schmerzlosen Tod (auch wenn es nicht leicht fällt), und die Kündigung meines Abos soll dazu beitragen, den Totenkampf abzukürzen. Vielleicht gelingt es ja irgendwann, hoffentlich in nicht allzu ferner Zukunft, wieder ein Jugendmagazin aus der Taufe zu heben, das meinen Anspruch an ein Jugendmagazin genügt, nämlich Begleiter und Helfer des revolutionären Arbeiterjugendverbandes zu sein. Die für das ganze Jahr 1989 abgebuchten Abogebühren möchte ich nicht zurückerstattet haben. Bitte überweist das restliche Geld als Spende auf das Solikonto für Südafrika.

**Peter Lommes
Willich**

PS: Eine Kopie geht an den Verlag in der Hoffnung, daß der Verlag endlich Konsequenzen zieht.

Kleinanzeigen

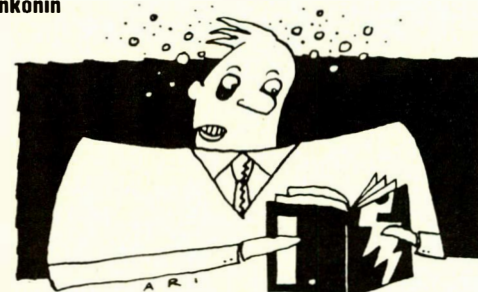
Hallo, Genossinnen!

Wir (Götz und Dirk) haben die Schnauze voll von den üblichen Beziehungskisten. Wir haben es satt, um eine Frau, die uns zusagt, immer den Tanz um das goldene Kalb vollführen zu müssen. Wir suchen Beziehungen, in denen ehrliche, offene und „direkte“ Antworten auf klare Fragen gegeben werden können und nicht leere inhaltliche Ausflüchte. Da wir Menschen mit Vernunft sind, helfen wir, Gleichgesinnte kennenzulernen, die nicht wie im Tierreich erst „umbuhlt“ werden müssen, um sich dann den für sie besten Leithammel auszusuchen. Eigensüchteleien, Habgier und Eigennutz dürfen in denen von uns gedachten Beziehungen keine Rolle spielen. Fehler

sind erlaubt, müssen aber offen zugegeben werden können und nicht in einem Scheidesein vertuscht werden. Hintergehen ist nicht angesagt, sondern offene Karten sind gefragt, da sonst nur Mißtrauen herrscht. Ökonomische Unabhängigkeit ist wichtig, damit ein Verhältnis auf Vertrauensbasis entstehen kann und nicht geldgierige Hintergedanken ins Spiel kommen können. Die Versorgerrolle weigern wir uns zu übernehmen. Wir halten Machotum für ideotisch, genauso wie teilweise den Feminismus. Wir lehnen die Rollenaufteilung vollkommen ab, deshalb sind uns Frauen lieber, die statt zu theoretisieren, ihre eigene Rolle konkret ändern. Welche Genossin sich ähnliche oder gleiche Gedanken gemacht hat wie wir und mit uns Kontakt aufnehmen möchte, kann uns unter folgender Telefonnummer erreichen: (0 23 54) 1 29 54.

PS: Dumme Anrufe, die unseren Brief nicht verstanden haben und meinen, ihren Senf abgeben zu müssen, möchten sich bitte ihre Telefoneinheiten sparen!?

**Götz Eckhard und Dirk Pankonin
Siepener Weg 31
5882 Meinerzhagen**



Ja, ich bestelle das Jugendmagazin elan zum ABO-Preis von 24 DM pro Jahr frei Haus. Das Abonnement gilt für mindestens 1 Jahr. Es verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht spätestens 6 Wochen vor Jahresende schriftlich zum Jahresende gekündigt wird.

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ:

Ort:

Datum:

Unterschrift:

Ich bezahle bis auf Widerruf bequem und bargeldlos per Bankeinzug.

BLZ:

Konto-Nr.:

Geldinstitut:

Ich bezahle nach Erhalt der Rechnung.

Besteller(innen) haben das Recht, ihr ABO innerhalb einer Woche schriftlich bei der VVG, Postfach 10 15 55, 4040 Neuss 1, zu widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung (Datum des Poststempels) des Widerrufs. Die Kenntnis der Widerrufsbelehrung bestätige ich durch meine zweite Unterschrift.

Datum:

2. Unterschrift:

Die individuelle Note

Das unkonventionelle Design
der Keramik und die warme Ausstrahlung
des Holzes
geben dem Wohnbereich
die individuelle Note.

Kunsth Handwerk
und Kunstgewerbe
aus der DDR



Exporteur:
Spielwaren und Sportartikel
Export-Import
Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR
Außenhandelsbereich EXPERTIC
Gutenbergstraße 4
DDR - 6000 Suhl

